

Jutta Riedel-Henck

# FREchHEIT



Kompost Verlag



*Jutta Riedel-Henck*

# FREIHEIT

## FRECHHEIT

Kompost-Verlag

## *Autorin*

Geboren am 22. Juli 1961 in Aachen, verbrachte ich meine Kindheit und Jugend ab 1965 in Bremen. Nach dem Abitur – meine mündliche Deutschprüfung wurde mit 2 Punkten (Note 5) zensiert, nachdem ich ein Gedicht frei interpretierend meine persönliche Meinung zum Thema Lernen äußerte – studierte ich in Hamburg Musik- und Erziehungswissenschaften, wohnte und wirkte weiterhin in Bremen, u. a. in einer Initiative, welche sich der kritisch emanzipatorischen Kinder- und Jugendarbeit widmete, als Musikerin (u. a. Initiatorin der Band „Salsa Riscante“), unabhängige Lebensforscherin, Autorin, freie Mitarbeiterin in der Musikabteilung Radio Bremens, VHS-Dozentin ... und gründete am 8. September 1988 den Kompost-Verlag. 1990 verließ ich die Stadt und zog nach Deinstedt, einem kleinen Dorf zwischen Zeven und Bremervörde, wo ich nach wie vor lebe und (nicht nur) dieses Buch geschrieben habe. Seit 2012 ist die Ukulele mein liebstes Spielzeug, zu der ich alleine oder mit dem von mir ins Leben gerufenen Ukulelenorchester „The Rowling Ukes“ singe mit der Intention, positive Gedanken und Schwingungen in die Welt zu tragen und all jene anzustecken, die offenen Herzens an die Realisierung ihrer Träume glauben, in denen bedingungslose Liebe und Eigenverantwortlichkeit die Welt zu einem glücklichen und friedlichen Ort für alle werden lassen.

*Jutta Riedel-Henck, 3.6.2019*

Cover-Bild: „Papierregen“ von Jana Henck,  
Oktober 2012 → [www.chiana-art.de](http://www.chiana-art.de)  
Satz, Layout und Gestaltung: Jutta Riedel-Henck

1. Auflage  
Deinstedt, Juni 2019  
© 2019 by Kompost-Verlag, Jutta Riedel-Henck  
[www.kompost-verlag.de](http://www.kompost-verlag.de)  
ISBN 978-3-945793-10-7

## *Prolog*

Himmelfahrt. Ich bin so frei.

Warum eigentlich Vatertag? Und was machen sie daraus, aus „ihrem“ Tag, die Väter, die Männer?

Während meines Spätstücks höre ich Radio. Soundso viele Jugendliche seien in den vergangenen Jahren auf Grund schwerer Alkoholvergiftungen am Himmelfahrtstag im Krankenhaus behandelt worden.

Höllenfahrt.

Jeder von uns ist frei zu entscheiden, tagtäglich, in jedem Moment, jetzt, sofort, hier. Wann und wo sonst? Frei zu entscheiden, was er – und sie – an diesem Tag (und allen anderen Tagen) tut und lässt. Ob er nein sagt oder ja. Ob er Wodka in seine Kehle kippt oder Apfelsaft. Ob er sich sinnlos besäuft oder bei einer Tasse Tee oder Kaffee aus dem Fenster schaut, wo auch immer er sich gerade befindet. Und jeder ist so frei, mir bzw. meinen Worten zu widersprechen oder sie einfach wirken zu lassen, um darüber nachzudenken, ihnen eine Chance zu geben, sich zu entfalten, im eigenen Denkgebäude Anstöße zu geben, neue Wege einzuschlagen, andere Perspektiven einzunehmen, die eigene Welt der Wahrnehmung zu bereichern, Türen zu öffnen und Fenster, die sich ebenso wieder schließen lassen, öffnen, schließen ... den Rhythmus bestimmt der Leser, welcher Autor seines Lebens, seines Denkens und Handelns ist. Darauf habe ich keinen Einfluss.

Ich habe dieses Buch für mich geschrieben. Um mir selbst in einer Zeit großer Umwälzungen Halt zu geben, mir ein Konzept des Denkens zu erschaffen, in dem ich mit all den Widerständen und Anfeindungen in meinem Leben Frieden schließen kann, um ruhig zu werden, aus der Ruhe heraus Inspirationen zu empfan-

gen, die mich aufbauen, ermutigen, erheitern, trösten, einen frischen Anfang zu wagen in den nächsten Tag, die nächste Stunde, den nächsten Moment.

Ich habe dieses Buch geschrieben, um mich stets in das Jetzt zurückzuholen, statt mich zu verlieren in Grübeleien um Vergangenes, das in seiner Chronik unendlich weit reicht, mich in „uralte“ Zeiten zurückversetzte, „frühere“ Leben, mir meiner Bedeutung bewusst werdend, meines Selbstwertes, der durch äußere Bedingungen, irrende Menschen ins Gegenteil verkehrt wurde, so dass die Frage, ob es einen Teufel gibt, mich bis in die Gegenwart verfolgt, ohne sie eindeutig beantworten zu können.

Die Frage, ob es einen Gott gibt, habe ich mir dagegen nie gestellt. So sicher bin ich mir seiner Existenz. Seiner Güte, Liebe, Treue, Weisheit, seines Humors. Für mich gibt und gab es nie einen Menschen, der diesen Gott in Person verkörpert. Wohl aber traf ich viele Menschen, die von sich zu glauben schienen, es zu können. Um diesen Glauben mit höchster, aber begrenzter Intelligenz in die Welt zu projizieren und Realitäten zu erschaffen, deren Kontrast zum wahrhaftigen Gott mich seine unendliche Liebe tiefer denn je in meinem Herzen empfinden ließ.

Ist Gott ein Mann, eine Frau? Für mich ist und bleibt er, ganz altmodisch, ein Vater. Der einzige Vater, auf den ich mich verlassen kann und will. Der einzige Vater, der hält, was er verspricht. Der einzige Vater, der sich keinen Fehler leistet.

Ich widme diesen Tag, den Vatertag, meiner Fahrt in den Himmel, ihm zu danken für seine Treue in einer für mich sehr schweren Zeit.

*Jutta Riedel-Henck, 30. Mai 2019*

»Ja, in dem Second-Hand-Laden könntest du was Komisches finden.«

»Haha, was Komisches.«

»Halloween ist doch komisch.«

»Ein bisschen schon.«

»Ich kenne jedenfalls niemand, der es ernst nimmt.«

»Stimmt, das sowieso nicht.«

»Wenn wir uns am Umgang mit Halloween ein Beispiel nehmen, könnten wir allem, was uns zunächst im Leben ernst gruselig erscheint, mit Humor begegnen ...«

Jutta Riedel-Henck im Gespräch mit Jana Henck, Online-Chat über die Social-Media-Plattform Facebook am 19. Oktober 2018.

Freitagabend. Ich denke zurück an ein Gespräch. Über den Tod, das Abschiednehmen, Loslassen, Seelen, die endlos weiterleben.

Am Nachmittag hatte mich beim Einkaufen ein krächzendes Lachen in seinen Bann gezogen. Ein Gefangener rüttelte an den Gitterstäben seines kleinen Käfigs. Die batteriebetriebene Puppe saß im Regal neben Riesen-Spinnen aus Gummi, kürbisfarbenen Lampions und schwarz-weißen Plastik-Skeletten.

Wir Menschen spielen mit dem Tod, widmen dem Grusel ein eigenes Fest. Einmal im Jahr am 31. Oktober dürfen wir an Geister glauben. Oder zumindest so tun, als ob.

Der Mann im Käfig kostet 19,90 Euro. Die Spinne 99 Cent.

Im Alltag laufen wir Staub wedelnd durch das Haus, die kostenlosen Installationen ungebeter Zimmereckenbewohner zu zerstören. Echt darf der achtbeinige Gliederfüßler nicht sein.

Keine zwei Wochen später beginnt die „nährische Zeit“. Verückt sein im Rahmen des Brauchtums.

★ ★ ★ ★ ★

In Gedanken reise ich zurück nach Bremen. Axel erzählt von seinem letzten Abenteuer. Er hatte Faxen gemacht, irgendwo auf der Straße, bis er von der Polizei aufgegriffen wurde. In der Psychiatrie fragte er den Neurologen, wie es ihm ginge. Schließlich war er ein Kollege. Mit Approbation. Axel hatte die seine längst verspielt.

Verrückte gehören eingesperrt. Sie dürfen an den Gitterstäben rütteln und für Gelächter sorgen: Hofnarren der Normalen.

★ ★ ★ ★ ★

Es gibt Menschen, die vom Amtsgericht bestellt werden, um die der Normalität Entrückten zu betreuen. Jede beliebige Person kann sich an das Gericht wenden, um die Betreuung jeder beliebigen Person anzuregen.

Einmal angenommen, ich hätte Lust, rückwärts spazieren zu gehen, barfuß im Regen durch Pfützen schlüpfend „Hänschen klein“ zu singen, meine Jacke als Hose zu tragen, mich für ein Nickerchen an den Apfelbaum des Friedhofs zu lehnen, versunken in Selbstgesprächen die wohlmeinenden Grüße Vorübergehender auszublenken – meine Chancen stünden hoch, die Aufmerksamkeit sorgsamer Mitbürger zu erregen.

Ob ich wohl zu viel getrunken hätte? Von einer geheimen Haschisch-Plantage genascht? Handelt es sich um das Bestehen einer Mutprobe? Die Einlösung einer Wettschuld? Folge eines Hirnschlags?

Mein naturgraues Haar ließe eine sich anbahnende Altersdemenz vermuten. Es muss doch irgendeine Ursache haben, so benimmt sich kein Mensch!

★ ★ ★ ★ ★

In einem Literaturforum wurde mir einst mit einem weißen Kittel gedroht. Ich hatte gewagt, vermeintlich allgültige Formen zu untergraben. Einige der dort wirkenden Autoren waren außer sich vor Wut. Bis mir der Zugang gesperrt wurde.

Ein promovierter Germanist hatte um die Ausgrenzung meiner Person gebeten. Er deutete mein Schreiben als Unhöflichkeit. Unterstützung fand er von einem zu unkontrolliertem Aufbrausen neigenden Scientologen. Die Sektenzugehörigkeit

seines Freundes störte den Deutschlehrer und Autor didaktischer Unterrichtswerke nicht. Es ginge um das Wort, ungeachtet religiöser Gesinnungen und persönlicher Vorlieben.

★ ★ ★ ★ ★

Warum sorgen wir Menschen uns um unsere Nächsten, wenn diese aus der ihnen bekannten Rolle fallen? Oder sorgen sich die Sorgenden um sich selbst? Dass sie den Halt verlören? In ihrem vertrauten Denkgebäude? An dem sie sich orientieren, um Gut von Böse zu unterscheiden?

Auch ich bekenne mich zu dieser Art des Fremdschämens, das ich für den gefährlichsten Giftmörder zwischenmenschlicher Beziehungen halte.

---

Lern-Ziele:

Erwartungen Außenstehender bei diesen belassen

Thema: Abgrenzung - Selbstschutz

Befreiung von Schuldgefühlen

Neues

---

Acht Monate sind vergangen, seit ich diese Zeilen auf das Titelblatt meines Notizbuches des 1917 gegründeten Verlages *Leuchtturm* zeichnete.

Mein Leben lang kämpfte ich mit Schuldgefühlen, glaubte mich verantwortlich für das Wohlbefinden meiner Nächsten, hochsensibel und empathisch ihren Stimmungen ausgeliefert.

Wie eine Nacktschnecke suchte ich Schutz an Orten, die mir ein Empfinden des Unberührtseins schenkten, in der Einsamkeit mich selbst erspürend reinigte ich meine Seele von fremden Einflüssen.

---

### *Wer bin ich?*

---

In meiner Grundschulzeit gab es ein Spiel, an das ich mit Abscheu zurückdenke: Völkerball. Die Mehrheit meiner Mitschüler/innen reagierte mit unternehmungslustiger Vorfreude, sobald die Sportlehrerin, den blauen Ball in der Hand, das allen vertraute Zeichen gab. Ich wäre am liebsten auf der Stelle geflohen, so sehr fürchtete ich das Gefühl des Getriebenseins als Zielscheibe Ballwerfender, siegeshungriger Sport-Cracks. Dass es sich um ein Kriegsspiel handelte, war mir damals nicht bewusst. Ich schämte mich meiner tiefen Abneigung, hielt mich für unsportlich, feige und minderwertig.

---

»Der ursprüngliche Spielgedanke symbolisiert die Schlacht zwischen zwei Völkern, die sich unter ihren Königen in einem Vernichtungskrieg gegenüberstehen. Die abgegrenzten Spielfelder (der Kampfplatz) sind die Territorien. Der Ball ist die Angriffswaffe. Jeder Treffer eines gegnerischen Spielers markiert einen Gefallenen, der aus dem Spielgeschehen ausscheiden muss.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/V%C3%B6lkerball> (25.10.2018)

---

In die Schulpflicht genommen, um Krieg zu spielen, alternativlos vor keine Wahl gestellt, stattdessen den Zivildienst anzutreten, erduldet die Abwertung im Gruppengeschehen: zuletzt gewählt, zuerst getroffen.

---

»So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.«

Das Evangelium nach Matthäus, Kapitel 20, Vers 16.

[https://de.wiktionary.org/wiki/die\\_Letzten\\_werden\\_die\\_Ersten\\_sein](https://de.wiktionary.org/wiki/die_Letzten_werden_die_Ersten_sein)

---

Mit der Vollendung des 18. Lebensjahres gilt eine Person nach deutschem Recht als mündig, abgeleitet von dem althochdeutschen Wort *Munt*, welches auf das germanische *mundō* mit der Bedeutung „Hand, Schutz“ zurückgeht:

---

»Die *Munt* ist der Vorläufer unseres heutigen Betreuungsrechts. Der *Muntherr* (heute: Vormund) übernahm dabei den Schutz und die Haftung des *Muntlings* (heute: *Mündel*). Wichtigster Muntverband war das Haus (die Familie), durch das Ehefrau und Kinder dem Hausherrn unterworfen waren. Abgesehen von der Pflicht zum Schutz, etwa in Form der Vertretung vor Gericht, entwickelte sich aus der *munt*-Gewalt eine Vielzahl an Rechten. Die männliche Vormundschaft über weibliche Familienmitglieder beinhaltete nicht nur die Absprache von Eheschließungen, sondern bei Normenverstößen oder Ehebruch auch das Recht zur Züchtigung oder sogar Tötung.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Munt> (26.10.2018)

---

## ELTERN HAFTEN FÜR IHRE KINDER.

---

Die „elterliche Sorge“, ein Begriff im deutschen Familienrecht, löste 1980 infolge einer Reform die Bezeichnung „elterliche Gewalt“ ab.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Elterliche\\_Sorge\\_\(Deutschland\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Elterliche_Sorge_(Deutschland))

---

Ich gerate ins Stocken. Beim Recherchieren der Wortbedeutungen werde ich von Informationen zugeschüttet. Familienrecht, BGB, Sorgerecht, Betreuungsrecht.

Wer befasst sich damit, bevor oder während ein Kind gezeugt wird? Gibt es für diesen Vorgang eine rechtlich abgesicherte Definition? Nein, ich möchte nicht weitergoogeln, denn ich befürchte eine Flut wortakrobatischer Hin-, Vor- und Zurückformulierungen auf der Suche nach Eindeutigkeit, die für alle rechtmäßigen Bürger – zumindest des deutschen Landes – gelten möge.

---

### *Gelten? Was bedeutet das?*

---

Ich greife zu meinem Herkunftswörterbuch der Dudenredaktion.

---

»Mhd. *gelten* „zurückzahlen, zurückerstatten, entschädigen: für etwas büßen; eintragen, Einkünfte bringen; zahlen, bezahlen; kosten, wert sein«.

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 264.

---

Da sind sie wieder, meine Schuldgefühle. Wer etwas zurückzahlt, hat Schulden. Wer für etwas büßt, hat Verbotenes getan. Warum aber fühle ich mich minderwertig, wenn ich mich vor einem Kriegsspiel fürchte? An dem ich als unmündiges Kind teilnehmen musste? Warum gelten die Gefühle eines Menschen nicht, der vor Gewalt und kriegesischen Wettkämpfen zurückschreckt?

---

## Spiele mit der Angst.

---

Nicht die Freude am Lernen steht im Mittelpunkt, sondern die Pflicht der Unterwerfung an vorgegebene Lernziele und -inhalte. Lern(dienst)verweigerer bezahlen mit der Abwertung bis Entwertung ihres Tuns bzw. Lassens. Nicht sie selbst bestimmen, was falsch und richtig sei.

★ ★ ★ ★ ★

Beginnt mit der Vollendung des 18. Lebensjahres endlich die große Freiheit, die selbst geschaffene Bestimmung eigener Maßstäbe?

Natürlich nicht. Die Pflicht zum Verlernen des selbstbestimmten Lernens hinterlässt tiefe Spuren. Wer wagt, von Freiheit zu träumen, ist ein Spinner. Ihm steht die Rolle des Hofnarren zu, als Künstler, Musiker, Schauspieler, Kabarettist, Schriftsteller oder Clown.

---

»Das Gesetz zur Reform des Rechts der Vormundschaft und Pflegschaft für Volljährige (Betreuungsgesetz – BtG) vom 12. September 1990 (Bundesgesetzblatt Teil I S. 2002) ist am 1. Januar 1992 in Kraft getreten. Es hat erhebliche Verbesserungen für erwachsene Mitbürgerinnen und Mitbürger, die früher unter Vormundschaft oder Gebrechlichkeitspflegschaft standen, gebracht. Betreuung als Rechtsfürsorge zum Wohl des betroffenen Menschen ist an die Stelle von Entmündigung, Vormundschaft für Erwachsene und Gebrechlichkeitspflegschaft getreten. Das Wesen der Betreuung besteht darin, dass eine hilfsbedürftige Person Unterstützung durch einen Betreuer erhält, der ihre Angelegenheiten in einem gerichtlich genau festgelegten Aufgabenkreis rechtlich besorgt. Das Selbstbestimmungsrecht des betroffenen Menschen soll dabei gewahrt bleiben. Die Wünsche des Betroffenen haben grundsätzlich Vorrang gegenüber seinen objektiven Interessen, wenn sie seinem Wohl nicht zuwiderlaufen.«

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz Referat  
Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Betreuungsrecht. Berlin, 3/2018: S. 7.

---

Das Selbstbestimmungsrecht des Betreuten solle gewahrt bleiben, seine Wünsche grundsätzlich Vorrang gegenüber seinen objektiven Interessen haben.

---

*Was ist ein objektives Interesse?*

---

Wie bestimmt ein Betreuer oder das zuständige Gericht, was das Selbst des Betroffenen sei und auf welchem Wege es sich Ausdruck verschafft, um frei von Missverständnissen wahrgenommen zu werden?

Ich möchte mich nicht an diesem rationalen Spiel verbaler Formulierungen vermeintlich eindeutiger und rechtlich abgesicherter Definitionen beteiligen. Mir fehlt das Hintergrundwissen jener, die solche Gesetze geschaffen haben. Wer von einem objektiven Interesse schreibt, muss wissen, was Objektivität bedeutet. Wer von Selbstbestimmung spricht, sollte mir erklären können, was ein Selbst ist und wie es sich bestimmt. Dass, wer nicht fragt, dumm bleibt, lernen Kinder seit Jahrzehnten in der Sesamstraße.

---

»Die Rechtswissenschaft oder Jurisprudenz (von lateinisch *iuris prudentia*, „Kenntnis des Rechts“) befasst sich mit der Auslegung, der systematischen und begrifflichen Durchdringung gegenwärtiger und geschichtlicher juristischer Texte und sonstiger rechtlicher Quellen. Eine sachgerechte Deutung juristischer Texte schließt eine geisteswissenschaftliche Beschäftigung mit der Entstehung und der Anwendung von Rechtsquellen und Normen ein.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Rechtswissenschaft> (27.10.2018)

---

Eine geisteswissenschaftliche Beschäftigung als Voraussetzung sachgerechter Deutung ... einer Sache gerecht werden. Objektives Interesse?

Ich bin verwirrt. Als studierte Geisteswissenschaftlerin und fragendes Kind suche ich Halt in meinem Duden Band 7.

---

»Objekt: Das seit dem 14. Jh. bezeugte Fremdwort geht zurück auf lat. *obiectum*, das substantivierte Neutrum des Part. Perf. von lat. *obicere* „entgegenwerfen, entgegenstellen; vorsezen, vorwerfen“ [...]. Es bedeutet demnach eigentlich „das Entgegengeworfene, der Gegenwurf, der Vorwurf“. Im Gegensatz zum Subjekt bezeichnet es sodann den Gegenstand oder Inhalt der Vorstellung, aber auch das Ziel, auf das sich eine Tätigkeit, ein Handeln erstreckt.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 567.

---

Das Selbstbestimmungsrecht des Betreuten (Subjekt) hätte demnach Vorrang vor dem Entgegengeworfenen (Objekt).

---

## Zeitreise

---

Ich verbringe einige Tage an der Ostsee und betrete einen kleinen Supermarkt. Während ich in den Regalen stöbere, dröhnt aus einem tragbaren CD-Player laute Heavy-Metal-Musik in den Händen eines sichtlich und riechbar alkoholisierten jungen Mannes mit Gefolge in ähnlichem Zustand.

An der Kasse treffen wir zusammen. Ich frage: „Könntet ihr die Musik nicht etwas leiser machen?“ – „Warum, wir sind frei!“, ruft er mir selbstbewusst entgegen.

Ja, dachte ich später. Er hat Recht. Aber was ist mit mir? Und den anderen, die sich von der Musik belästigt fühlten? Sind wir nicht auch frei? D. h. so frei, selbst zu bestimmen, welche Musik wir beim Einkaufen hören möchten?

Eine Lösung dieses Konfliktes suchte ich nicht im Eingreifen eines Dritten. Natürlich hätte ich den Geschäftsführer des Supermarktes rufen können, dass er von seinem Hausrecht Gebrauch mache, der Lärmbelästigung kauflustiger Kunden ein Ende zu bereiten, indem er die Jugendlichen aufforderte, das Gerät abzustellen oder den Laden zu verlassen.

Die jungen Männer waren in Feierstimmung, sie hatten Spaß und wirkten keinesfalls gewalttätig. Ihre und meine Vorstellungen von Freiheit im Umgang mit Klangerzeugern und Musikstilen offenbarten sich in diesem Moment an diesem Ort als unvereinbar. Was, wenn statt „Heavy Metal“ Mozarts „kleine Nachtmusik“ aus den Lautsprechern ertönt wäre?

Vielleicht möchte jemand einwenden, Heavy-Metal-Musik wirke destruktiv und die Jugendlichen täten uns Mithörern auf diesem Wege Gewalt an. Mozarts Kompositionen gehörten dagegen in die musikalische Hausapotheke, ihre heilsame Wirkung sei wissenschaftlich erwiesen.

Der wahrhaft forschende Geist weiß, dass es so einfach nicht ist.

---

»Die Wünsche des Betroffenen haben grundsätzlich Vorrang gegenüber seinen objektiven Interessen, wenn sie seinem Wohl nicht zuwiderlaufen.«

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz Referat  
Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Betreuungsrecht. Berlin, 3/2018: S. 7.

---

Erfahrungsgemäß geraten Eltern bzw. Erzieher und Kinder aneinander, weil sie unterschiedliche Vorstellungen bezüglich des Wohls ihrer Nächsten hegen. „Ich habe es doch nur gut gemeint“, „Ich will nur dein Bestes“.

Als ob der eine wüsste, was das Beste für den anderen ist. Wie soll ein nach dem o. a. Recht Betreuter, dem die Verwaltung seiner finanziellen, gesundheitlichen, häuslichen, privaten Angelegenheiten nicht mehr zugetraut wird, in eben diesen selbstbestimmt entscheiden, um sich gegenüber seinem „rechtlichen Betreuer“ zugunsten seines eigenen Wohls kenntlich zu zeigen oder gar durchzusetzen?

Ob Vormund oder „rechtlicher Betreuer“: In beiden Fällen ist der Betreute seinem Verwalter unterworfen. Das Vertrauen des Betreuten in seinen „Betreuer“ wird ungefragt vorausgesetzt, statt Ergebnis gemeinsam erlebter Erfahrungen im menschlichen Miteinander zu sein.

---

»Treue (mhd. *triūwe*, Nominalisierung des Verbs *triūwen* „fest sein, sicher sein, vertrauen, hoffen, glauben, wagen“) ist eine Tugend, welche die Verlässlichkeit eines Akteurs gegenüber einem anderen, einem Kollektiv oder einer Sache ausdrückt. Sie basiert auf gegenseitigem Vertrauen beziehungsweise Loyalität, ist aber nicht der Beweis dafür, dass der Gegenstand der Treue ihrer auch würdig ist [...]. Treue ist die innere feste Bindung einer Person zu einer anderen Person oder Idee. [...] Sprachlich verwandt mit dem Begriff der Treue sind die Begriffe *Vertrauen* (englisch *trust*), *Trauung* und die Verben *sich etwas trauen*, *jemandem etwas zutrauen*, *jemanden mit etwas betrauen* sowie englisch *true* („wahr“).«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Treue> (27.10.2018)

---

---

## Gedankenspiel

---

Auf dem Markplatz einer Stadt wirft ein Mann mit Geldscheinen um sich. Aufmerksame Bürger, sich um sein Wohl sorgend, nehmen sich seiner an, um herauszufinden: Dieser Mensch hatte zuvor sein Erspartes vom Konto abgehoben, lebt von einer kleinen Rente für Wohnung und täglichen Bedarf, in der Küche steht ungewaschenes Geschirr, im Schlafzimmer stapeln sich Briefe, Ordner und Bücher auf dem Fußboden neben Kleidungsstücken, Staub, Haaren, Brotkrümeln, Papierschnipseln, einem überfüllten Wäschekorb.

Die aufmerksamen Bürger sind sich schnell einig: Dieser Mann braucht Hilfe! Er weiß nicht, was er tut. Und diese Unordnung! Das ist doch kein Leben! Sie zweifeln keinen Moment an der Rechtmäßigkeit ihrer Urteile und halten es für ihre Pflicht, das Amtsgericht zu informieren.

Ein „rechtlicher Betreuer“ übernimmt die Verwaltung seines Vermögens, lässt, gemäß eigener Vorstellungen von Ordnung, die Wohnung aufräumen. Der Mann widerspricht nicht, der Betreuer hat freie Hand. Wie der Mann auf dem Markplatz seine Geldscheine dem Wind anvertraute, überlässt er nun dem Betreuer, der ihm nicht mehr oder weniger fremd ist als die potenziellen Geldschein-Empfänger auf dem Markplatz, die Führung – widerstandslos.

---

*Hat der Mann einen eigenen Willen?*

---

---

»wollen: Das gemeingerm. Verb mhd. *wollen, wellen*, [...] gehört zu der idg. Wurzel *\*uel-* „wollen, wählen“. Vgl. aus anderen idg. Sprachen z. B. aind. *vá-ra-h* „Wunsch“, lat. *velle* „wollen“ [...], russ. *velet'* „befehlen“.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S 933.

---

Wie auch immer Sie diese Frage beantworten mögen (z. B. „ja“, „nein“ oder „ich weiß nicht“ ...), Ihre Antwort baut auf einer subjektiven Vorstellung im Umgang mit diesem Begriff.

Die aufmerksamen Bürger deuteten das Verhalten des Mannes auf ihre Weise, mit der Folge des Eingreifens eines vom Gericht bestellten „rechtlichen Betreuers“.

---

### *Warum aber tat der Mann, was er tat?*

---

Wer davon ausgeht, dass die Handlungen des Mannes seinem Wohl zuwiderliefen, setzt voraus, dass dieser einen Willen hat. Wer dessen Wohnung umräumt, tut dies auf Grund *eigener* Vorstellungen von pro bzw. contra Wohlsein.

Der Eingreifende fühlt sich bestätigt, solange der Wohnungsinhaber keinen Widerstand leistet. Das Wohl des Betreuers erfährt eine Stärkung. Nachdem die fremde Wohnung gemäß seinen eigenen Vorstellungen auf- bzw. umgeräumt wurde, fühlt er selbst sich wohl(er). Er gestaltet das Heim des anderen gemäß dem eigenen Bedürfnis des Sich-wohl-Fühlens.

Diese für die Praxis entscheidende menschliche Komponente bleibt in den Texten des *BGB* unberücksichtigt. Ein zuvor Alleinlebender, der innerhalb seiner „vier Wände“ tat und ließ, was ihm selbst „in den Kram passte“, hat nun einen Mitbewohner: den rechtlichen Betreuer. Er darf in seinen Akten blättern, Briefe lesen, Konten verwalten, Einkäufe und damit verbundene Ausgaben absegnen, Arzttermine vereinbaren, von den gesundheitlichen Problemen des Betreuten erfahren. Von heute auf morgen dringt ein Mensch, den der Betreute nie zuvor gesehen haben muss, in dessen Privatsphäre, mit dem bürgerlich rechtlich abgesicherten Vorwand, es diene dem Schutz des Hilfsbedürftigen.

---

»Das Betreuungsrecht dient dem Schutz und der Unterstützung erwachsener Menschen, die wegen einer psychischen Krankheit oder einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung ihre Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht mehr selbst regeln können und deshalb auf die Hilfe anderer angewiesen sind. Jeder von uns kann durch einen Unfall, eine Krankheit oder am Ende des Lebens in eine derartige Situation geraten. Bedarf es in diesem Fall der Unterstützung in Rechtsangelegenheiten, wie z. B. der Gesundheits- oder Vermögenssorge, muss das Betreuungsgericht auf Antrag der Betroffenen selbst oder von Amts wegen über die Betreuerbestellung entscheiden. Sind andere Hilfen oder die Unterstützung durch eine dazu bevollmächtigte Person Ihres Vertrauens ausreichend, darf keine Betreuerbestellung erfolgen. Grundsätzlich gilt: Das Wohl des hilfsbedürftigen Menschen steht immer im Vordergrund!«

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz Referat  
Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Betreuungsrecht. Berlin, 3/2018: S. 5.

---

Die Intention des Gesetzgebers, das „Wohl des hilfsbedürftigen Menschen“ in den Vordergrund zu stellen, wurde von den Verfassern dieser Zeilen verbal zum Ausdruck gebracht. Die Broschüre des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz trägt den Titel „Betreuungsrecht: Mit ausführlichen Informationen zur Vorsorgevollmacht“. Auf dem Cover-Foto laufen dem Betrachter zwei gut aussehende, schlanke, gesund und vital wirkende Frauen schwungvollen Schrittes entgegen, die Jüngere der Älteren zugewandt einen Arm um die Schulter gelegt, einander vertrauensvoll in die Augen blickend.

Hier wird offensichtlich geworben: Um Vertrauen.

In wen? Den Gesetzgeber? Die Menschen, die sich auf Grund des Gesetzestextes befähigt und berechtigt fühlen, einen „Hilfsbedürftigen“ zu betreuen, d. h. in seinem Sinne vertrauenswürdig zu sein?

---

»Von Betreuung betroffen sind Erwachsene, die aufgrund einer psychischen Krankheit oder einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung ihre Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht besorgen können. Viele der Betroffenen sind alte Menschen.«

Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz Referat  
Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Betreuungsrecht. Berlin, 3/2018: S. 7.

---

Menschen, „die aufgrund einer psychischen Krankheit oder einer körperlichen, geistigen oder seelischen Behinderung ihre Angelegenheiten ganz oder teilweise nicht besorgen können“, haben kaum eine Wahl, ob, und wenn ja, wem sie in welcher Angelegenheit bzw. generell vertrauen wollen oder können. Ebenso wenig

werden sie in der Lage sein, eine Broschüre oder das Bürgerliche Gesetzbuch zu studieren, um herauszufinden, welche Rechte sie im Umgang mit Gericht und Betreuern haben.

In jedem dieser Fälle handelt es sich um eine Not-Situation, die Psyche eines in Not befindlichen Menschen leidet unter dem Ausgeliefertsein an die äußeren Umstände, welche die Macht über das Selbst zu übernehmen drohen mit der Folge eines existenziell bedeutungsvollen Verlustes an Vertrauen: in das eigene Selbst.

---

### *Was ist das Selbst?*

---

... das einen so selbstverständlichen Platz in unserem Sprachrepertoire einnimmt?

Selbstbewusstsein, -ständigkeit, -gefälligkeit, -verwaltung, -bedienung, -sucht, -mord, -liebe, -betrachtung, -treue, -entfaltung, -erfahrung, -befriedigung, -beherrschung, -herrlichkeit, -heilung, -hilfe ...

Gibt es für das Selbst ein Gegenteil bzw. Gegenüber wie beim Ich das Du? Das Nicht-Selbst? Un-Selbst?

Worin unterscheidet sich der Selbständige vom Unselbständigen?

Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr Antworten finde ich allein auf diese Frage.

Einmal angenommen, ich wäre gezwungen, einen Gesetzestext zu verfassen, in dem ich definiere, was Selbständigkeit bedeutet, müsste ich mich im Moment des Niederschreibens für eine Aussage entscheiden. Ein Lektor müsste entscheiden, ob er Korrekturen an meiner Definition vornimmt und wenn ja, welche. Ein-

mal gedruckt und vervielfältigt, veröffentlicht, unter „die Leute gebracht“, stünde dieser Gesetzes-Text im Raum wie eine „feste Burg“: Im Regal von Juristen, Anwälten, Notaren, Richtern, Staatsanwälten – und vielleicht auch „rechtlichen Betreuern“.

All diese Menschen wären gezwungen, sich an dieser Definition zu orientieren, sie als rechtmäßig zu akzeptieren, um ihr eigenes Denken und Handeln damit zu vereinbaren.

★ ★ ★ ★ ★

Werde ich in diese Welt geboren, bin ich umgeben von sprechenden Menschen. Ich frage nicht „Was will ich lernen?“, sondern lerne, indem ich wahrnehme, was mich beeinflusst, um es zunächst unreflektiert wirken zu lassen. Die Außenwelt prägt mich.

Wäre ich ein unbeschriebenes Blatt, ein „Nichts“, müsste ich mich als Produkt der Außenwelt definieren. Mein Ich wäre ein Ihr. Worin bestünde dann mein Wert? Oder der Sinn meines Daseins? Welche Stellung würde ich einnehmen in einer Welt, deren Produkt ich bin? Hätte ich eine Wahl? Einen eigenen Willen? Wenn mein Eigenes durch das Andere definiert würde?

Fragen, die nicht im Vorwort des *BGB* gestellt werden. Wo gestritten wird, gibt es weder Zeit noch Raum für tief greifende Sinnfragen. Doch eben diese sind bzw. wären Voraussetzung, um den Ursachen zwischenmenschlicher Konflikte auf den Grund zu spüren und nachhaltige Lösungen für ein friedliches Miteinander zu ermöglichen.

★ ★ ★ ★ ★

Auf der Suche nach Einigung in der verbalen Kommunikation gehen wir davon aus, dass es möglich wäre, die Bedeutung eines Begriffes für alle Beteiligten gleich gültig zu definieren.

---

»definieren „begrifflich bestimmen“: Das Verb wurde im 14. Jh. als philosophisches Fachwort aus lat. *definire* (eigentlich „abgrenzen“) entlehnt.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 137.

---

Wie aber kann der Mensch eine Folge von Zeichen, Buchstaben begreifen?

Die äußere Form eines Gegenstandes, wie z. B. ein Würfel aus Holz, ist seine Grenze. Indem wir das Objekt mit den Händen greifen, ertasten, abtasten, mit unserem Tastsinn wahrnehmen und erkunden, erschaffen wir ein inneres Bild. Der Würfel ist das Begriffene. Die Zeichenfolge *W ü r f e l* verknüpfen wir mit dieser sinnlichen Erfahrung, indem wir sie mit den Augen anschauen, während wir den Würfel ertasten. Für die BeSTIMMung des BeGRIFFenen bedarf es der auditiven Wahrnehmung der von einer Stimme formierten und zum Klingen gebrachten Lautgebilde über den Hörsinn.

Hinzu kommt die Umgebung während der sinnlichen Wahrnehmung eines Gegenstandes. Die Klänge und Geräusche unseres Aufenthaltsortes, Gerüche, Farben, Formen ...

All diese Komponenten beeinflussen die Wahrnehmung eines konkreten Objekts, das wir in unser individuelles, einzigartiges Vorstellungs-Gefüge integrieren. Ein Prozess unaufhaltsamer Veränderung.

Wir Menschen neigen dazu, den Flow (engl. *flow*: fließen, rin-  
nen, strömen) steter Wandlung zu blockieren, indem wir an einer  
Vorstellung festhalten.

Wer nur einmal in seinem Leben einen hölzernen Würfel „be-  
griffen“ und durch oben beschriebene Sinneserfahrung mit dem  
Wort Würfel verknüpft hat, kann diese Erinnerung in seinem  
Speicher abrufen und zweifellos, für ihn eindeutig, mit der Zei-  
chenfolge W ü r f e l assoziieren.

Trifft er auf ein anderes Individuum, das über eine gleichartige  
Lernerfahrung verfügt, wird er sein inneres Bild abrufen, sobald  
dieser von einem Würfel spricht oder schreibt. Was aber, wenn  
der Gesprächspartner nach einer Weile des Sich-einig-Fühlens  
(ich bin mir sicher, wie der Würfel aussieht, über den der andere  
gesprochen hat) einen Gegenstand aus seiner Hosentasche zieht,  
der sich von dem Würfel der eigenen Vorstellung unterscheidet?

Person 1 könnte denken: Der andere hat gelogen. Das ist ja  
gar kein Würfel! So ein Spinner. ICH weiß genau, wie ein Würfel  
aussieht, nämlich so (und nicht anders): ... MEIN Würfel ist ein  
Würfel. Deiner nicht.

Ebenso könnte sie den Würfel des anderen neben den eige-  
nen Würfel legen, die Unterschiede zu ihrem „Ur-Würfel-Bild“  
suchen, um auf diesem Wege herauszufinden, dass es Gemein-  
samkeiten gibt.

Ich kann in der Begegnung mit dem anderen an meinen eige-  
nen Vorstellungen festhalten und sie als einzig wahr behaupten  
– oder mich neugierig fragend einer neuen Erfahrung öffnen, um  
mein Deutungsspektrum zu erweitern: zu lernen.

★ ★ ★ ★ ★

Als Kind hörte ich englischsprachige Lieder aus dem Radio und sang daraus einzelne Passagen, die mir im Gedächtnis blieben, nach, ohne zu wissen, was diese Wörter bedeuteten. Ich hörte die Sprache ohne Bezug zu greifbaren, sichtbaren Objekten und widmete mich ihren Klängen und Lautgebilden.

Dieser spielerische freie Umgang mit verbaler Sprache erfährt eine Begrenzung in der Begegnung mit anderen. Wenn ich mit einem für mich bedeutungslosen Liedtext z. B. Freude am Klang, gute Laune und Lebenslust verbinde, mein Kommunikationspartner dagegen traurige, deprimierende Erlebnisse mit ihm verknüpft hat, könnte seine Reaktion mich überraschen und meine Heiterkeit ihn emotional irritieren.

Unsere subjektiven Deutungsspektren stimmen nicht überein und klingen in Beziehung zum jeweils anderen dissonant. Wir sprechen dann von einem Missverständnis.

Harmonie empfinden wir, wenn unsere Stimmung vom Gegenüber widergespiegelt wird.

Wir neigen dazu, in der Kommunikation mit der Außenwelt Bestätigung für die eigenen Emotionen zu suchen. Gerät die Harmonie ins Schwanken infolge unterschiedlicher Deutungsmuster im Umgang mit gemeinsamen (Sprach-) Objekten, erleben wir uns als von dem anderen getrenntes Individuum.

Die Art und Weise, auf solche Entzweiungs-Erlebnisse zu reagieren, bestimmt den Fortgang der Begegnung, abhängig von unserer individuellen Bewertung dieser Erfahrung.

★ ★ ★ ★ ★

Es gibt Menschen, die bereits bei geringen Differenzen den Kontakt mit ihrem Gegenüber abbrechen. Sie empfinden das Fremdartige in der Reaktion des anderen als Angriff, um die Flucht zu ergreifen oder eine Abwehrhaltung einzunehmen.

Die Ursachen solcher Verhaltensmechanismen werden u. a. in prägenden Kindheitserlebnissen vermutet, eine oft mühsame Spurensuche mit ungewissem Ausgang.

Die Mutter als potenziell erste „Spiegel-Partnerin“ ihres neu geborenen Babys spielt naturgemäß eine wichtige Rolle in der Biografie eines Menschen. Ebenso können andere nahe stehende Bezugspersonen dazu beitragen, dass ein Kind zu Beginn seines Lebens auf ein Gegenüber trifft, das seine lustvollen, lebensbejahenden Gebärden und Lautäußerungen unangemessen beantwortet mit der Folge einer misstrauischen Erwartungshaltung, die vom Begegnenden wiederum als feindselig interpretiert wird, so dass es an Erfahrung freundlich aufeinander eingestimmter Kommunikation fehlt.

Unsere Vergangenheit lässt sich nicht ändern. Ausschweifende Rückblenden und Analysen verleiten dazu, das Gegenwärtige zu rechtfertigen und Missstände durch Schuldzuweisungen von uns abzuwenden, um Lösungen der daraus resultierenden Konflikte im Keim zu ersticken.

★ ★ ★ ★ ★

So bin ich nun mal, damit musst du klarkommen. Du musst mich schon so nehmen, wie ich bin, sonst wird das nichts mit uns. Wenn du mich liebst, musst du auch meine schlechten Seiten aushalten!

Bedingungslos zu lieben, so glauben viele, sei die uneingeschränkte Annahme und Hinnahme des Gegenübers, ihm ungeachtet seiner Wutausbrüche liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Wer bedingungslos liebt, so eine verbreitete Anspruchshaltung, müsste 24 Stunden am Tag zur Verfügung stehen, jeder Zeit erreichbar sein und alles mit dem anderen teilen.

In der Not zeigten sich die wahren Freunde, die sofort zur Stelle sind, stets ein offenes Ohr für seine Sorgen, beim Umzug helfen und Geld leihen, wenn er knapp bei Kasse ist. Nein sagen verboten.

Ein bedingungslos Liebender wäre demnach grenzenlos zum Geben fähig und bereit, sich restlos für den anderen aufzuopfern.

Wer so „geliebt“ werden will, ist nicht bedingungslos. Die Bedingungen an sein Gegenüber sind grenzenlos (unersättlich): Du musst immer für mich da sein und mir alles geben!

Bedingungslos liebt, wer solche Bedingungen weder stellt noch braucht. Bedingungslose Liebe bedeutet, unabhängig von den Bedingungen der Liebe, die allem Leben zu Grunde liegt, gewahr zu sein.

.....  
Die Liebe bedarf keiner Bedingungen,  
sie ist bedingungslos.  
.....

Der bedingungslos Liebende lässt die Dinge frei. Er muss sie nicht festhalten, darum betteln oder kämpfen. Er weiß um die Liebe und ihre ewige Existenz.

★ ★ ★ ★ ★

Der bedingt „Liebende“ ist abhängig, der bedingungslos Liebende frei. Freiheit wird gerne gleichgesetzt mit Verantwortungs- und Disziplinlosigkeit. Die Freiheit des bedingungslos Liebenden setzt jedoch die Verantwortung für das eigene Sein voraus.

Geht ihm etwas daneben, sucht er nicht in den Dingen oder damit hantierenden Personen die Ursache, sondern in sich selbst. Er schimpft nicht: „Du bist Schuld!“ oder „Pass doch auf!“ Stattdessen fragt er – sich selbst: Was kann ich tun, um den Schaden zu beheben? Welche Folgen hat oder hätte es, wenn ich mich aufrege, brülle, mich so oder anders verhalte?

Der Sich-selbst-Verantwortende fragt und antwortet: sich selbst. Er reflektiert seine Gefühle, Gedanken und Handlungen und alle damit verbundenen Resultate. Die Außenwelt erkennt er als mit sich selbst in Beziehung stehend. Er weiß um seine persönliche Macht in allem, was er tut – und lässt.

---

»Macht: Das altgerm. Wort mhd., ahd. *maht*, got. *mahts*, engl. *might* [...] ist das Verbalabstraktum zu dem unter 1mögen (ursprünglich „können, vermögen“) behandelten Verb.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 499.

---

Im alltäglichen Sprachgebrauch liegt der Fokus des Begriffes „Macht“ in der Ausübung einer Handlung, der Manipulation.

---

»Manipulation „geschickte Handhabung, Handgriff, Kunstgriff; Machenschaft“: Das Fremdwort wurde Ende des 18. Jh.s – zuerst als Bezeichnung eines Heilver-

fahrens – aus gleichbed. frz. *manipulation* entlehnt. Dies ist eine Bildung zu frz. *manipule* „eine Hand voll“ [...], bezeichnete also zunächst eine Handhabung oder Behandlung mit einer Hand voll Kräuter oder Substanzen. Das Gleiche gilt für frz. *manipuler* „handhaben“, aus dem unser Verb manipulieren „handhaben, geschickt zu Werke gehen; durch bewusste Beeinflussung in eine bestimmte Richtung lenken“ im 18. Jh. übernommen wurde.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 506.

---

Es geht um eine nach außen gerichtete Handlung mit der Intention, Einfluss zu nehmen, etwas zu bewirken. Die (Be-) Wirkung steht als Zielsetzung im Raum, nicht der Weg, die (Selbst-) Erfahrung als Ziel.

---

## Beispiel

---

Person A fühlt sich einsam und ungeliebt. In dem Glauben, es ginge ihr besser, wenn sie die Aufmerksamkeit von Person B auf sich zieht, studiert sie deren Vorlieben und achtet darauf, auf welche Handlungen sie wie gewünscht reagiert. Der Fokus liegt auf der erhofften Wirkung. Das Ziel wird in Gedanken vorweggenommen und visualisiert, um alles, was daraufhin geschieht, mit diesem Muster zu vergleichen.

Solange die Wirkung nicht mit der Erwartung übereinstimmt, ist Person A unbefriedigt. Sie fühlt sich einsam und ungeliebt, woraufhin sie ihre Unternehmungen verstärkt oder frustriert abbricht.

Person A wirbt um Person B. Das verbindende „Glied“ ist die Werbung, eine wirkungsorientierte Handlung. Person A macht ihr Handeln abhängig von der Wirkung auf Person B. Wird die Manipulation bestätigt, fühlt sich Person A befriedigt. In Zukunft erinnert sie diese erfolgreiche Handlung als wohltuend, das eigene emotionale Befinden bereichernd.

Die erworbene Aufmerksamkeit von Person B wird zur Bedingung für das Gefühl des eigenen Geliebtseins. Person A ist abhängig von den Bedingungen, welche im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit stehen. Sie beobachtet, untersucht, analysiert die Außenwelt hinsichtlich der eigenen Möglichkeit, sie zu manipulieren. Die Umwelt wird kontrolliert.

Diese Form der Machtausübung offenbart sich im Extrem als Kontrollzwang.

---

### Der bedingungslos Liebende verantwortet sein emotionales Befinden selbst.

---

Er richtet seine Aufmerksamkeit nach innen und sucht die Ursache für sein Unwohlsein in den eigenen Gedanken, um deren Macht er weiß. Er handelt nicht, ohne seiner Gedanken und ihrer Wirkung auf seine Gefühlswelt gewahr zu sein. Sich seiner selbst bewusst vertraut er der Möglichkeit (Macht im Sinne von

Können, Vermögen), frei von den Bedingungen aus sich heraus Lösungen von Gedanken zu bewirken, die den Fluss der Lebensenergie behinderten.

★ ★ ★ ★ ★

Wer in den Spiegel schaut und einem Gesicht begegnet, das ihm Unbehagen bereitet, hat zwei Möglichkeiten.

Er ärgert sich über die Fratze, die Ausdruck seiner aktuellen Befindlichkeit ist, um daraufhin einem noch scheußlicheren Abbild seiner selbst in die Augen zu schauen; bis er womöglich schimpfend den Raum verlässt und beschließt, nie wieder in diesen beschissenen Spiegel zu schauen, ja, am besten das Badezimmer von nun an ganz zu meiden.

Die andere Variante bestünde darin, dem Griesgram im Spiegel ein aufmunterndes Lächeln zu schenken.

Im ersten Fall nimmt der Betrachter sein Spiegelbild als gegeben hin, er lässt sich von seinem eigenen Gesichtsausdruck emotional beeinflussen, um sich in seiner Stimmung zu bestätigen.

Im zweiten Fall registriert der Betrachter sein Spiegelbild als Momentaufnahme seiner aktuellen Befindlichkeit, um sie mit seinem inneren Willen abzugleichen, der lautet: Ich möchte freundlich zu mir sein. Er beschließt, sich nicht von dem griesgrämigen Gesichtsausdruck im Spiegel beeinflussen zu lassen und den Wunsch, sich gut bzw. besser zu fühlen, selbst zu verwirklichen.

---

*Aber wie ist das nun mit dem eigenen Willen?*

---

Warum gibt es Menschen, die behaupten, nicht zu wissen, was sie wollen? Die sich ohnmächtig den äußeren Reizen hingeben und von ihrer Umwelt führen lassen bis hin zum Extrem einer krankhaften Abhängigkeit, der Sucht?

Etwas nicht zu wissen, bedeutet, sich seiner eigenen Gedanken, Wünsche, Regungen nicht bewusst zu sein. Wer nicht weiß, was er tut und warum, handelt nach einem Programm, das er nicht kennt. Vielleicht glaubt er an die Macht der Gene, die unabänderlich vererbt seien und den Weg seines Lebens, seiner Gesundheit, Talente vorherbestimmt haben. An einen alles beherrschenden Gott, dessen „Wille geschehe“, oder die unvermeidliche Wirkung kosmischer Himmelserscheinungen.

---

Einen eigenen Willen zu bilden,  
setzt Freiräume voraus.

---

Eltern bzw. Erzieher, die im Umgang mit ihrem Kind eingreifen, sobald dieses in unsichere Gefilde vordringt bzw. Neues lernt wie Krabbeln, Stehen und Laufen, verbauen ihm den Weg der Erfahrung, seine Umwelt aus eigener Kraft zu erobern und die damit verbundenen Frustrationen und Niederlagen als sinnvolle Grenze anzunehmen, die es zu überwinden gilt, um über sich selbst, d. h. seine aktuellen Fähigkeiten hinauszuwachsen.

Eingreifende Eltern fühlen sich verantwortlich für das Wohl ihrer Kinder. Dabei ist ihnen oft nicht bewusst, dass sie dem Kind antworten, bevor es gefragt hat. Eine mögliche oder vermeintliche Gefahrensituation wird im Vorhinein ausgeschlossen.

Regeln, die der Absicherung, dem Schutz vor Gefahren dienen, kann ein Kind, das sich neugierig auf den Weg macht, um die Welt zu erobern, nicht begreifen. Es lernt, sich an den Reaktionen der Regelverwalter zu orientieren, dem sorgenvollen Gesichtsausdruck der Mutter, ihren ängstlichen Ermahnungen, dem emotionalen Befinden seiner Erzieher, statt eigensinnlich zu erfahren, während es sich einem Feuer nähert, seinem Gespür folgend die Schwelle zwischen Wohlgefühl und Schmerz wahrzunehmen und ein Bewusstsein zu entwickeln für seine Empfindungen in Beziehung zur äußeren Welt.

Die auf Schadens-Vermeidung beruhende elterliche Fürsorge vermittelt dem Kind langfristig ein negatives, von Angst besetztes Weltbild. Statt das Unbekannte auf Grund einer positiven Erwartungshaltung mit allen Sinnen zu ergründen, wird das Spektrum sinnlicher Wahrnehmung gefiltert gemäß den bis dahin verinnerlichten Verhaltensmustern.

Verboden ist, was der Mutter (den Eltern ...) Angst bereitet. Erlaubt, was sie erfreut.

Das Kind einer Spinnen-Phobikerin wird eine Spinne lieber auf Abstand halten als sie zu berühren.

So sehr Zigarettenqualm die rauchenden Eltern (und eingeebten Nächsten) husten lassen mag: Die spürbare Verbesserung des emotionalen Befindens durch den Akt des Rauchens vermittelt ein Gefühl von Sicherheit.

Auf Grund der existenziellen Bedeutung emotionaler Bindungen verlernt der Mensch das Lernen.

Statt sich an den Nachkommen, ihrer unvoreingenommenen, frischen, weiten Auffassungsgabe zu orientieren, um eigene, angenommene, erlernte Muster in Frage zu stellen und sich wahrhaft Neuem zu öffnen, bestehen die Älteren auf der Vorherrschaft ihres Denkens.

Aufmüpfige Schüler, Lernverweigerer werden abgewertet und bestraft. „Schwer Erziehbare“, Kinder, die aus der Rolle fallen, bringen das alte System ins Wanken.

★ ★ ★ ★ ★

Mit diversen Abers und Achs wird am alten Gerüst festgehalten, dem eine gesunde Basis fehlt. Die Menschen scheuen nicht davor zurück, marode Bäume zu fällen oder solche, die ihren Plänen im Weg stehen, Häuser abzureißen, lauter Zeug in den Müll zu schmeißen.

Ihre Einsturz gefährdeten Denkgebäude pflegen und verteidigen sie mit unnachgiebiger Beharrlichkeit.

★ ★ ★ ★ ★

Die Erkenntnis, dass unsere Gedanken sich im Physischen manifestieren, ist unbequem. Wer sich ihrer mit allen Konsequenzen annimmt, muss sich eingestehen, dass alle Ausreden, die eigenen Gedanken betreffend, ihren Niederschlag finden. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir unsere Gedanken von Eltern, Lehrern, Freunden oder Bekannten übernommen haben, ob sie unter-, un- oder gar überbewusst sind. Unabhängig von Alter und Herkunft: Der denkende Mensch trägt die volle Verantwortung für seine Gedanken und ihre Folgen.

Findet er sich vor vollendete, in seinen Augen unabänderliche Tatsachen gestellt mit der Behauptung, wehrlos zu sein, liegt es an seinen Gedanken.

★ ★ ★ ★ ★

All zu gerne suchen Menschen in Situationen vermeintlicher Ausweglosigkeit nach der Bestätigung ihres Glaubens, um sich im Gespräch mit Gleichdenkenden gegenseitig, und damit selbst zu bestärken. Andere Perspektiven, neue Sichtweisen, offene Türen, Alternativen werden zurückgewiesen oder gar nicht erst wahrgenommen. Es ist, als ob der so energisch an seinen Gedanken Festhaltende einen Lustgewinn in der Potenzierung seiner Gedankenkraft erzielt.

★ ★ ★ ★ ★

Ich weiß nicht, ob es Menschen gibt, die fähig sind, nicht zu denken. Wenn ich entscheide, einen Zustand des Nicht-Denkens einzunehmen, löse ich mich von konkreten Formen, Zeichenketten, „Wörtern“, Bildern, Symbolen, die ich bewusst wahrnehme als etwas, das mich auf irgendeine Weise sinnlich berührt, bewegt, beeinflusst.

Indem ich meinen Aufmerksamkeitsfokus erweitere, verlieren die Konturen ihre „Härte“, Kontraste verschwimmen, Grenzen verschwinden. Das Gegenständliche „verdunstet“, wirkt nebulös.

Es ist, als würde ich einen Wolkenberg am Himmel so lange betrachten, bis er sich aufgelöst hat. Meine Sinne vermochten nur die Verdichtung des kondensierten Wasserdampfes zu erfassen.

Unsere Gedanken sind in uns. Wir selbst sind deren Schöpfer und Pfleger. Die Wolken am Himmel können unsere Aufmerksamkeit fesseln, um wie Schablonen auf unser Denken einzuwirken, es zu formieren. Wir bilden uns die Wolken ein, verinnerlichen sie.

Betrachten wir jeden formierten Gedanken (Bilder, Symbole, Wörter ...) als Wolke und damit vergänglichen Teil eines Wasserkreislaufes, können wir uns als aktive, mächtige Schöpfer im Umgang mit Wasser begreifen. Wir selbst bestimmen, ob wir Wasser aus dem Meer der Möglichkeiten schöpfen, wie viel, wann, womit, ob wir es an einen anderen Ort tragen, in verschiedene Gefäße verteilen, zerstäuben, gefrieren, erhitzen ... der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt.

---

*Was ist oder wäre ein kranker Geist?*

---

Ein Irrender? Sind Menschen, die orientierungslos wirken, tatsächlich ohne Orientierung? Oder weichen sie von den Ordnungen jener ab, die sich an vorgegebene Pläne halten? Sind sie vielleicht Suchende? Nachdem sie auf bereits betretenen, wenn nicht ausgetretenen Pfaden nicht fündig wurden? Keine Befriedigung ihrer wahrhaftigen Wünsche erlebten?

Die Menschen würden immer älter, heißt es, damit im Zusammenhang stünde die Zunahme so genannter Demenz-Erkrankungen.

Während eines Spazierganges kam ich ins Gespräch mit einer Frau, deren zwischenmenschliche Probleme mir bekannt waren. Sie war auf der Flucht vor ihrem überfürsorglichen Partner, der ihr kaum etwas zutraute, fühlte sich vereinnahmt und unfrei. Und fand eine neue Aufgabe als Pflegerin von Demenzkranken. Sie sei glücklich mit dieser Arbeit, der Umgang mit den dementen Menschen tat ihr sichtlich gut.

---

»Der Begriff [Demenz] leitet sich ab von lat. *demens* ‚unvernünftig‘ (ohne *mens*, das heißt, ohne Verstand, Denkkraft oder Besonnenheit seiend‘) und kann mit „Nachlassen der Verstandeskraft“ übersetzt werden.«

<https://de.wikipedia.org/wiki/Demenz> (17.11.2018)

---

Als normal gilt in unserer Gesellschaft, sich nach der Arbeit ein Feierabendbier zu gönnen – oder auch zwei, drei ... Gerne wird dazu ein Schnaps gereicht, vor dem Essen ein Aperitif, danach für die Verdauung des üppigen Mahls ein Magenbitter.

Sich mit dem Genuss von Alkohol Entspannung zu verschaffen, fünf gerade sein lassend, die Sorgen zu vergessen oder gar „Mut anzusaufen“, betäubt den Kontrolleur im „Oberstübchen“, unter dem wir offenbar mehr leiden als wir offen zugeben mögen.

---

»Kontrolle „Aufsicht, Überwachung; Prüfung“: Das Fremdwort wurde im 18. Jh. aus gleichbed. frz. *contrôle* entlehnt. Dies ist aus *contre-rôle* (vgl. kontra..., Kontra... und Rolle) zusammengezogen und bedeutet eigentlich „Gegenrolle, Gegenregister“, d. h. „Zweitregister (wie man es zur Prüfung der Richtigkeit von Angaben in einem Originalregister verwendete)“«.

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 439.

---

Wer ist nicht schon einmal auf halbem Wege umgekehrt, um sich im verlassenen Heim zu vergewissern, dass er den Herd abgestellt und die Tür verschlossen hat. Eine kurze Ablenkung, ein Moment der Unaufmerksamkeit, da dem Bewusstsein die Registrierung unseres Tuns entgeht, wirkt wie ein Schnitt unserer kontinuierlichen Wahrnehmung.

Während wir uns beim Lesen eines Romans oder im Kino an die sprunghafte Aneinanderreihung einzelner Szenen, Takes, Bruchstücke gewöhnt haben, erscheint uns das Fragmentarische im alltäglichen Leben als fehlerhaft oder gar gefährlich.

Wie komplex und vielschichtig sich unsere Gedankenwelt gestaltet, bemerken wir oft erst, wenn die „Außenwelt“ uns einen spürbaren Impuls vermittelt – sei es durch einen ermahnenden Zwischenruf des Lehrers oder einen Laternenpfahl, der uns beim Tagträumen im Weg stand.

★ ★ ★ ★ ★

In Gedanken versunken fühlen wir uns frei, den inneren Bildern ihren Lauf zu lassen, bis wir aus unseren (Tag-) Träumen geweckt werden.

Einmal beobachtete ich einen Mann, der in einem Straßencafé in die Weite schaute und sichtlich entspannt wirkte. Bis sich eine Frau auf ihn zubewegte, um ihn laut und unvorbereitet in ein Gespräch zu verwickeln. Er griff unmittelbar zu einer auf dem Tisch liegenden Schachtel, zog eine Zigarette heraus und ließ die Hinzugekommene reden.

Der Mann wirkte verlegen und unsicher, die Frau schien keinerlei Zweifel an ihrem Auftreten zu hegen, fragte weder den Mann noch sich selbst, ob sie stört.

★ ★ ★ ★ ★

Wie häufig werden die Grenzen in sich Versunkener übertreten, um ihnen die Freude am Sich-Verlieren in der unendlichen Weite inneren Reichtums zu verderben?

Statt einfach dazusitzen, schauen die Menschen auf kleine und große Bildschirme, Handy, Smartphone, Tablet, PC, TV, in Zeitschriften oder Bücher. Auf diese Weise wirken sie beschäftigt.

Wer für die Außenwelt unberechenbar offensichtlich „nichts“ tut, wird von dieser gerne herausgefordert, seine innere Welt zu verraten: „Was denkst du gerade?“

Die stillen Wasser bieten ihrem Gegenüber eine glatte spiegelnde Fläche.

★ ★ ★ ★ ★

Während meines Studiums jobbte ich wochenweise in verschiedenen Firmen. In der *Kaufhalle* hatte ich Regale aufzufüllen, die Ware zu kontrollieren oder an der Kasse Geld entgegenzunehmen.

Immer wieder gab es Phasen, da ich alle anliegenden Aufgaben erledigt und nichts mehr zu tun hatte. Ich versteckte mich zwischen den Regalen und tat, als ob ich etwas täte. Stets auf der Hut vor dem möglichen Kontrolliertwerden durch „höher gestellte“ Mitarbeiter/innen.

Wer nicht für andere sicht- und nachvollziehbar handelt, etwas erzeugt, baut, herumräumt, „schafft“, mit Gegenständen hantiert – eine Maus unter der Hand mit ernster Miene auf einen Bildschirm starrt, läuft Gefahr, als Faulpelz und Nichts-Nutz seiner Existenzberechtigung beraubt zu werden.

Statt sich zu freuen, dass es immer weniger zu arbeiten gibt, bangen die Menschen um ihre bezahlten Beschäftigungsmöglichkeiten.

★ ★ ★ ★ ★

Infolge eines Schlaganfalls meines Mannes wandte ich mich vor vielen Jahren an das Arbeitsamt, um „Hartz IV“ zu beantragen. Nachdem ich viel Zeit investiert hatte, um die geforderten Unterlagen zusammenzustellen und kopieren, Formulare zu sichten und auszufüllen, mich von einer für meine Ansprüche inkompetenten Angestellten (oder Beamtin) beraten zu lassen, erhielt ich am Ende dieser mühseligen Prozedur einen Bescheid über 0 Euro. Mein Volkshochschulhonorar, das ich erst nach Beendigung der Kurse erhalte, wurde als Monatseinnahme gebucht, auf welche sich diese Berechnung bezog. Auf meine Rückfrage hin hieß es, ich müsste gemäß den schwankenden Einnahmen jeweils neue Anträge stellen.

Ich hätte nicht vor, meine kostbare Lebenszeit mit dieser Art von zeitraubender Antragstellung zu vergeuden und würde sie lieber mit wahrhaft sinnvollen Beschäftigungen verbringen, war meine Antwort. Also kündigte ich meine Lebensversicherung.

Selbständiges, kreatives, noch dazu kritisches Denken ist für Menschen, die sich an vorgegebene Regeln, Muster und Formulare halten, unbequem. Sie müssten ihr eigenes Tun hinterfragen und dabei womöglich zur Kenntnis nehmen, dass sie ihre Zeit sinnlos vergeuden mit einer Art von Beschäftigung, die ihrem Geist zu wenig abverlangt.

★ ★ ★ ★ ★

Das Nichtstun ist auch und vor allem im Umgang mit Krankheiten und orientierungslosen Menschen verpönt. Eingreifen, aktive „Hilfe“ leisten, Ratschläge erteilen nimmt in den Moralvorstellungen vieler Zeitgenossen einen höheren Stellenwert ein, als Entwicklungen ihren eigenen Raum zu gewähren.

Wer nicht sofort zur Stelle ist, um einem am Boden Liegenden auf die Beine zu helfen, muss damit rechnen, auf unterlassene Hilfeleistung verklagt zu werden.

Hätten wir jemals laufen gelernt ohne die Erfahrung, aus eigener Kraft (wieder) aufstehen zu können? Wüssten wir um die uns innewohnende Fähigkeit, mit allen Sinnen die Umgebung zu erkunden, unser eigenes Navigationssystem zu programmieren und mit jeder neuen Erfahrung zu aktualisieren? Wenn ein Richtungweisender äußerer Navigator (Erzieher) die Führung übernimmt? FürSORGEnd? In steter Vermeidungshaltung auf Grund vorgegebener Wertungen von Richtig und Falsch?

★ ★ ★ ★ ★

Wie ist es nun mit den Orientierungslosen, Dementen, Herumirrenden, „Kranken“? Machen sie den „Normalen“, „Fürsorglichen“, Alles-im-Griff-Habenden, vermeintlich Gesunden so viel Angst, da sie Wege beschreiten, Räume erkunden, Regeln missachten, die zuvor gemieden wurden, überhaupt erfahren, d. h. kennen gelernt zu werden?

★ ★ ★ ★ ★

Die auf Sicherheit Bedachten halten an dem bereits Erkannten fest. Aus dem Althergebrachten erstellen sie ihre Rezepte für die Zukunft, so dass sie in einer Endlosschleife der Reproduktion gefangen sind. In ihrem Zwickmühlen-Dasein betrachten sie Ressourcen als begrenzt, empfinden ihr (Über-) Leben, von Verlustängsten getrieben, als Konkurrenzkampf.

Die Sich-zu-kurz-gekommen-Fühlenden wissen nicht um ihre brachliegende Potenz, statt sich ihrer anzunehmen, missgönnen sie erfolgreichen Mitmenschen Kreativität und Freude am Lernen und Weiterkommen.

Kindliche Neugier gilt in diesem von Angst kontrollierten Festhalten am Bestehenden als kaum ernst zu nehmendes Spiel, das nur in Grenzen willkommen heißen und toleriert wird.



Im Verteidigungsmodus festgefahren, schwelt der unserer Existenz zu Grunde liegende Erfindungsgeist im ungreifbaren Jenseits wie ein geheimes Feuer, das nur den vermeintlich Auserwählten zugänglich sei.

*The Secret* lautet der Titel eines Dokumentarfilmes der australischen Drehbuchautorin und Produzentin Rhonda Byrne aus dem Jahre 2006. Darin wird das vermeintlich geheimnisvolle *Gesetz der Resonanz* dem Zuschauer serviert wie eine aus den Händen verschworener Machthaber befreite Geisel.

Wer das Gesetz der Resonanz bzw. Anziehung verstanden hat, weiß, dass es keiner werbewirksamen Effekte bedarf, um in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Mehr noch, dass es

nie ein Geheimnis war und nur von jenen als solches dargeboten wird, die im Spiegel der Öffentlichkeit vergeblich nach sich selbst suchen.

Demnach bedarf es auch keiner Überzeugungsarbeit mit Hilfe wissenschaftlicher Studien. Wissen lässt sich nicht übertragen oder vermitteln. Wissen ist Ergebnis eigener Erfahrungen und damit einhergehender Bewusstseinsarbeit. Wer weiß, zweifelt nicht an dem, was er weiß.

★ ★ ★ ★ ★

Ausnahmslos jedes Wesen weiß um seine Existenz und damit sich selbst. Es ist kein Wissen über etwas, sondern ein Wissen aus sich selbst heraus.

Gleichfalls wissen wir, wenn wir nicht wissen, wir wissen um unsere Zweifel, Lügen und Irrglauben.

Ohne dieses Wissen, d. h. ohne zu wissen, wären wir nicht existent.

Unserer Existenz bewusst werden wir durch die Infragestellung. Wir trennen uns künstlich von unserem Wissen, indem wir es verleugnen, uns „dumm stellen“, die Augen zuhalten, um unsichtbar zu sein für unser Spiegelbild bzw. dessen sinnliche Wahrnehmung zu unterbrechen.

Selbst dann wissen wir um unsere Existenz.

---

Bewusstseinsarbeit ist ein Spiel.

---

Wir verstecken uns vor dem Licht, das unser Selbst reflektierend sehen lässt, vor den Klängen, die unser Selbst resonierend hören lassen, betäuben unsere Sinne, um blind und gehörlos dem bereits Erkannten die Aufmerksamkeit zu entziehen. Der vermeintlich Irrende ist ein Lernender.

---

### Irren ist menschlich.

---

Die Angst vor dem Irrtum wird uns anernzogen und damit die Angst vor dem Lernen kultiviert. Wer irrt, wird bestraft, ausgelacht, abgewertet, ausgegrenzt.

Das wissende Selbst gerät ins Abseits, während die Fehlervermeidung aus den als spielerisch freudvollen Abenteuern zur Welt Gekommenen Perfektionisten und Fachidioten formt, ausgestattet mit Scheuklappen und Schutzmasken.

Die Lust am Lernen bleibt und findet Ausdruck in der Sehnsucht, einem Verlangen, dessen Erfüllung einem Wunder gleichkäme. Der Sehnstüchtige klagt über seinen Stillstand wie ein aufheulender Motor bei durchgetretenem Kupplungspedal, während er Gas gibt.

Wer (er)fährt, könnte einen Unfall bauen. Der Motor könnte absaufen, ein Reifen platzen, ein Raser uns mit riskanten Überholmanövern von der Straße drängen.

Geschwindigkeitsbegrenzungen, Fahrverbote, drohende Schilder – keine Regel vermag die Gefahren zu beseitigen.

Mit der Angst im Nacken verlieren wir uns in destruktiven Gedanken, welche die sinnliche Wahrnehmung einschränken und den Kontakt zu unserer inneren Stimme als Seismograph beim vorausschauenden, umsichtigen Fahren stören. Wer in Angst vor

Pannen einen Unfall baut, findet seine Angst bestätigt als Vorhersehung einer unausweichlichen Gefahr: Eine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Fortan wird er sich damit begnügen, das Autofahren am Computer zu simulieren, Rallyes und wilde Verfolgungsjagden am Bildschirm zu verfolgen, das Abenteuer Fortbewegung und Leben den dafür auserwählten Helden zu überlassen, sich selbst etikettierend als Pechvogel und vom Schicksal bezwungenen Arschkartenträger.

★ ★ ★ ★ ★

Bestätigung finden die vom „Schicksal“ gebrandmarkten „Opfer“ durch die vom „Schicksal“ berufenen „Retter“ bzw. „Helfer“, die in ihrer Rolle ebenso gefangen sind. Sie können nicht Nein sagen, haben immer zu viel zu tun und rechtfertigen ihre Überarbeitung mit der schicksalbedingten Abhängigkeit aller Bedürftigen.

---

Die erlernte Hilflosigkeit hat sich etabliert.

---

Das Gesundheits- bzw. Krankheitssystem ist bereits am Kollabieren, Patienten klagen über mangelhafte medizinische Leistungen, Ärzte und Pfleger fühlen sich überfordert, Politiker verlieren den Überblick, und am Ende lautet die Diagnose: Es fehlt an finanziellen Mitteln.

Es fehlt also etwas. Dem Patienten fehlt etwas, das der Arzt finden soll. Dem Arzt fehlt etwas, das die Klinikleitung finden soll. Der Klinikleitung fehlt etwas, das die Gesundheitsministerin finden soll. Der Gesundheitsministerin fehlt etwas ... Wer kommt nun? Die Wissenschaft?

Auch der fehlt etwas: Forschungsmittel, d. h. Geld. Rufen wir also die Pharmaindustrie zu Hilfe. Sie bekommt, was ihr fehlt – oder fehlen könnte – von den Krankenkassen. Und die Krankenkassen bekommen, was ihnen fehlt, von den Beitragszahlern.

An allen Ecken, Rundungen und Kanten fehlt etwas, ein Fass ohne Boden, in jeder Hosentasche ein Loch.

Die Menschen kriminalisieren Fehler, um anschließend zu jammern, dass ihnen etwas fehlt, während sie brav ihren wohl abgesteckten, geregelten Beschäftigungen nachgehen, jeden Sonntag bei Chips, Cola und Bier Tatort schauen und sich die Mäuler zerreißen, wenn der Sohn der Nachbarin beim Klauen erwischt wird.

★ ★ ★ ★ ★

Wenn ich nicht weiß, was mir fehlt, ist es an der Zeit, die ergebnislose Suche nach Hilfe zu beenden. Sinnloses Suchen beruht auf einem Festhalten an Gewohnheiten, die wir als gegeben hingenommen haben, ohne uns dessen bewusst zu sein.

★ ★ ★ ★ ★

Mit den Fehlern ist es wie mit der Brille auf dem Kopf, nach der wir vergeblich suchen. Der eine „steht auf dem Schlauch“, der andere hat einen blinden Fleck. Dank unserer blickdichten Scheuklappen stehen wir uns selbst im Weg, ohne es zu bemerken. Erst, wenn wir nicht mehr alle Tassen im Schrank oder einen Sprung in der Schüssel haben, eröffnen sich neue Sichtweisen.

Ich reise in Gedanken zurück nach Bremen. Dort sitzt Axel noch immer an meinem Küchentisch. Wir trinken Tee. Axel spricht, ich höre zu. Er hat seinen Autopiloten eingeschaltet und stellt, nachdem er den Rest Tee in seine Tasse gegossen hat, die leere Kanne zurück auf das Stövchen. Mein Blick fällt auf die Flamme der Kerze, das kleine Tee-Ofen-Feuer. Ich schweige und weiß, was gleich passieren wird. Endlich macht es Peng und Axel erschrickt. Er ist aufgewacht.

Den Sprung in der Kanne werte ich als Lehrgeld. Wir lernen oft nur aus Unfällen, die uns emotional verletzen, aus dem Konzept bringen, die Stromleitung zum Autopiloten unterbrechen.

Kurzschluss.

.....  
Zack.  
.....

Gedankenketten, -Muster, -Gewebe, -Netzwerke brechen für einen Moment auf.

.....  
Aha (-Erlebnis).  
.....

Einer Legende nach weben gläubige muslimische Teppichknüpfer bewusst einen Fehler in ihre handgefertigten Kunstwerke, da vollkommene Perfektion nur Allah (Gott) vorbehalten sei.

Aktuell ist es Mode, mit löchrigen Jeans herumzulaufen. Wehe der aufmerksamen Mutter, die sich mit Nadel und Faden der kaputten Hose ihrer Tochter widmet. „Ist das Kunst oder kann das weg?“

Die einen machen aus dem Unfertigen ein Konzept, die anderen aus Fehlern Tugenden. Wenn Menschen sich selbst der Vollkommenheit für unwürdig halten, werden sie zu Gefangenen ihres Selbstbildes, das ihnen verbietet, dessen Rahmen zu überschreiten.

Verbreitet ist auch eine Art Koketterie im Umgang mit Fehlern oder dem eigenen Unvermögen, begleitet von einem unterdrückten, sehnsuchtsvollen Klang des Seufzens.

Ich kann dies nicht und das nicht, bin total unmusikalisch, unsportlich, ein Bewegungsmuffel, war schon immer dick oder dürr, habe zwei linke Hände, mir fehlt der grüne Daumen, bin lieber arm und gesund als reich und krank.

Vollkommenheit ist den Heiligen oder Geheiligten vorbehalten, angebeteten und verehrten Genies, gefeierten Stars, Diven und Helden.

★ ★ ★ ★ ★

Glaubenssätze dienen als Schutz vor Selbstzweifeln. Sie zu pflegen und gegenüber Andersdenkenden zu verteidigen, erzeugt ein Gefühl der Stärke und Standhaftigkeit.

Wie die verschiedenen auf einem Computer installierten Programme bedürfen die Glaubenssätze eines Betriebssystems, um miteinander zu kooperieren, d. h. kompatibel zu sein.

Während ein Computer instabile Programme gnadenlos zum Abstürzen bringt, beherrscht der Mensch die Kunst der Kompensation, um vor der unbequemen Diagnostik unvereinbarer Glaubenssätze zu flüchten.

Die Intelligenz wird dem Menschen auf solchen Wegen zum Verhängnis, statt ihm dienlich zu sein, ein glückliches, erfülltes, gesundes und abwechslungsreiches Leben zu führen.

★ ★ ★ ★ ★

Das Fehlerhafte kann sich nur leisten, wer sich dem Ganzen verbunden fühlt und die alles verbindende Systematik zu schätzen weiß. Wer konzeptlos in zusammenhanglosen Puzzleteilen des Denkens und Glaubens umherreist, vermag sich nicht als vollkommenes, in und durch sich selbst stimmiges „ganzheitliches“ Wesen zu erkennen.

★ ★ ★ ★ ★

Vollkommenheit lässt sich nicht definieren, rational erfassen oder vermitteln. Sie ist ein Zustand des Sich-eins-Fühlens mit allem, statt sich als ein von der Außenwelt getrenntes Wesen zu empfinden.

Wenn ich im Einklang mit allem schwinge, ist alles vermeintlich Falsche richtig. Es gibt keine Fehler, da in der Wahrnehmung des All-(es-eins)-Seins nichts fehlen kann.



Der Mensch verfügt über die Fähigkeit, sich im Denken nahezu unendlich viele Wege und Abzweigungen zu erschaffen. Er kann in Gedanken ohne Rücksicht auf Verkehrsregeln reisen, wohin seine Fantasie ihn leitet. Problematisch wird es erst, wenn er von seinen Reisen berichtet, seinen Gedanken Ausdruck verleiht in Form von verbaler Sprache, Bildern oder Musik.

Die Gedanken sind so lange frei, bis sie ausgesprochen oder aufgeschrieben werden.

Mit ihrer physischen Manifestation betritt ihr Schöpfer das Reich der vielfältigen Gegensätze. Während er sich bis zu ihrer Veröffentlichung eins fühlte mit der Welt, wird er nun mit anderen Meinungen konfrontiert. Seine zuvor als unendlich empfundene Selbstwahrnehmung erfährt Grenzen.

An der Schnittstelle zwischen Ich und Außenwelt, Ich und Du, Ich und Ihr, begegnen wir ein-ander. Womit wir beim Knack-Punkt zwischenmenschlicher Beziehungen angekommen sind.



Die innere Heimat, das Empfinden vollkommener Geborgenheit und Wertschätzung für das Sein, ist im Idealfall der Zuflucht- und Erholungsort jedes Individuums. Menschen, die sich aus der Gesellschaft zurückziehen, weil sie das Bedürfnis haben, für sich zu sein, um aufzutanken, sich zu entfalten, entspannen und frei von äußeren Einflüssen und Anforderungen „die Seele baumeln zu lassen“, tun sich oft schwer mit der Rechtfertigung ihres Rückzugs gegenüber Außenstehenden.

Wer die Erfahrung macht, dass seine Nächsten ihm keinen eigenen, geschützten Raum gewähren, da sie diesen Wunsch nicht nachempfinden und frei von Misstrauensbekundungen respektieren können, neigt dazu, sich mit Schuldgefühlen und schlechtem Gewissen aus den Beziehungen zu schleichen, ohne die ersehnte Ruhe und Geborgenheit zu finden. Dann geht es ihm wie Hans in dem wohl bekanntesten deutschen Kinderlied:

---

»Hänschen klein ging allein  
in die weite Welt hinein,  
Stock und Hut stehn ihm gut,  
wandert wohlgemut.  
Doch die Mutter weinet sehr,  
hat ja nun kein Hänschen mehr.  
Da besinnt sich das Kind,  
kehrt zurück geschwind.«

Text: Franz Wiedemann (1821–1882), Bearbeitung: Otto Frömmel (1873–1940). [http://www.lieder-archiv.de/haenschen\\_klein-noten-blatt\\_300727.html](http://www.lieder-archiv.de/haenschen_klein-noten-blatt_300727.html) (19.5.2019)

---

„Ich bin nicht gern, wo ich herkomme, ich bin nicht gern, wo ich hinfahre“, heißt es in Bertold Brechts Gedicht „Der Radwechsel“ (1953), das mit der Frage endet, warum er den Radwechsel mit Ungeduld sieht.

---

»Das Verb dulden wurde zunächst im christlichen Sinne von „Leid auf sich nehmen, Schweres ertragen“ gebraucht, wofür heute erdulden gebräuchlicher ist, dann auch in der Bedeutung „ohne Widerspruch zulassen, nachsichtig gelten lassen“.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 159.

---

Ungeduld ist ein zwiespältiger Zustand: Ich will etwas, das mir unerreichbar scheint, und verschließe mir selbst die Tür zum Ziel bzw. zu seiner Erreichbarkeit. Die Zukunft wird in Gedanken vorweggenommen. Der Ungeduldige bewegt sich auf der Stelle, als ertrüge er seine eigene Anwesenheit nicht. Auf der Flucht vor sich selbst sein Selbst suchend. Eine ausweglose, leidvolle, unerträgliche Angelegenheit.

★ ★ ★ ★ ★

Die Sucht als Krankheit beschränkt sich nicht allein auf den unersättlichen Konsum von Drogen, Alkohol, Zigaretten und Medikamenten. Gesellschaftlich hoch angesehen sind die Vielbeschäftigten, ständig in Aktion, materielle Dinge produzierend, durch die Gegend transportierend, Werke in die Öffentlichkeit tragend und verbreitend, mit dieser in stetem Kontakt über Handy und Internet vernetzt, „Social Media“ genannt.

Nicht minder beschäftigt sind die Warner, Ärzte, Psychotherapeuten, Hirnforscher, Medienpädagogen und Kriminologen.

Dabei hat der Neurobiologe und Autor Gerald Hüther „Die vergebliche Suche der Hirnforscher nach dem Ort, an dem die Seele wohnt“<sup>1</sup> längst erkannt.

Dennoch geht die Suche im alten Stil weiter, Institute werden gegründet, Bücher um Bücher geschrieben, Interviews geführt, Vorträge gehalten. Das einmal Erkannte wird gestreckt und neu serviert, verwässert und angereichert mit Gewürzen, der Markt quillt über, die Menschen sind übersättigt, ohne jemals satt zu sein, denn gefunden haben sie ihre Seele in diesem Überfluss unüberschaubarer, weit verzweigter Gedankenketten-Netze noch immer nicht.

Es scheint, als seien die Menschen süchtig nach der Suche, unsterblich verliebt in ihre selbst geschaffenen Irrgärten, deren Auswege zu finden schwere Entzugserscheinungen zur Folge haben könnte.

<sup>1</sup>Vortrag und Seminar auf dem ZIST-Kongress »Jahreszeiten der Seele« vom 31.10. – 4.11.2007 im Kongresszentrum Garmisch-Partenkirchen.

★ ★ ★ ★ ★

Über die Seele zu schreiben, bedeutet, ihr einen Ort zu erschaffen, an dem sie nicht sein kann. Sie ist niemals außerhalb und damit veräußerbar. Wenn Menschen das Bedürfnis haben, ihr Innerstes aus-zu-drücken, tun sie ihrer Seele Gewalt an. Die Seele ist nur in stillem Wasser (stiller See-le) emp-find-sam. Jede Schwingung, Wellenbewegung, verführt unsere physischen Sinne, ein Bild zu entwerfen, an dem wir uns deutend orientieren, um es festzuhalten.

Insofern ließe sich die Verwirrtheit dementer Menschen wie überhaupt alle Zerstreutheit und Vergesslichkeit im positiven Sinne deuten als Auflösung manifestierter Bilder, die der Empfindung (Findung der Seele) im Wege standen, sie blockierten, verhinderten, bedrückten, vergewaltigten.

★ ★ ★ ★ ★

Infolge des technischen Fortschritts ermöglichen bildgebende Verfahren Einblicke in das Innere eines physischen Körpers mit der Intention, Krankheiten zu erkennen und vorzubeugen. Der forschende Mensch betrachtet Bilder seines Inneren im Außen, vergleicht sie mit den Bildern anderer, analysiert, kategorisiert und bezeichnet das vor ihm liegende Sichtbare. Aus Angst vor Krankheiten und Missbildungen lässt er sich durchleuchten und kontrollieren in dem Glauben, Diagnose und Erkenntnis seien ohnedem nicht möglich.

---

### Die Veräußerung der inneren Welt ist Illusion.

---

Wir können weder unser Gehirn aus dem Kopf nehmen und vor uns ausbreiten, noch das Herz und all die anderen Organe, ohne unser Leben zu lassen, „das Kind mit dem Bade auszuschütten“. Wie Verliebte machen wir uns von Illusionen abhängig, verschenken unser Herz an das Bild auf Kosten lebendiger, nach innen gerichteter Aufmerksamkeit. Bis es unsere Aufmerksamkeit zurückfordert, unser wahres Herz ruckelt, zuckelt, bockt und stockt, den Rhythmus stört.

Den schwer Verliebten verlangt es nun nach neuen Schnappschüssen verborgener Empfindungen. Er begibt sich in die Arztpraxis, nimmt Kontakt zu einem Elektrokardiografen auf und lässt aus seinem Herzen lesen bzw. schreiben. Zackenreiches Kriggel-Kraggel mit vielen Höhen und Tiefen offenbart sich vor den Augen des Suchenden.

Oh Gott, muss ich jetzt sterben? Was soll das bedeuten? Warum sagt mir keiner was?

Der Arzt als Übersetzer abstrakter Gegenwartslyrik ist so schnell nicht am Ende seines Lateins.

★ ★ ★ ★ ★

„Du sprichst mir aus der Seele“ – wie spricht sie denn, die Seele? Die Seele spricht nicht, sie ist stumm. Sie singt nicht und sie malt nicht. Schwingt und klingt nicht. Die Seele ist pure Existenz. Jede Seele ist vollkommen heil, unverwüstbar, unverletztlich, unsterblich, unbestechlich.

Verletzt fühlt sich der Mensch, wenn er dem vollkommenen Heil seiner seelischen Existenz zuwiderhandelt. Indem er sich von seiner Seele trennt, wird er ihrer gewahr. Das daraus reifende Seelenbewusstsein ermöglicht ihm, selbst zu entscheiden, wie weit er gehen will, ob er große oder kleine Schritte macht, springt oder kriecht, rennt oder bummelt. Niemand anderes kann ihm diese Entscheidungen abnehmen.

Heilung bedeutet demnach, die Widerstände zu lösen, das widrige Handeln aufzugeben, um eins zu werden mit der Seele, die bereits heil ist (und bleibt). Heilung bedeutet, sich der Seele vollkommen anzuvertrauen, hinzugeben, ihr die Führung zu überlassen.

Wenn mir jemand sagt, ich würde ihm aus der Seele sprechen, nimmt er in Wirklichkeit Kontakt mit seiner eigenen Seele auf, nachdem meine Worte ihn entwaffneten.

★ ★ ★ ★ ★

Die reine Seele als vollkommener Zustand bietet keinerlei Gesprächsstoff. Mit ihr einig bzw. eins zu sein, ist für Aufmerksamkeitshungrige unattraktiv.

Der Nach-außen-Gewandte verbindet sich mit all den Dingen, Bildern, Geschehnissen und Einflüssen, die er fühlend ertastet. Be-ein-druckt von den sinnlich aufgenommenen Reizen, bildet sich die Außenwelt in seinem Inneren ein. Verliert er den Kontakt zu seiner Seele durch Reizüberflutung, vermag er die Schleusentore nicht mehr aus eigener Kraft zu schließen. Überwältigt von den Fremd-ein-Flüssen reagiert er mit Gegenbewegungen, bis seine Kraft versiegt und er widerstandslos aufgeben muss.

Wer gegen Krankheiten kämpft, vergeudet Energien und nährt die Krankheit durch seinen Widerstand. Krankheit, Unwohlsein jeder Art bedeutet Befremdung. Entsprechend fühlt sich der Kranke oder Unwohle als Opfer, da er sich das Fremde einverleibt bzw. ein-bildete, um dabei die innere Verbindung zur Seele, seiner Heimat, verloren, sich von ihr getrennt zu haben.

★ ★ ★ ★ ★

Unser Glaube an das Nichts, das Göttliche, ist befleckt. Jedes Wort, das ich im Denken formiere und im Schreiben manifestiere, wirkt wie ein Magnet in einem unüberschaubaren Netz, das

wir Menschen uns gehäkelt, geknüpft, gestrickt haben, um darin verstrickt zu sein. Wir sind weder Fliege noch Spinne. Das Netz ist unsere Identität, das, was wir glauben zu sein, „Ich“ nennen bzw. lateinisch „Ego“.

Wir können dieses Ego nicht loslassen, uns nicht von ihm lösen, ohne es zu erkennen, erkannt zu haben. Die Erkenntnis bedarf der Aufmerksamkeit und Zuwendung. Das Ego zu verteuflern und schlecht zu reden als unmenschliches, unheiliges Etwas, das nur Böses im Sinn hätte, verhindert diesen Zugang und macht es erst zu diesem berüchtigten, rücksichtslosen, um den eigenen Bauchnabel kreisenden Subjekt. Vom Bewusstsein abgetrennt, sich selbst überlassen, bindungslos, bläht es sich unendlich weit auf wie ein Punkt zur Null, mit all den anderen Nullen um die Wette hastend, blind für den Zusammenhang, in dem sie herumirren wie Autoscooterfahrer auf dem Jahrmarkt der Eitelkeiten.



Wenn ich zu mir stehe, zu meinem Ego, indem ich es erkannt habe, ver-ant-worte ich es selbst reflektierend, während ich mich in die Welt des „Außen“ bewege. In stetem Gewahrsein meines Ichs weiß ich das Du zu achten, von meinem Ich zu unterscheiden. Meine Abgrenzung erfolgt nicht durch Beschränkung der Außenwelt, Angriff- und Verteidigungsverhalten, sondern durch innere Zentrierung, Konzentration und Sammlung. Der sich seines Egos stets bewusst sein Wollende ist aufrichtig mit und damit durch sich selbst. Als Symbol gleicht der aufrecht Stehende einer 1.

Die Verbindung zum eigenen Ego ist eine ursprüngliche, ohne sie gäbe es keine einzelnen Wesen. Doch fallen wir nicht als Menschen vom Himmel, der Storch als Baby-Bote ist ebenso unrealistisch wie die unbefleckte Empfängnis. Dies sind Bilder, die für unsere Sehnsucht sprechen, frei zu sein von den Einflüssen unserer Eltern und hier naturgemäß der uns empfangenden, austragenden und gebärenden Mutter.

Der Mutter als unmittelbar Nächste sind wir mit Haut und Haar ausgeliefert, unsere physische Existenz ist ohne sie nicht möglich. Die Macht der Mutter verleiht dieser den Posten eines Hausbesitzers, der seinen Mietern keinerlei Mitspracherecht in der Gestaltung ihres Heimes einräumen muss. Was auch immer sie tut, denkt und fühlt, wird zum prägenden Stempel für das Ungeborene. Die Bilder der Mutter bilden sich ihm ein.



Mit der physischen Geburt startet das Neugeborene den Weg der Ausbildung seiner eigenen Identität. Eng umspinnen vom mutterbildlich geprägten Kokon strebt es danach zu wachsen, reifen, die fremde Identität abzustreifen, sich zu entwickeln und entfalten.

Es gibt Mütter, die dazu neigen, ihr Kind festzuhalten und in seiner Fortentwicklung zu behindern, indem sie vorschnell eingreifen, jede Bewegung kontrollierend überwachen, Spielräume beschneiden, alles ihnen Unangenehme von ihrem Kind abwenden. Seine von der Mutter offen oder subtil abgewertete Entdeckerfreude erfährt es nun als unerwünschtes, böses und verbotenes Verlangen, um sich schuldig zu fühlen für seine ureigenen egoistischen Bedürfnisse nach neuen Abenteuern. Enttäuscht und

gedemütigt orientiert es sich zunehmend an den Reaktionen seiner nächsten Bezugsperson auf der Suche nach positiver Bestätigung, um sein Verhalten konditionieren zu lassen.

Statt seine eigene Identität zu entwickeln, bleibt es im mütterlichen Bilderwald gefangen und nimmt unter ihrer Regie die Rolle eines Schauspielers an, der Mutter und dem Publikum ihres Films zu gefallen. Emotional abhängig von den Reaktionen seiner Umwelt, liegt sein Schwerpunkt nun auf der Beobachtung und Analyse der Außenwelt, während die inneren Impulse seines ursprünglichen Ichs in Vergessenheit geraten.

★ ★ ★ ★ ★

Was auch immer in unserer Welt an Unfällen, Überfällen, kriegerischen Ausschreitungen geschieht: Hier verschaffen sich all die unterdrückten, unerhörten Impulse ursprünglicher Egos Luft, um die Bühnenbretter fremdbestimmter Schauspiele zu durchbrechen. Jeder Amoklauf ist das Ergebnis veränderter Geburten des wahren Ichs, dem das Fliegenlernen ausgetrieben wurde. Flüchtlingskrisen, Fremdenhass, Bewaffnungsmanie und Aufrüstung sind Symptome, keine Ursachen. Sie führen uns die geballte, eingeschlossene, verbotene Lebensenergie vor Augen, die sich unkontrolliert entlädt, nachdem sie aus dem Bewusstsein verdrängt wurde.

★ ★ ★ ★ ★

Mit dem physischen Tod stirbt das falsche, fremdbestimmte Ego. Die Todessehnsucht, welche sich chronisch im selbstschädigenden Suchtverhalten der Menschen Ausdruck verschafft, verbirgt die Suche nach dem wahren Selbst.

Dies zu erkennen, ist Voraussetzung für ein lösungsorientiertes, radikales Umdenken. Die Mechanismen manipulativen Verhaltens in der Erziehung müssen schonungslos aufgedeckt und entlarvt werden, um daraus grundlegende Konsequenzen zu ziehen, die sich nicht auf das staatliche Schul-System beschränken, sondern jeden Einzelnen in die Pflicht nehmen, sein Verhalten gegenüber seinen Nächsten selbstkritisch zu reflektieren und eigenen Entfremdungserlebnissen und -erfahrungen nachzuspüren, um dem ursprünglichen Ich auf die Sprünge zu helfen.



In den Fängen der Gefälligkeitskommunikation leidet der Mensch unentwegt an Liebeskummer. Seine Fühler tastend nach außen gerichtet und ständig in Aktion, bewegt er sich wie eine Schnecke auf der Suche nach Futter durch ein aus seiner eindimensionalen Perspektive undurchschaubares Labyrinth.

Die Schnecke unterscheidet zwischen Ja und Nein bzw. Harmonie und Disharmonie, Einigkeit und Uneinigkeit. Sie bewegt sich wie ein Punkt vorwärts und hinterlässt dabei lineare Spuren. Ihre so gezeichneten Lebenswege bilden die Vergangenheit ab.

Der nach außen gekehrte Mensch reagiert auf die Umstände, Bedingungen, ist von ihnen abhängig wie ein Baby, das von den Emotionen seiner Mutter gelenkt wird, während sein wahres Ich „auf der Strecke“ bleibt und irgendwo im Nirgendwo verschwindet (aus der eigenen Wahrnehmung).

★ ★ ★ ★ ★

In der Fülle an Lebenshilferatgebern steht die Selbstfindung ganz oben im Programm. Doch so sehr sich die Autoren und Autorinnen bemühen, ihre Leser aufzuklären, zu unterweisen und motivieren, dringen die wenigsten zum Kern ihres verlorenen Ichs vor.

Man probiert dies, dann das, alte Methoden werden variiert und neu betitelt, Buch-Cover mit Vertrauen erweckenden handgeschriebenen Lettern gestaltet, eine Atmosphäre des Privaten, Persönlichen geschaffen. Freundlichkeit, positives Denken, Wellness, Kreativität und Vielfalt erfahren besondere Aufmerksamkeit.

Vor wenigen Tagen wohnte ich an der Kasse stehend einem Gespräch zwischen der Verkäuferin und ihrer Kundin bei. Sie erzählten einander von ihren Kindern und deren Partnern, und in jedem Satz hieß es am Ende „Aber ich bin dankbar“.

Nach dem Verlassen des Geschäfts atmete ich erleichtert auf. Dieses Übermaß an Freundlichkeit und Dankbarkeitsbekundungen wirkte unnatürlich und aufgesetzt.

★ ★ ★ ★ ★

Das lange und intensiv verdrängte wahre Ich lässt sich nicht mit Süßigkeiten aus der Reserve locken. Die geballte angestaute Wucht blockierter Ich-Energie befindet sich in einem bombensicheren Bunker. Ihn von außen mit Schmetterlingen und Blümchen zu bemalen, erfreut die Verpackungskünstler, Maskenbildner und Modedesigner.

Statt sich der Schwere der Depression bewusst zu werden, um dem unterdrückten Ich offen und ehrlich zu begegnen, geht es weiter im alten Stil. Alles wird zur Kunst erklärt, auf dem Markt dargeboten, um sich im Lichte der Öffentlichkeit feiern zu lassen, Kritik abzuwehren oder aus dem Weg zu gehen. Lobhudeleien dienen als Beziehungskitt. Fehler, Entgleisungen, Abweichungen, Verwirrungen werden als originelle Eigenarten in den Himmel gehoben, verehrt und gepflegt, das Kind darf tun und lassen, was es will, seine Mutti ist stolz auf jeden einzelnen seiner Kleckse.

„So ist das nun mal“. Die Dementen sind dement, weil die Menschen immer älter würden und die Gehirne auf Grund von Alterserscheinungen nicht mehr funktionierten, die psychisch Kranken sind krank, weil sie eine so schwere Kindheit hatten und diverse Traumata, die Kriminellen waren verwahrloste Kinder, um die sich niemand liebevoll kümmerte, die Künstler sind Genies und Mimosen, – man schaue sich nur mal die großen Schriftsteller, Komponisten und Maler von anno dazumal an, das gehört dazu, ohne Leid kein Preis, da muss man halt Opfer bringen, und die Blöden, Dummen, Normalbürger haben sich dem zu unterwerfen und zu dienen, ja, und die Heiligen müssen vor Gott eine schwere Prüfung ablegen und sich ans Kreuz nageln lassen, und das am besten täglich fastend über spitze Nagelbretter laufend.

Jeder möchte eine Sonderbehandlung auf Grund seiner Zuordnung, und derer gibt es unendlich viele. Da sind die Hochsensiblen, die Hochintelligenten, die Hochbegabten, die Hochwasauchimmer im Vergleich zu den Niederwasauchimmern. Die Hochwasauchimmer werden in Elfenbeintürmen untergebracht, die Niederwasauchimmer putzen deren Schuhe, die mangels Erdkontakt nie dreckig sind. Und jeder hat zu klagen, wenn auch hinter vorgehaltender Hand.

Missgunst, Eifersucht und Groll gelten als unheilig, der aufgeklärte Mensch hat dankbar zu sein, friedlich und sozial, jeden zu lieben wie sich selbst.

Und damit wären wir bei dem Salat, der sich nicht um Hoch- und Niederbeete schert: Wer sich selbst nicht liebt, liebt auch seine Nächsten nicht. Wer sich selbst belügt, belügt auch seine Nächsten. Wer vor sich selbst und seinen wahren Gefühlen davonläuft, läuft auch vor den wahren Gefühlen seiner Nächsten davon.

Aber es gibt ja genug Reisebüros. Auf in den Süden. Der Himmel voller Flugzeuge, beladen mit Flüchtlingen: vor sich selbst.

Eine aussichtslose Flucht, denn jeder nimmt sich selbst mit auf jede seiner Reisen.

★ ★ ★ ★ ★

Wann mag das angefangen haben, dass die Menschen vor dem eigenen Leben und Sein davonliefen, um sich gegenseitig zu erniedrigen, berauben, verfolgen – beschuldigen? Der Sündenfall? Adam und Eva? Die böse Schlange? Urknall?

Nein, nein, ich werde mich jetzt nicht rückwärtsgewandt forschend in die Vergangenheit verkriechen auf der Suche nach dem verantwortlichen Urheber dieser Tragik-Komödie. Wenn mir jemand eine runtergehauen hat, weiß ich, dass er mir eine runtergehauen hat. Soll ich deshalb mit ihm gemeinsam auf der Couch sitzend in seinem Familienalbum blättern auf der Suche nach Papa, Mama, Tante, Bruder oder Opa, die ihm eine reinknallten, weil die Ururgroßtante väterlicherseits bereits zugeschlagen hat und diese von dem Urururgroßvater geohrfeigt wurde?

Wohin führen diese endlosen Analysen vergangener Missetaten? Bzw. warum führen sie selten, wenn überhaupt, zu einer dauerhaften Auflösung gegenwärtiger Kriege?

---

## Da hängt ein Mann am Kreuz.

---

Ich habe bis heute nicht verstanden, was dieses Symbol zu bedeuten hat.

Als ich anlässlich einer CD-Produktion mit meiner damals 4-jährigen Tochter den Nebenraum einer Frankfurter Kirche betrat, traf ihr Blick auf ein Gemälde, das Jesus am Kreuz hängend darstellte. Sie schaute mitleidig auf den gequälten Mann, um ihn, begleitet von einem fragenden Unterton, zu bedauern.

Wie würde unsere Welt aussehen, wenn wir von allen Morden an Menschen, Tieren und Pflanzen öffentlich Bilder ausstellten, um unentwegt konfrontiert zu werden mit dem Leid der Vergangenheit? Lässt sich auf diese Weise etwas wiedergutmachen? Soll dieses Gedenken der Ermahnung dienen, der Prävention?

Es sind Menschen, die in dieses Bild etwas projizieren – so wie sie auf einzelne Personen projizieren, was sie selbst glauben – und sehen wollen. Meist suchen sie nach Erlösung von ihrem eigenen Leid. Aber worunter leiden sie? Bzw. warum tun wir Menschen uns selbst so viel Leid an?

Weil wir daran glauben! Wir pflegen die Leid-Bilder und erwecken sie tagtäglich zu neuem Leben. Das ist bedauernswert.

Ich sagte meiner Tochter, die gerade dabei war, ihre Buntstifte auspacken, das müsse ihr nicht Leid tun und sie hätte keinerlei Schuld daran, dass dieser Mann am Kreuz hängt. Daraufhin drehte sie dem Bild ihren Rücken zu und begann zu malen: Ihre eigenen Bilder.

★ ★ ★ ★ ★

Wenn wir leiden und Erlösung suchen, ist es an uns selbst herauszufinden, worin die Lebensfeindlichkeit der Glaubenssätze besteht, die uns so unumstößlich objektiv allgemeingültig real erscheinen, dass wir sie gar nicht erst in Frage stellen. Wer leidet, fühlt sich als Opfer einer unbesiegbaren Macht, glaubt nicht an seine eigene Kraft und Fähigkeit, Einfluss zu nehmen.

Mitleid bestätigt den „Ohnmächtigen“ in seiner Haltung. Statt ihn herauszufordern, den in ihm wohnenden Funken des eigenen Lebenswillens durch die Kraft seiner Atmung mit Sauerstoff zum Lodern zu bringen, führt der Mitleidende dem vermeintlichen Opfer Energie durch Aufmerksamkeit zu, nährt und pflegt als vermeintlicher Retter das Abhängigkeitsverhältnis.

„Opfer“ und „Retter“ ziehen an einem Strang. Der eine kann nicht ohne den anderen an seinem Glauben festhalten. Wie viele „Partnerschaften“, zwischenmenschliche Beziehungen und (religiöse) Glaubensgemeinschaften beruhen auf solchen Abhängigkeitsverhältnissen?

Wenn Helfer (Retter), Pfleger, Therapeuten, Seelsorger, Lehrer, Ärzte, Erzieher, Betreuer ... an ihrem Beruf leiden, sind sie Co-Abhängige, denn sie leiden mit und verstärken das Leid, statt es zu lösen, d. h. los-zu-lassen.

Ich hatte viele Jahre Gelegenheit zu beobachten und mitzuerleben, wie Verwandte, Bekannte, Freunde und berufliche Helfer sich von meinem Mann beeindruckten ließen, der virtuos, beharrlich und unnachgiebig an seiner Opferrolle festhielt. Je mehr Aufmerksamkeit er auf sich ziehen konnte, desto stärker wurden seine Wutanfälle gegen mich, da ich mich weigerte, ihn zu bedauern und in seinem Selbstmitleid zu bestätigen. So sehr ich daran arbeitete, ihn aufzuklären über die Zusammenhänge seiner Krankheiten und zunehmenden Gebrechlichkeit, er verteidigte seinen Glauben mit Gewalt und setzte alles daran, mich als Schuldige hinzustellen, die sein Leid bestärken oder gar verursachen würde.

Er hatte sich offenbar in den Kopf gesetzt, meine Zuneigung, „Liebe“ zu erpressen, und so wild, wirr und widersprüchlich seine Erzählungen gegenüber Außenstehenden ausfielen: Die Leute glaubten ihm.



Ich weiß, wie schwer es ist und wieviel Arbeit es kostet, sich von einem Glauben zu lösen, um ihn Schritt für Schritt durch einen neuen zu ersetzen. Eine Gewohnheit, die von (Vor-) Geburt an einstudiert wurde, dem Kind durch seine Mutter vermittelt als einzig wahr und richtig, aufzugeben, bedeutet, mit der Mutter zu brechen, sofern sie selbst nicht bereit ist, ihre Gedanken in Frage zu stellen und zu lernen.

Wenn die Mutter in ihrem Selbstwertgefühl abhängig ist von ihrem Kind, wird sie sein Heranwachsen und natürliches Streben nach Eigenständigkeit kaum aus ganzem Herzen begrüßen und

begleiten. Was sie selbst nicht beherrscht, traut sie auch dem Kind nicht zu. Die VerSORGung ihrer Familie wird zum Inhalt ihres Lebens.

Emanzipation, Selbstverantwortlichkeit, Auseinandersetzung mit dem Althergebrachten gelten als unwillkommene Abweichung vom grundsätzlich friedlich harmonischen Zusammenleben so wie „Trotzphase“ und Pubertät als unumgängliches Übel, das notwendiger- oder gar sinnloserweise durchzuhalten sei.



Im Mutterleib wurde das Ungeborene rund um die Uhr ernährt, den Emotionen, Gedanken, inneren Bildern, Klängen und Geräuschen der Mutter grenzenlos ausgeliefert. Ob Freud, ob Leid, destruktiv oder konstruktiv, pro oder contra Leben – Erwartungen, Ängste, Zweifel ... bestimmen die Erfahrungswelt des Säuglings.

Dieses prägende Abhängigkeitsverhältnis birgt die Möglichkeit in sich, von der Mutter als liebende Zugewandtheit ihres Babys gedeutet zu werden, um seine Anwesenheit zur Bedingung des Sich-geliebt-Fühlens werden zu lassen.

Statt ihr Kind von Beginn an als von sich getrenntes Wesen anzuerkennen mit einem potenziell eigenen Ich-Samen, der sich im Laufe des Heranwachsens entfalten, gedeihen und durchsetzen will, setzt sie dessen Existenz und Verhalten in Beziehung zu ihren eigenen Bedürfnissen, um im äußersten Falle zu glauben, ohne ihr Baby nicht glücklich sein oder leben zu können.

Das Kind fühlt sich notgedrungen verantwortlich für das Wohlbefinden, das Glück, das Leben seiner Mutter, denn von ihm und seinem Verhalten macht sie ihr emotionales Befinden abhängig.

So lernt der kleine Mensch, sich nach den Bedürfnissen der Mutter zu richten, denn ihr Wohlsein verschafft ihm selbst eine friedvolle Umgebung.

Liebe bzw. Zuneigung ist an Bedingungen geknüpft: Der Mutter zu gefallen, ihre Erwartungen zu bedienen, jegliche Regung negativer Art, Abneigung, Missmut, Angst, Wut ... zu unterbinden.

Sohn oder Tochter werden zu aufmerksamen Beobachtern. Kein erwachsener Liebhaber wäre in der Lage, sich mit solcher Hingabe und Offenheit der eigenartigen Gefühlswelt dieser Frau zu widmen, ihr jeden Wunsch unmittelbar aus der Seele zu lesen und zu erfüllen.

Die Empathie des Babys dient der Mutter, der Außenwelt, den „Nächsten“, während es seinem inneren, eigenartigen Ich die Aufmerksamkeit entziehen muss, um zu überleben.

★ ★ ★ ★ ★

Wer sich nicht selbst achtet, geschweige denn kennt, vermag ebenso wenig für sich selbst zu sorgen und einzustehen, d. h. sein Leben, Denken, Handeln der Entfaltung und Verwirklichung seiner wahrhaftigen Wünsche zu widmen. Er wird zu einem Rätsel, das ständig auf der Suche nach seinem Erlöser ist.

Ich hatte eine Zeitlang Kontakt mit einem Autor, der nicht müde wurde, von seiner großen Liebe zu schwärmen, einem weiblichen Popstar. Er war sicher, in dieser jungen Frau die einzig wahre und richtige Partnerin zu wissen, aber leider sei sie vergeben und von ihm, dem armen alten Poeten, nähme sie keine Notiz. Wer ihm nahelegte, Kontakt mit ihr aufzunehmen, bekam abschlägige Antworten.

Die Abweisung hat er selbst vorweggenommen. Wem auch immer er begegnet, die Außenwelt kann ihm nur widerspiegeln, was er selbst aussendet: „Ich liebe mich nicht“.

So nah wollte der romantische Dichter nicht vor den Spiegel treten. Verliebt in seine liebessehnstüchtigen und die Welt beklagenden literarischen Ergüsse, genoss er das Bad im Selbstmitleid, während er jegliche Infragestellung und Kritik seiner Gedichte und Erzählungen als Beweis für die Boshaftigkeit dieser Welt deutete.



Die Kette ließe sich endlos weiterspinnen: Eine Frau, die sich selbst nicht kennt und liebt, wird Mutter, „geliebt“ von ihrem Kind auf Kosten dessen Selbstliebe.

Ich lieb dich nur, wenn du mich liebst. Lieb du mich, dann bin ich lieb, vielleicht auch zu dir. Tu ich dir einen Gefallen, erwarte ich von dir einen Gefallen. Schenke ich dir was Nettes, hast du mir was Nettes zu schenken. Wir müssen beide gleich viel abbekommen, wenn einer sich vernachlässigt fühlt, muss der andere nachziehen. Bekomme ich zu wenig, stehst du in meiner Schuld! Wann bekomme ich den Rest? Du hast meine Liebe nicht verDIENT! Also diene gefälligst! Dann schau ich mal, was sich machen lässt. Es muss mir aber schon gefallen und meinen Ansprüchen genügen! Ansonsten lass ich dich spüren, dass du kein lieber Mensch bist.

---

### Narzisstische Liebe.

---

Eine Mutter, die nicht in sich ruhend ihrer selbst gewahr ist, sucht in ihrem Kind die Verbindung zur Quelle.

Neugeborene strahlen naturgemäß die große Weisheit ihrer Ursprungsenergie aus, ebenso wie Tiere. So neigen Mütter, welche sich selbst nicht kennen, dazu, sich in ihre Babys zu verlieben.

Die aus und durch sich selbst liebende Mutter empfindet unabhängig von dem Anblick bzw. Dasein ihres Kindes, sie bedarf keiner äußeren Einflüsse, Reize und Bilder, um sich der vollkommenen Liebe gewahr zu sein. Sie tritt in einen Dialog mit ihrem liebenden Baby und betrachtet es stets als von ihr selbst getrenntes Gegenüber, dessen Eigenart als herausfordernde Bereicherung ihres Lebens willkommen geheißen wird.

Die verliebte Verehrung von Pop-Stars, „Geistes-Größen“, „Genies“, Staatsoberhäuptern, Diktatoren oder Heiligen bzw. Geheiligten dient der narzisstischen Selbstsuche bzw. -sucht.

Jesus oder das Christ-Kind darf nicht einfach Mensch sein mit eigenem Willen, irdischen Launen oder gar Liebhaber eines anderen Individuums, einer Person, nein, er wird von unzähligen Bräuten „geheiratet“ und noch mehr Gläubigen als Projektionsfigur missbraucht, um sich ein Bild von ihm zu machen, das den Suchenden einzig wahr und göttlich erscheint, während jeglicher Widerspruch von Andersdenkenden als Lüge abgewiesen werden kann. So bestärkt glauben die Menschen an ihren Erlöser bzw. Retter und fühlen sich erlöst bzw. gerettet, wenn sie an ihn bzw. ihr Bild von ihm denken.

Was aber, wenn der historische Jesus, der Mensch, Sohn einer narzisstischen Mutter statt einer heiligen Jungfrau war, die unbefleckt empfangen hat? Die ihren Sohn übermäßig verehrte und

idealisierte, um sich selbst in ihm zu spiegeln und als Mutter Gottes heiligen zu lassen mangels innerer Verbindung zum wahrhaft Göttlichen, dem ausnahmslos alle Lebewesen entspringen?

Jedes Baby, jedes Neugeborene strahlt diese unbefleckte reine Weisheit aus, in jedem Menschen schlummert der Same des Göttlichen, dem es nur leider selten vergönnt ist, im Licht der wärmenden Sonne zu keimen und gedeihen, da er von all den Vorstellungen narzisstischer Bildermacher/innen zugeschüttet und verdrängt wird, um sein Schattendasein in dunklen, unzugänglichen Bunkern als Hölle zu empfinden, die für eine Strafe Gottes gehalten wird.

Narzisstisch geprägte Menschen haben Angst vor dem Getrenntsein, während sie zugleich die Einsamkeit suchen, um sich ihrer wahren inneren Selbstliebe gewahr zu werden. Sich von der Mutter zu unterscheiden, war ihnen nicht erlaubt.

Nun suchen sie ihrerseits nach (spiegelnden) Entsprechungen geheimer Wünsche, welche bei der Mutter negativen Anklang fanden. Spielkameraden, Freunde, Partner müssen die gleichen Interessen haben, Ansichten und Meinungen. Um es sich mit der Mutter nicht zu „verderben“, beginnt der Heranwachsende, seine neuen Kontakte und Unternehmungen vor ihr geheim zu halten, es wird geschwiegen oder gelogen, taktisch abgewogen. Auch die Freunde dürfen nicht alles wissen, wie groß wäre die Blamage einer Begegnung mit der Mutter in deren Beisein, wenn sie ihren Sohn an die lange Unterhose erinnert, während er seine erste Zigarette rauchen will.

Statt die Mutter klipp und klar mit der eigenen Art zu konfrontieren und sich im äußersten Fall von ihr zu verabschieden, um sich selbst zu entfalten, ohne durch ihre abwertenden Reak-

tionen behindert zu werden, sucht der in seinem Selbstwertgefühl von äußeren Bestätigungen Abhängige im Außen den sein verborgenes Selbst spiegelnden Partner.

Bei ihm will er sich vollkommen gehen lassen dürfen, ungeachtet irgendwelcher Schranken und Rollenspiele, ohne Gewissensbisse, Ängste, Schamgefühl, Widerstände. 24 Stunden am Tag bis ans Ende der Welt und über den Tod hinaus soll diese ideale Partnerschaft allen Widrigkeiten des Lebens standhalten, in steter Harmonie vereint.

---

### Eine aussichtslose Suche.

---

Es sei denn, der narzisstisch „Liebende“ und Geliebtwerdenwollende begnügt sich mit einer identischen Kopie seiner selbst, einem künstlich erzeugten Doppelgänger.

Auf der Suche nach dem vollkommenen Spiegelbild steht die Öffentlichkeit im Mittelpunkt seines Strebens. Bestätigung nährt, Ablehnung schwächt sein Selbstwertgefühl, Ignoranz bzw. Nichtbeachtung empfindet er als existenzielle Bedrohung. Sich selbst zu genügen, im Alleinsein den inneren Reichtum zu genießen und im Fluss unerschöpflicher Energie aufzugehen, hat er nicht gelernt. Der Rückzug aus der Öffentlichkeit, Einkehr und Selbstbesinnung erscheinen ihm unattraktiv, langweilig und öde.

Meditation, Yoga, Achtsamkeit werden wie Urlaub und Feiertage als herauszuhebende Ereignisse zelebriert, gemeinsam in speziellen Zentren unter Anleitung geübt, um unter seinesgleichen nicht auf Spiegelungen verzichten zu müssen. Gemeinsam ein-

sam sein, die künstlichen Konturen des Selbstbildes für begrenzte Zeit auflösen, um in einem Gesamtbild aufzugehen, geborgen in einer Masse, die zur Einheit wird.

Während vor Publikum auftretende narzisstische Künstler nach ihrem Abtritt von der Bühne in ein tiefes Loch unerträglicher Verlassenheitsgefühle zu fallen drohen, pflegt der in Gemeinschaften sich selbst Suchende die scheinbare Einsamkeit, ohne sich dessen bewusst zu sein.

★ ★ ★ ★ ★

Reinheit, Klarheit, Selbsterkenntnis zu erlangen treibt den narzisstisch nach außen Gekehrten zu Höchstleistungen auf seinem Gebiet. Er sucht die göttliche Vollkommenheit und Perfektion in musikalischen Werken, deren Ausmaße alle Grenzen des bis dato Komponierten überschreiten oder gar sprengen.

Wie im Märchen vom Fischer und seiner Frau findet der Mensch weder in der Hütte noch im prunkhaften Schloss seine friedvolle Heimat, und als die Frau ihren Mann zum Butt schickt, sie wolle sein wie der liebe Gott, zerbricht das größte Kunstwerk gemäß dem Kartenhaus der Illusion, die Schöpfung ließe sich ungeachtet der Empfindung in ihrer Vollkommenheit erfahren.

---

»Manntje, Manntje, Timpe Te,  
Buttje, Buttje in der See,  
myne Fru, de Ilsebill,  
will nich so, as ik wol will.«

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-schonsten-kinder-und-hausmarchen-6248/49> (19.5.2019)

---

Mit jedem geäußerten Wunsch, den der Fischer im Auftrag seiner Frau zum Butt trägt, trübt sich das Wasser des Sees gemäß der von Fremdeinflüssen vergifteten Seele, deren wahre Natur sich mit zunehmender Kraft durch aufbrausende Stürme und Gewitter Ausdruck verschafft.

---

*Welche Rolle spielt der Fischer in diesem Märchen?*

---

Ist er abhängig von seiner Frau wie der Sohn von seiner Mutter, um sich wider eigenem Empfinden und Wollen von ihr einspannen zu lassen, ihre Luft- bzw. Lustschlösser zu materialisieren?

Und wer ist der Butt, der behauptet, ein verwunschener Prinz zu sein?

Deutlich hervor geht aus dem Märchen, dass die Frau die Wunsch-Erfüllung einem Wesen abverlangt, das außerhalb ihrer selbst zu finden ist – hier in einem See, verkörpert durch einen Fisch, in dem sich ein Mensch (Prinz) verbirgt, der wiederum durch äußere Einflüsse (Verwünschung, Verzauberung) davon abgehalten wird, er selbst zu sein (ein Prinz). Stattdessen fristet er sein Dasein als Butt, der sich ködern lässt. Als der Fischer erkennt, dass der von ihm gefangene Fisch ein Prinz ist, lässt er ihn los.

Der Fischer verliebt sich nicht wie Narziss in sein Spiegelbild, er angelt – und angelt und angelt auf der Suche nach seinem wahren Selbst in der Tiefe seiner Seele, derer er für einen Moment gewahr wird, während er fern von seiner Frau (Mutter) in das klare Wasser hineinschaut: „und er saß und saß“. Meditative Kontemplation.

Den verwunschenen Prinzen wirft er zurück in den See, „und der Butt schwamm zum Grund hinab und ließ einen langen Streifen Blut hinter sich“: Das verwundete Selbst.

Gegenüber der Frau muss sich der Fischer rechtfertigen, ohne Beute zurückgekehrt zu sein, nachdem er seinem inneren Reichtum im Bild des verwunschenen Prinzen begegnet ist, sich seines Selbstwertes bewusst werdend. Für dessen Befreiung sieht die Mutter den Butt/Prinzen in ihrer Schuld stehend. Sie kann das Selbst ihres Sohnes nicht einfach für und durch sich sein lassen. Da dieser glaubt, das Unglück seiner unzufriedenen Frau Mutter zu verschulden, lässt er sich von ihr wider seinem eigenen Willen und Empfinden zu Höchstleistungen anstacheln, die Mutter zu krönen, idealisieren und ermächtigen, über sein Selbst zu verfügen.

Und dann will sie werden wie der liebe Gott. Auch dieser Wunsch wird ihr erfüllt:

---

»Geh nur hin, sie sitzt schon wieder in dem alten Pott.«

Und da sitzen sie noch bis heute und auf diesen Tag.

<http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-schonsten-kinder-und-hausmarchen-6248/49> (19.5.2019)

---

Mit dem Fischer und seiner Frau sitzen bis heute auf diesen Tag unzählige Menschen in ihrem „alten Pott“, gefesselt an die Gedanken ihrer Vergangenheit in Erwartung eines Retters, der sie von „ihren Sünden“ befreien, erlösen, beschenken oder bezahlen, bestrafen oder loben, ihr Leben und Hiersein verantworten möge, ohne sich des göttlichen Potenzials in ihrem Innersten bewusst zu werden.

Stattdessen jammern sie ob ihres armseligen Lebens und Umfeldes, neiden den Glücklichen ihren geistigen, seelischen und materiellen Reichtum, schimpfen auf die machtgeilen Kapitalisten, Politiker und Diktatoren, betteln um Aufmerksamkeit für ihre Klagearien, finden in allem und jedem einen Schuldigen für ihr tristes Dasein, immer auf der Flucht vor der Erkenntnis, dass sie selbst es sind, die das Alte pflegen und festhalten, um sich gegenseitig zu benutzen, besetzen, missbrauchen, belügen, bekriegen, bestechen, verführen, beeinflussen und manipulieren, an der Nase herumzuführen, was auch immer vorgaukelnd Theater zu spielen und den Glauben, der Berge versetzt, gleichzusetzen mit der Weisheit als Folge von Erfahrung, welche die Frau des Fischers ebenso ausklammerte wie die Empfindung, die Sprache des Herzens.

In Co-Abhängigkeit mit seiner suchtkranken Frau missachtete der unter einem Helfersyndrom leidende Fischer die Symptome der vergifteten Seele und ihrer stürmisch wütenden Aufschreie. Obwohl er um seinen eigenen Willen wusste („will nich so, as ik wol will“), überließ er dem Willen seiner Frau die Führung.



„Ich weiß das ja eigentlich“, höre oder lese ich häufig von Menschen, die auf die Freiheit ihrer Gedanken, Meinungen und Handlungsmöglichkeiten aufmerksam gemacht werden, nachdem sie sich über dieses und jenes beklagt hatten.

Sich von Gewohnheiten zu verabschieden und ein neues Verhalten einzuüben, bedarf der bewussten Entscheidung und Hingabe an selbst gesteckte Ziele. Es genügt nicht, einen Wunsch zu äußern und anschließend zurück in die alten Gleise des Denkens

zu rutschen. Aus Bequemlichkeit verliert der intelligente Mensch sich in Ausreden, Umwegen, Abzweigungen und Umleitungen, um für seine virtuoson Irrbilder und -filme Applaus zu ernten von jenen, die sich selbst darin spiegeln.

Aus dem narzisstischen Spiegelkabinett auszusteigen, verlangt die Bereitschaft, stehen zu bleiben, für einen Moment innezuhalten, die nach außen fühlenden Antennen einzuziehen, das Nichts-Tun auszuhalten und sich der inneren Bilder anzunehmen als selbst zu verwaltendes Eigentum, ungeachtet ihrer Herkunft.

★ ★ ★ ★ ★

Bilder werden zu Leben erweckt, indem wir ihnen unsere Aufmerksamkeit widmen, die wir selbst zu steuern vermögen, vorausgesetzt, ich nehme das Ruder als Regisseur meines Ichs selbst in die Hand.

Mit dem Bekenntnis zur verantwortlichen Leitung des eigenen Lebens verliert jede Schuldübertragung auf die Außenwelt ihre Existenzberechtigung. Schuldgefühle signalisieren, dass ich mir selbst etwas vorenthalte oder Leid zufüge auf Grund verinnerlichter Glaubenssätze, die im Drehbuch meines Lebens verankert sind. Lektorat, Korrektur, Bearbeitung, Umgestaltung, Ergänzung ... gehören zum täglichen Ein-mal-Eins wie Zähneputzen, Essen und Verdauen.

Was auch immer uns geschieht, passiert oder begegnet, können wir nur auf Grund einer gemeinsamen Wellenlänge wahrnehmen, über die wir mit dem Sender in Kontakt treten. Sinnlos,

sich über ein Radio- oder Fernsehprogramm zu ärgern, während wir beharrlich an seiner Sendefrequenz festhalten, statt die Einstellung zu ändern.

Aber – es gibt doch auch Situationen, da ich gezwungen bin mitzuhören, eingesperrt in einem S-Bahn-Waggon den Gesprächen der Mitfahrer mit oder ohne Handy am Ohr ausgeliefert?

★ ★ ★ ★ ★

Eine ältere Frau nahm mir gegenüber Platz und begrüßte ihre mit Kopfhörern ausgestattete Sitznachbarin. Überrascht, aber freundlich erwiderte diese ihren Gruß, während sie sich das Kabel vom Kopf zog. Für einen Moment glaubte ich, die beiden seien einander bekannt und hätten sich zur gemeinsamen Weiterfahrt in der S-Bahn verabredet.

Heutzutage würden die Leute einander ja nicht mehr grüßen, geschweige denn miteinander reden, bemerkte die Ältere mit leicht gereiztem Unterton, überall diese Kopfhörer, sie selbst würde kein Handy brauchen.

Ich hörte eine Weile zu und warf ein, man solle die Handys nicht verteufeln, schließlich käme es darauf an, wie der Mensch mit der Technik umginge, es ließe sich ebenso gut mit Handy, Computer und Internet kommunizieren.

Ja, aber neulich, da hätte jemand so laut telefoniert, meinte die Dame, von einer Feier und dem guten Essen geschwärmt, was sollten da jene armen Mitfahrer denken, die sich nicht mal ein warmes Mahl leisten könnten?

Ich nähme das mit Humor und fände es lustig, den verschiedenen Gesprächen zu lauschen, darüber rege ich mich nicht auf, war meine Antwort.

Die Frau wurde nicht müde, nach weiteren Beispielen erlebter Widrigkeiten zu kramen, während ihre Sitznachbarin meine positive Einstellung teilte, wie angenehm es sei, während der Fahrt einem Hörbuch zu lauschen, sie wollte ihr Handy nicht missen.

Wenig später gesellte sich ein Mann zu unserem Gesprächskreis. Er trug eine von Hand gefertigte Mütze in meiner Lieblingsfarbe, in seinem Korb ein Wollknäuel mit Häkel-Nadel, woraus ich schloss, dass es seine Handarbeit war, um ihn zu fragen, wo er die schöne Wolle gekauft hätte.

Am Hamburger Hauptbahnhof verabschiedeten wir uns voneinander, noch im Gehen plaudernd wie alte Bekannte.

Ein Beispiel, das zeigt, wie leicht wir Menschen Einfluss nehmen können. Die alte Dame entdeckte, dass Kopfhörer keine mangelnde Gesprächsbereitschaft symbolisieren. Ihre Misstrauensbekundung wurde von uns Mitfahrern nicht bestätigt und verstärkt. Stattdessen bot ich ihr eine andere Perspektive der Wahrnehmung an, woraus sich ein reges Gespräch entwickelte.

★ ★ ★ ★ ★

Angenommen, ich hätte die Klagen der alten Dame aufgegriffen, um sie zu fragen, was denn ihrer Meinung nach die Konsequenz wäre, wollte man einem Menschen verbieten, über gutes Essen zu schwärmen, während er von (vermeintlich) Hungernden umgeben ist. Wäre es nicht ebenso „a-sozial“, wenn ich im Winter eine Mütze trage, während einige Mitmenschen ohne Kopfbedeckung dem Anblick meines geschützten Hauptes ausgeliefert sind?

Als ich am Ende des Tages heimfuhr, ließ ich die Begegnung Revue passieren und spürte den inneren Widerspruch im Auftreten der „handy-losen“ Frau. Offensichtlich litt sie darunter, dass ihre Mitmenschen von sich aus keine Gesprächsbereitschaft zeigten, so dass sie diese forsch grüßend überrumpelte, um deren Aufmerksamkeit zu gewinnen. Bis zu ihrem Eintreffen empfand ich die Atmosphäre im S-Bahn-Waggon als friedlich und angenehm, ein kleiner Hund kratzte sich den Rücken durch akrobatische Bewegungen an der Sitzbank seines „Halters“, worüber wir uns amüsiert austauschten.

Die alte Dame projizierte ihre eigene Verslossenheit auf die in Gespräche vertieften Kopfhörer-Träger, um sie mit ihren Vorurteilen zu beladen, bevor sie sich Zeit und Raum nahm, die Situation auf sich wirken zu lassen, aufmerksam zu beobachten und hinzuhören. Nein, dachte ich schließlich: Freiwillig würde ich diese Frau wohl kaum als Gesprächspartnerin wählen, sondern ihr lieber aus dem Weg gehen – oder mir schnell ein paar Kopfhörer aufsetzen, wenn sie sich das nächste Mal näherte?

★ ★ ★ ★ ★

Schimpfen die Älteren über die Jüngeren, müssen sie sich an ihre eigene Nase fassen, unbequeme Fragen stellen und ehrliche Antworten zulassen.

Was treibt die junge Generation zum exzessiven Gebrauch ihrer Smartphones, in die Computerspielsucht, zur Verweigerung sozialer Interaktion und Rücksichtnahme in Schule und Alltag?

Wenn den Kindern permanent und beharrlich der alte Goethe mit seinen abgenudelten *Leiden des jungen Werther* vorgesetzt, die dicken Schinken vermeintlich größter Superliteraten von anno

dazumal unter Androhung bestrafend abwertender Zensuren zu lesen aufgezwungen werden, Lehrer, Schulsystem, Lehrplanorganisatoren und -verwalter bestimmen, was gut und schlecht, echte oder schlechte Kunst sei, intelligent oder bekloppt, richtig und falsch, um den zu Beginn ihres Lebens neugierig, offen, abenteuerlustig lernbereiten Nachkommen vorzuschreiben, was sie lernen dürfen und was nicht – dann freut es mich zu sehen, dass es Auswege gibt und die Weiterentwicklung der Technik uns allen Türen öffnet, sich selbst auf den Weg zu machen, ungeachtet solch miesmachender Zeigefingerpädagogik.

Ob es Zitate berühmter Philosophen, Literaten oder anderer „Genies“ sind, wissenschaftliche Studien oder die Bibel: Sich ihrer zu bedienen, statt aus sich selbst heraus Gedanken neu zu formulieren, dient nicht selten der Kaschierung eigener Sprachlosigkeit.

★ ★ ★ ★ ★

„Dir kann man es wenigstens sagen!“ – Gegenüber einem Freund hatte ich mich in jungen Jahren beschwert, dass er seinen Lauen in meiner Gegenwart freien Lauf ließ, während er jene, die es betraf, mit der Wahrheit verschonte.

Zwischenmenschliche Konflikte werden verdrängt und verschleppt, wenn der Mensch sich schuldig fühlt, da er anders denkt und fühlt als sein Gegenüber. Statt sich durch Äußerung eigener Gedanken als unabhängiges Individuum vom anderen zu unterscheiden, erweckt die Schweigsamkeit den Anschein harmonischer Einstimmigkeit: „Friede, Freude, Eierkuchen“.

Ein Miteinander, das auf Lügen beruht, ist vergleichbar mit einem gratinierten Auflauf, der zu lange im Ofen bleibt. Unter der alles bedeckenden knusprig gold-braunen Käsehaube schmoren die einzelnen Zutaten so lange im eigenen Saft, bis sie ihre Konsistenz verlieren.

★ ★ ★ ★ ★

Ich war 17 Jahre jung, als ich längst beschlossen hatte, von zu Hause auszuziehen. Mit Freunden wurden Pläne geschmiedet, Wohnungsanzeigen studiert, Preise verglichen ... Meiner Mutter von all den Gedanken und Wünschen zu erzählen, war mir unmöglich, da ich ihre zu erwartenden Reaktionen fürchtete. Mir war klar, dass sie meinen Drang nach Unabhängigkeit von ihr missbilligen würde. Von Vorgeburt an war ich all ihren Gedanken und Gefühlen ausgeliefert, spürte und wusste, dass meine Eigenart keinen Platz in ihrem Leben hatte, und behielt sie für mich – zumindest in ihrer Gegenwart.

Im Grunde war die Trennung von ihr längst vollzogen, eine vertrauensvolle innere Bindung gab es nicht – von meiner Seite. Umgekehrt diente ich ihr als eine Art Gesprächstherapeutin und Projektionsfigur. Ihre Erwartungen an mich – und überhaupt alle ihr irgendwie nahe stehenden Menschen – galten der Erfüllung ihrer subjektiven Wünsche und Bedürfnisse, ohne sie auszusprechen und offen Stellung zu beziehen.

Meine Empathie wurde mir zum Verhängnis, während sie sich ihrer hemmungslos bediente, um sich eins mit mir zu glauben und fühlen. Ihr unmittelbarer Einfluss auf meine Emotionen

wirkte wie Gift, das mich betäubte und handlungsunfähig in eigenen Belangen machte. Trotz allem wusste ich genau, was ich wollte: Meine Freiheit!

Als Tochter einer Mutter, die in den Mustern ihrer eigenen Kindheit gefangen ist, ihren Eltern weder verzeihen, noch sich von ihnen gelöst hat, empfand ich den Schritt zur Trennung als existenzielle Notwendigkeit, um mein (Über-) Leben zu sichern.

Verzeihen bedeutet nicht, etwas gut zu heißen oder sich über erlittene Schmerzen, Ungerechtigkeiten durch aufgesetzt positives Denken hinwegzusetzen. Verzeihen verlangt, sich zu entziehen aus einem affektiven Reaktions-Schema.

★ ★ ★ ★ ★

Familiäre Verstrickungen wirken auf Grund unserer Bereitschaft, die Regie über unser Leben einem Autopiloten anzuvertrauen, der durch vergangene Erfahrungen programmiert wurde.

Die Gegenwart speist sich aus dem Gestern, mit dem wir unser Verhalten rechtfertigen, um den Schritt ins Ungewisse hinauszuzögern, das sich nicht berechnen und vorhersehen lässt.

Durch räumliche Veränderungen, Ortswechsel, Umzüge, Reisen und neue Bekanntschaften lenken die in der Vergangenheit Verhafteten von ihrer inneren Fixiertheit ab.

Alles Neue folgt dem alten Muster, ob als Nachbildung oder kontrastierende Gegenbewegung, Re- oder Transformation.

Das Grundgerüst bleibt bestehen, beeinflusst die wechselnden Inhalte, Menschen werden zu Rollenspielern, Marionetten der Ahnengeister.

★ ★ ★ ★ ★

Veränderung, die nicht unserem bewussten, zielstrebigem Geist entspringt, ist Produkt bereits geschaffener Bedingungen, eine zufällige Variante erwürfelter Zahlen aus einem immer gleich gefüllten Knobelbecher.

Angesichts der Vielfalt bzw. Menge vorhandener Dinge, Bilder, Zeichen und Gedankenformen fällt es leicht, sich in dem reich gefüllten Speicher der Vergangenheit zu bedienen, um sich die Zeit zu vertreiben. An Beschäftigungsmöglichkeiten mangelt es kaum.

★ ★ ★ ★ ★

Eines der Fächer, bei dem ich als Schülerin gerne den Unterricht schwänzte, war Geschichte. Daten des Gestern wurden uns präsentiert wie Perlen auf einem Faden, dessen Ende am fernen Horizont aus dem Blickfeld verschwand.

Fakten auswendig zu lernen lag mir ebenso wenig wie Vokabeln-Pauken. Sie wurden uns wie zum Fraß vorgeworfen, um sie auf Knopfdruck wieder auszuspucken, unverdaut und beziehungslos zum eigenen Erleben und Sein.

---

»Objekt: [...] „das Entgegengeworfene, der Gegenwurf, der Vorwurf“.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 567.

---

Die emotionale Teilnahmslosigkeit und Unberührtheit im Umgang mit „objektivem“ Wissen ließ mich unmotiviert und gelangweilt kostbare Lebenszeit vergeuden infolge der Pflicht zu lernen bzw. verlernen.

★ ★ ★ ★ ★

Wo immer ein Problem auftaucht, wird die Wissenschaft zu Rate gezogen. Wo kämen wir hin, hörten wir auf unsere banalen Sinne oder gar das Herz.

Subjektive Empfindungen lassen sich nicht aus dem Körper reißen, auf einem Seziertisch ausbreiten, auseinandernehmen, analysieren, katalogisieren, definieren, vervielfältigen, kopieren, nachahmen, greifen, festhalten, besitzen, übertragen.

Alles Subjektive ist einzigartig, Ergebnis individueller, unverwechselbarer Erfahrungen, eigenen Schaffens, Wahrnehmens, Tuns und Lassens.

★ ★ ★ ★ ★

In einem narzisstisch geprägten System ist die Erkenntnis, dass jeder sein Glück – und Unglück schmiedet, unerwünscht.

Lehrer, die ihr Selbstwertgefühl von den Erfolgen bzw. Misserfolgen ihrer Schüler abhängig machen, um beleidigt mit Strafen zu drohen, müssten ihren Job aufgeben bzw. selbst die „Schulbank drücken“, um das Lernen zu lernen.

Das verlangt Mut. Und die Bereitschaft zu verlieren, zu scheitern, all das loszulassen, woran sich der nach außen gerichtete „Geist“ orientiert, in dem Glauben, es handele sich um eine unveränderliche, somit absolut verlässliche Dinglichkeit – Objektivität.

Zu lernen bedeutet: nichts zu wissen. Nichts zu glauben, nichts zu denken. Geht das Denken dem Lernvorgang voraus, kann es nur das bereits Bekannte anziehen. Diese Art des „Lernens“ wird belohnt, da sie kontrollierbar ist, schließlich weiß der Lehrer bereits, was gelernt werden soll. Alles, was von seinem Plan abweicht, gilt als falsch oder gar nicht erst existent.

Die klugen und belesenen Lehrer und Lehrerinnen „wissen“ das selbstverständlich. Nun wird auch diese Erkenntnis – vermeintlich kreativ – verbraten. Bilder zerschnippelt, Puzzleteile neu zusammengefügt, Collagen erwürfelt, der „Zufall“ ins Spiel gebracht. Ein künstliches Chaos erzeugt ... nach Plan. Die Kreativität wird zum Selbstzweck, das künstlerische Schaffen zum Beruf.

★ ★ ★ ★ ★

Der Mensch lebt nicht einfach aus sich heraus, er identifiziert sich mit seinen Werken, seinem Wirken. Er IST, was er tut und vorzeigen kann. Maler, Musiker, Komponist, Künstler, Schriftsteller, Poet, Philosoph, Erfinder. Die einen gelten als Profis, die anderen als Laien oder Hobby-Kreative.

Berufen werden die Professionellen von Professoren, einem erlesenen oder gar elitären Publikum, irgendwelchen Jurys von wem auch immer berufener Kenner, die sich auskennen in dem Bereich, den sie kennen, spezialisiert auf die Kenntnisse des bekannten Unbekannten. Man kennt sich.

Und wehe, ein Künstler, der etwas auf sich hält, also ein Künstler der Gegenwart (wessen auch sonst, wenn er in der Gegenwart, und eben nur in der Gegenwart lebt – wie ein jeder von uns), malt eine schöne Blume, ein hübsches Gesicht, ein Pferd, zeichnet Comic-Figuren oder Manga-Augen.

Musik von heute, also die ernste, wichtige, originelle, total neue und absolut noch nie da Gewesene, muss weh tun, anstrengen beim Hören, dem verpönten Konsumenten etwas abverlangen, darf auf keinen Fall unterhalten und zu Tränen rühren, emotional schmeicheln und das Herz erquicken.

Alles andere wäre böser Mainstream, solche Leute wollen nur Geld verdienen und groß rauskommen mit ihren seichten Klängen, sich auf die faule Haut legen, in Florida und auf Mallorca Partys feiern und ihre subjektiven Gelüste befriedigen.

Richtige Künstler opfern ihr Leben, ihr Ego. Für etwas Größeres. Was immer das auch sei. Als ob das Kleine, Einfache, Banale, Alltägliche für das Größte, für Gott oder das Universum, von geringerem Wert wäre.

Dabei ist einzig der Mensch, der wertet, ein Ab- und Aufwertender, und nur sein Glaube bestimmt die Größe dessen, was er für groß hält.

★ ★ ★ ★ ★

Die in der Vergangenheit Verhafteten identifizieren sich gerne mit schöpferischen Menschen. Auf diese Weise müssen sie selbst nichts Neues wagen, keinen Verlust erleiden, sich keine Blöße geben – denn die Nacktheit ist Voraussetzung für den Sprung ins ungewisse Nichts, aus dem das Neue geboren wird.

Es bedarf der unbefleckten Empfängnis, der Unvoreingenommenheit, um ein Kind der Schöpfung, den „Sohn Gottes“, ins Leben zu lassen. Dieser Sohn könnte ebenso Tochter sein so wie Gott bzw. die Schöpfung eine Frau und die Gebärende ein Mann.

Durch die Personifizierung universeller Gesetze wurde der schöpferische Prozess seiner Unbeflecktheit beraubt. Überlieferte biblische Geschichten „persönlich zu nehmen“, ist das Werk jener, die sich als Teil vom Ganzen getrennt betrachten, um gegen-ein-ander anzutreten, statt zu erkennen, dass das eine im anderen existiert, das Weibliche im Männlichen und umgekehrt.

Adam ist Eva und Eva ist Adam. Adam gibt es nicht ohne Eva und Eva nicht ohne Adam. Und jede beliebige Person gibt es nicht ohne alle anderen Personen, die im Universum existieren und je existiert haben. Jeder Fussel, jedes Atom, Molekül, jede Zelle ist nicht nur Teil des Ganzen, sondern das Ganze selbst. Ansonsten wäre es nicht möglich, ein Teil im Ganzen zu sein, dessen Zusammenfügung auf Resonanz beruht. Nur, was ich in mir selbst zum Schwingen bringe, kann ich im Außen anziehen.

---

Jeder ist alles. Alles ist jeder.

---

Wer sich fremder Identitäten bedient, um deren Erscheinung als Kleidung zu tragen, verzichtet auf das reinigende und erquickende Bad im Nichts (und Alles). Er unterliegt einer (oft chro-

nischen) Täuschung, dem Glauben, sich zu verwandeln, indem er die Kleidung austauscht, statt sie fallen zu lassen und sich dem Ungewissen hinzugeben.

★ ★ ★ ★ ★

Ob Existenz-, Verlust- oder Verlassenheitsängste, sie beruhen auf dem Glauben, dass etwas fehlt, während die Aufmerksamkeit auf eine vermeintliche Abwesenheit gerichtet ist. Doch was fehlt, ist einzig die innere Verbundenheit, das Empfinden, In-sich-Finden grenzenloser Vollkommenheit im puren Sein.

In Beziehungen, die von der Annahme getragen werden, ohne einander einsam zu sein, verlassen und allein, gilt die Trennung von Partnerschaften als schmerzhaft, während die Befreiung aus der Abhängigkeit eine beglückende, das Selbst entfaltende Bereicherung sein kann, die ein gesundes Mit-ein-ander überhaupt erst ermöglicht.

---

Trennungen geschehen tagtäglich  
in jedem Moment.

---

Wir stehen auf, verlassen das Bett, machen einen Schritt nach dem anderen, um uns fortzubewegen, routiniert und ohne zu klagen. Der eine bleibt, der andere geht aus dem Haus, fährt davon, zur Arbeit oder wohin auch immer, die Wiederkehr scheint gewiss.

Sobald die Gewohnheit des Alltags unterbrochen wird durch unvorhergesehene, unvermutete Ereignisse, gerät das Sicherheitsgefühl aus dem Takt.



Improvisation im Alltag, sich flexibel auf veränderte Bedingungen einzustellen, bedarf der Übung und Erfahrung.

Es gibt Menschen, die bei der geringsten Abweichung von erwarteten Ereignissen völlig aus dem Konzept geraten, wütend, beleidigt oder hysterisch reagieren, als würde ihnen der Boden unter den Füßen weggezogen. Andere neigen zu subtilem Abwehrverhalten, indem sie ihre Emotionen verstecken, um tage-, wochen- oder gar jahrelang auf die Erfüllung ihrer zurückgesteckten Wünsche zu hoffen und sie insgeheim einzuklagen.

Wer auch immer ihnen begegnet, bekommt die unterschwelligen Erwartungen zu spüren.

Ein Leichtes, diese nach außen gerichtete Bedürftigkeit zu nutzen. Heiratsschwindler und Betrüger bauen darauf. Opfer zwischenmenschlicher Verführungen wird kein Mensch aus Zufall.



Wenn der Weg in die Selbständigkeit von der Mutter, den Eltern, nahe stehenden Bezugspersonen, Partnern, Kollegen, Freunden ... als beängstigend erlebt wird, ist der nach Freiheit und Unabhängigkeit Strebende genötigt, eine radikale Trennung zu vollziehen.

Ein Mensch, der von seinen Nächsten gebraucht wird, indem sie ihn spüren lassen, ohne ihn nicht (über)leben, existieren, glücklich sein zu können, wird zur Droge und muss damit rechnen, mit allen möglichen Tricks manipulativer Verführungskünste zurückgehalten zu werden.

Die Kraft und Macht der Gedanken wird unterschätzt, obwohl sie in der alltäglichen Sprache zum Ausdruck kommt, wenn es z. B. heißt: Ich glaub', ich bin im falschen Film.

Um Personen, die kraft ihrer geistigen Vorstellung Drehbücher erdenken, sammeln sich Figuren wie vom Licht angezogene Motten, um die darin ausgedachten Rollen zu besetzen.

Je skrupelloser der im Geiste agierende Drehbuchautor und Regisseur auf seine Absichten und Wünsche fokussiert ist, desto stärker vereinnahmt seine Ausstrahlung die mitspielbereiten Schauspieler. Seien es Sektenführer, Diktatoren, Gurus, Familienoberhäupter ... ihre Macht hätte keine Chance, ausgelebt zu werden, gäbe es nicht all die bereitwilligen Mimen, welche es vorziehen, die Regie über ihr Leben einem „fremden Geist“ zu überlassen.

Die Erkenntnis, „im falschen Film“ zu sein, bringt keine grundlegende Hinterfragung solcher Machtstrukturen zum Ausdruck im Hinblick auf die eigene Bereitschaft, sich der geistigen Führung eines anderen zu unterwerfen. Die Betonung liegt auf falsch. In einem Film mitzuspielen, scheint alltäglich, „normal“. Erweist sich der eine als falsch, muss es irgendwo einen Mr. Better oder gar Right geben.

Politische Parteien, Religionen, kulturelle Institutionen, Künstler, Literaten, Philosophen, Popstars, Wissenschaftler, männlich wie weiblich, stellen der Gemeinschaft ihre Film-Skripte zur Verfügung.

Das Angebot ist reich an Möglichkeiten, sich in einem oder mehreren Gedankengebäuden bemuttern oder -vatern zu lassen, gleichzeitig oder im Pendelverkehr.



Die Tragik liegt darin, dass die führenden Geister führerlos agieren bzw. agieren lassen. Ihre Konzepte erweisen sich als lückenhafte Entwürfe, die ihren subjektiven Launen entspringen und nur dem Anschein nach einer wohl durchdachten Systematik folgen, an deren unumstößliche Rechtmäßigkeit die beteiligten Akteure glauben, während sie sich vom Sog der fokussierten Energie mitreißen und tragen lassen.

Sowohl vermeintlich „Dumme“ oder „Minderbegabte“ wie Intellektuelle unterliegen dem Rausch der Verführung, mit dem Unterschied, dass die „Dummen“ früher erwischt und entlarvt werden als die um Ecken, Kanten, Kurven und Umwege „denkenden“ Intelligenztest-Sieger.

Klugheit und Begabung sind keine Garantie für und noch nicht einmal Voraussetzung von Weisheit, Treue und Kenntnis der Schöpfung und ihrer Gesetze.



Dass der Mensch sich sein Gefängnis selbst erschafft, bemerkt er nicht. Während er sich in seinem Wirken nach außen projiziert, lenkt ihn diese Beschäftigung von der Wahrnehmung seines Zwickmühlendaseins ab. Seine Gedanken erschaffen seine Realität. Und von der selbst erschaffenen Realität lässt er seine Gedanken erschaffen.

Die Zellen der Gefängisanlage sind geräumig, möbliert, ausgestattet mit verwinkelten Geheimgängen, unterirdischen Fluchtwegen, die ihn über den eingezäunten Freilauf zurück in die Festung seiner Seele führen. Diverse Anbauten türmen sich auf-

und nebeneinander gen Himmel, weder der Burgherr noch seine gelegentlichen Besucher durchschauen die Struktur des Gebäudekomplexes im Inneren, einen Plan gibt es nicht.

Eine ganze Berufszunft hat sich um die sich selbst eingesperrt habenden Insassen gebildet, Psychoanalytiker finden hier einen unerschöpflichen Abenteuer-Spielplatz, um sich in kriminalistischer Spurensuche die Zeit zu vertreiben, während ihre private Gefangenschaft aus dem Fokus gerät. Vor der eigenen Türe zu kehren, besser noch im Inneren der verwunschenen Persönlichkeitsskulptur, ist weder attraktiv noch lukrativ.

Mit Hilfe diagnostischer Verfahren werden Etiketten an die Zellen-Türen geklebt: Ödipussis Mutter-Komplex, Spiegelkabinett von Sohnmann Narziss, Aschenputtels Schattenstübchen. Psychose XY698, Neurose 0816, Persönlichkeitsstörung nach BlaBlaFünfMalSieben, Borderlinedepression mit multipler Schizophrenie und autistischer Inselbegabung bei hochsensibler Stimmungsschwankungssyndromatik. Für jede Störung wurde ein spezieller Sicherungskasten installiert mit umfangreicher Bedienungsanleitung. In der obersten Leitzentrale herrscht der Kontroll-Wahn über den verflixten Gesamt-Komplex miteinander verwobener, verknoteter und verstrickter Einzelkomplexe.

★ ★ ★ ★ ★

Der Mensch liebt Krimis, Kreuzworträtsel, Psychothriller, Geisterbahnen und Arztromane bzw. -serien. Sich mit all den komplizierten Komplexen zu befassen, verleiht dem an Minderwertigkeitskomplexen Leidenden ein Gefühl ernstzunehmender Wichtigkeit.

Freude, Genuss und Leichtigkeit im Sein, Spiel, Spaß und alberne Blödeleien, das Leben als Unterhaltungs-Musik wird in den heiligen Hallen, Burgen, Kerkern und Schlössern von einer Sonderkommission für das Genre der leichten Muse betreut. Es darf gelacht werden, wenn gelacht werden darf, aber nicht in einem unpassenden Moment überaus ernsthafter Wichtigkeit.

Die Leidenden fühlen sich beleidigt, wenn sie in ihrem leidvollen Dasein keine mitleidige Bestätigung finden, da die Schwere ihres Leids an Gewicht(igkeit) verlieren könnte. Der Ernst der Lage sei ernst zu nehmen. Ernst möchte gepflegt werden, getragen auf der Schulter seiner Lieben, gebadet in einer Atmosphäre tief triefender Betroffenheit.

Unwillkommen die Lösung der Knoten in Brust, Herz und Hirn – bis einer platzt, und der vormals Depressive wutentbrannt und Türen knallend aus dem Haus stampt, um als entlaufener Häftling aus der Fassung seiner chronisch verteidigten Glaubenssätze zu geraten.

★ ★ ★ ★ ★

Das unter Schicksal verbuchte Leid, manche nennen es Karma, ist hausgemacht. Kein Pluto, Saturn oder Teufel ist Schuld an der Dramaturgie, Regie und Ausführung menschlicher Tragödien. In jedem Moment bin ich fähig zu entscheiden, ob ich mich als Opfer, Täter oder handlungsfähiges Individuum betrachte, das von der Freiheit seines geistigen Potenzials Gebrauch macht.

Jammern, meckern, fordern – will in der kleinen, privaten oder großen anonymen Öffentlichkeit Einfluss nehmen, überreden, überzeugen, erweichen, manipulieren. Statt aus freiem Herzen

zu handeln, wird der Einzelne unter Druck gesetzt, eingebunden in die Käfig-Denk-Haltung der um vermeintlich begrenzte Ressourcen Zankenden.

Aber, aber, aber, aber – aber, aber ... der über die subjektiven Grenzen hinaus denkende lösungsorientierte Freigänger bekommt dieses Wort wie Tomaten und faule Eier an seinen Kopf geworfen, bis er, diesen schüttelnd, aus ihrem Blickfeld verschwindet.

---

*Be findet sich die Menschheit in einer chronisch  
in die Länge gezogenen Trotzphase?*

---

Falls ja: Wer holt sie da raus? Und: WIE?

Niemand. Mit einem strampelnden, schreienden, um sich schlagenden Anti-Freak zu verhandeln, ihn aufzuklären oder belehren, schüttet Öl in das Feuer der auf Vernichtung ausgerichteten Energie. So aussichtslos und verzwickte seine Lage scheint: Auch er ist frei zu wählen, ob, und wenn ja, wohin er geht, er die Riegel öffnet oder schließt, sich hinter seinen Barrikaden in quälender Einsamkeit verschanzt oder die Friedensfahne hisst, nachdem er die Waffen fallen ließ.

★ ★ ★ ★ ★

Mit der physischen ist die Geburt der Seele nicht gleichfalls gewährleistet. Chronisch in die Länge gezogene Trotzphasen, Herumgebocke und -gezicke, sind Ausdruck des Haftens an vergangenen Erinnerungen, die mit jedem Gedanken daran zu

neuem Leben erweckt und gefestigt, statt gelockert werden. Der Mutter wird auf diese Weise mehr Macht zuteil, als das biologische „Programm“ vorgesehen hat.

Es ist bequem, das im Jetzt als unbequem Empfundene auf Macht und Einflussnahme von Mutter, Vater, Geschwistern, Verwandten, Verflossenen, Lehrern und Chefs zurückzuführen und sich darüber zu empören. Wenn in stets gleicher Intensität Emotionen zum Wallen gebracht werden, während das Gespräch auf den fiesen Lehrer von anno dazumal gerichtet wird, sobald das Thema Schule auf den Tisch gelangt, wirkt die Seele des herangewachsenen Erzählers wie in einen zu klein geratenen Konfirmationsanzug gezwängt. Statt die Kleidung der Kindheit einem Sammel-Container des DRK anzuvertrauen, dient sie ihm als Kokon auf der Suche nach Sicherheit und Schutz.

★ ★ ★ ★ ★

Die vermeintliche Stärke des verkleideten bzw. maskierten Menschen verliert ihre erhoffte Wirkung, wenn deren Bestätigung durch anwesende Zuhörer ausbleibt oder sich unter ihnen ein Kind befindet, das den Kaiser sieht, wie er tatsächlich ist bzw. schwingt gemäß seiner inneren Ausstrahlung. Im Märchen „Des Kaisers neue Kleider“ aus der Sammlung von Hans Christian Andersen steht die Nacktheit als Gleichnis für die ins Unterbewusstsein verdrängte, ausgesperrte, verbotene Wahrheit.

Hat nicht bereits das böse Weib Adams vom Baum der Erkenntnis genascht, woraufhin sich Mann und Frau ihrer Nacktheit schämten?

Ist es nun Sünde, nackt und sich dessen bewusst zu sein – oder das nackte Sein, die Wahrheit in eine Kleidung des Scheins zu hüllen und diesen als Wert zu verkaufen und verteidigen, der den Dummen vom Klugen, das Gute vom Bösen unterscheidet?

Ob altes oder neues Testament, so oder anders übersetzt, in diese oder jene Sprache ... folgt man den Ausführungen, müssen die Menschen, welche es niederschrieben, ihrerseits der Sünde verfallen sein als Nachkommen von Adam und Eva. Und ihnen soll ich nun glauben, sie wüssten, was Gott erlaubt und verbietet?

Einzig glaubwürdig ist das Kind im Märchen um den eiteln Kaiser und sein verlogenes Gefolge. Kinder schreiben keine Bibeln, aber sie müssen früher oder später dran glauben, bekleidet von ihren Eltern, er- und verzogen mit Ge- und Verboten, die sie erst in Frage stellen dürfen, wenn sie volljährig sind, „mündig“. Bis dahin haben sie ihren Konfirmationsanzug „lieben“ gelernt, ihn zu tragen diente dem Schutz vor der Wahrheit, die zu äußern für dumm gehalten wurde. Verkehrte Welt – oder einfach: dumm gelaufen ...

★ ★ ★ ★ ★

Auf der Suche nach ihrer verlorenen Kindheit pflegen die ihr Nachtrauernden eine rückwärtsgewandte Selbst-Mitleidenschaft mit der Tendenz, alles Spielerische und (vermeintlich) Unschuldige zu heiligen. Der große Konzertflügel wird durch ein Spielzeugklavier ersetzt, Komposition durch unreflektierte Improvisation aus dem Moment heraus, während das Bewusstsein der ihrer Kindheit längst Entwachsenen eine Abwertung erfährt, sobald es der gewünschten Gelassenheit als Kontrollinstanz im Weg steht.

Denke ich zurück an meine Kindheit: Ich war mir meines Tuns und Seins immer bewusst. Mensch schau einmal in die Augen eines Neugeborenen oder zweijährigen Kindes: Statt unreflektierter Dummheit strahlt aus dem Blick eines jungen Wesens, das aus sich selbst heraus ist, Bewusstheit um das eigene Sein. Kein Kind empfindet sich als albern oder verspielt, während es sich und seine Welt entdeckt. Allein die Projektionen erwachsener Menschen machen aus dem Kind ein „niedliches“, „putziges“, „kleines“, „drolliges“ Geschöpf.

Wer sich zurücksehnt in diesen Zustand unbefleckter Reinheit, findet am ehesten zu sich selbst, indem er all die Bilder und damit verbundenen Erinnerungen hinter sich lässt.

Verloren ist der Mensch, dessen Gedanken sich in bereits Gelebtem verlieren, weil er seine bewusste Selbsterziehung ablehnt wie ein Kind, das gegen die Einflüsse seiner Eltern rebelliert. Eine verlorene Kindheit gibt es nur für jene, die ihr chronisch nachtrauern, weil sie sich weigern, ganz im Hier und Jetzt als sie selbst zu leben und ihr Sein eigenverantwortlich anzunehmen.



Warum unterteilen wir Menschen unseren irdischen Werdegang überhaupt in verschiedene Phasen der Entwicklung? Trennen Spiel von Arbeit, E- von U-Musik? Zumal in der Unterhaltungsmusik-Branche ebenso gearbeitet wird wie in der „ernsten“? Ist der ernste Mensch wertvoller als der lustige? Muss der Mensch seine Lebensfreude opfern, um – ja, was eigentlich – zu verdienen? Darf Arbeit keinen Spaß machen?

---

## *Ist Spiel ein wertloser, unwichtiger Zeitvertreib?*

---

Gespalten ist der Mensch durch die Abwertung seiner Empfindsamkeit. Arbeitet oder spielt er infolge eines antrainierten Pflichtbewusstseins bzw. -Glaubens ungeachtet seiner inneren Stimme, muss er seine Gefühle ausklammern, ab- und verdrängen, die ihm unmissverständlich mitteilen, was ihm behagt bzw. weh tut.

Schmerzen auszuhalten, zu ertragen, hinzunehmen als unvermeidbare Begleiterscheinung vermeintlich unvermeidbarer Tätigkeiten, erfordert die Betäubung unserer Empfindungen, indem wir unsere sensitiven Fühler mit zusammengebissenen Zähnen überstrapazieren in der Hoffnung, es bildete sich eine schützende Hornhaut an den tastenden Synapsen.

Die Abhärtung führt – wie sollte es anders sein – zu vermehrten Unfällen. Mit abgestumpften Sinnen in die Welt zu tapsen, gleicht einem Betrunkenen, der torkelnd vor jedem Laternenpfahl ausweicht wie vor einem feindlichen Hindernis. Getrieben von Berührungsängsten im Vermeidungsmodus liegt das Ziel im Ankommen an einem geschützten Ort, statt im Hier und Jetzt das Leben mit all seinen bunten und interessanten Seiten auf vielfältige Weise zu erfahren.

★ ★ ★ ★ ★

Der Geist, dem Mangel gewidmet, ist ein Un-Geist, die Kehrseite unendlichen Reichtums als Voraussetzung für die Evolution schöpferischer Energie. Vom Ungeist getrieben atmet der Geist-

lose unter der von seinem Glauben gebildeten und gepflegten Käseglocke in Erwartung eines begrenzten Luftvorrates flach, kurz, oberflächlich und ohne Tiefgang.

Auf Grund ausbleibender Frischluftzufuhr ermattet die physische Hardware, während sich der Geist verselbständigt, ins Endlose reisend in haltloser Beliebigkeit verliert, belang- und beziehungslos irgendwo im Nirgendwo zwischen undefinierbaren Punkten im Koordinatensystem der Sich-nicht-festlegen-Wollenden als langweilig öde Farce abstrakter Kunst im Raum schwebt wie ein Wolke, deren Niederschlag dem Zufall überlassen wird, fern aller persönlichen Verantwortung um deren mögliche Folgen für den Rest der Menschheit und seine Nachkommen.

---

### Unreflektierte „Kunst“.

---

Der sich selbst überlassene Geist.

Und dann wird gejammert und geklagt ob der mangelnden Aufmerksamkeit des ignoranten Publikums, welches für die „Moderne“, den angeblichen Fortschritt, kein Verständnis aufbringt. Applaus und Ruhm allein helfen dem depressiven Flachatmer-Künstler nicht auf die Sprünge, der sich in Erwartung ordnungsschaffender und erdender Psychoanalytiker und -therapeuten auf der öffentlichen Couch niedergelassen hat.

Doch komme man den auf ihren Retter wartenden „Künstlern“ nicht mit Hausfrauenweisheit, gesundem Menschenverstand und dem Ratschlag, sich für eine Weile die Füße zu vertreten und den Kreislauf durch tiefenwirksame Atmung mit Sauerstoff zu versorgen. Komplex muss es sein, ausartend, gren-

zenlos schwierig vertrackt und nie vollkommen zu entschlüsseln. Der sich so präsentierende Künstler möchte Rätsel bleiben, sich vom einfachen Menschen unterscheiden, herausragen aus der Masse konturlosen Dunstes, den er, gefangen in der eigenen Wahrnehmung der Welt, selbst geschaffen hat und pflegt.

Der so im Nichts irrende Künstler ist verliebt in seine Irrbilder, die ihm nicht widersprechen oder davonlaufen können wie ein lebendiges Menschenwesen.

Enttäuscht von seinen ersten Liebschaften, kreiert er sich eine künstliche Welt der Geborgenheit, um sie zu verraten, indem er sie öffentlich ausstellt, seine Werke als Köder in den Raum wirft. Die Liebschaften werden nun auf Distanz gehalten, das Kunst-Objekt lockt und bockt, versteinert den chronischen Schwebezustand zwischenmenschlicher Beziehungen.

Der Star flirtet mit seinem Publikum über das Ding als Zentrum fokussierter Aufmerksamkeit(en), die unmittelbare Erfahrung bedingungsloser Liebe zu blockieren.

★ ★ ★ ★ ★

Er lotet aus, der Mensch, und verpasst den Moment, sich seiner Grenzen bewusst zu werden. So mutet er sich seinen Nächsten zu wie ein Poltergeist, der seinen Körper weder liebt noch beherrscht, um wie ein Staubsaugroboter unter Dauerstrom über Böden zu flitzen, ungeachtet der Tatsache, dass er mehr Dreck aufwirbelt und verbreitet als aufnimmt, vergisst er doch das regelmäßige Ausleeren des Staubfangbehälters.

Also läuft der Fischer zum Butt: Ein Schloss muss her für seine Frau – und sich. Denn der verwunschene Prinz ist in Wahrheit die abgeschobene Erkenntnis um die eigene Verantwortung der Schöpferkraft seines Denkens, dessen Regisseur der Denkende selbst ist.

Aus Bequemlichkeit überlässt er seiner Frau und Mutter das letzte Wort, bleibt unterwürfiges Kind, verweigert, erwachsen, frei, als unabhängig abgenabeltes Individuum seinen Mann zu stehen und aufrecht in die Welt zu gehen.

In symbiotischer Co-Abhängigkeit pflegen „Frau“ und „Mann“ bzw. Mutter und Kind ihre selbst geschaffene Dummheit, himmeln Kröten bzw. verwunschene Prinzen und Prinzessinnen an, vergöttern und heiligen ihre Verantwortungslosigkeit und kommen nie zu bzw. aus ihrem Potte.

Ob Schloss oder Kathedrale, Dornröschen schläft auch in den Armen ihres ebenfalls schlafenden Prinzen weiter, während der (schlafende) König deren Leben verwaltet.

★ ★ ★ ★ ★

Auf allen Etagen flitzen Staub saugende bzw. aufwirbelnde Roboter über Diamantkacheln, Orchester spielen nie enden wollende Jahrtausendwerke gefeierter Genies, Claqueure klackern in Lackschuhen zur vergoldeten Kloschüssel, dem einzig stillen Örtchen, an dem mit vorgehaltener Hand verhalten gepupst werden darf, der Schamesröte sei Dank vom gleichmäßigen Brummen der Toilettenluftverwirbelungsanlage übertönt.

★ ★ ★ ★ ★

Begeisterung trägt die im geSCHLOSSenen System miteinander verschmolzenen Unbewussten, deren Bewusstsein sich aus der Beobachtung ihrer Umweltbedingungen bildet.

Wenn Gedanken unsere Realität erschaffen, fixieren die Beobachter ihre Umweltbedingungen, um sie in diesem Moment zu reproduzieren: Ein geschlossener Kreislauf der Wahrnehmung und ihrer Manifestation im „Physischen“, Sicht- und Greifbaren.

★ ★ ★ ★ ★

Wirken mehrere Schaffende in einer Gemeinschaft, bedarf es der Bereitschaft aller Beteiligten, jede einzelne Stimme in ihrer Eigenart anzuerkennen. Stattdessen unterliegt die im Keim angelegte Vielfalt häufig den Projektionen der tonangebenden Älteren, die ihren Nachkommen kein eigenverantwortliches Denken zutrauen.

.....  
*Wie bekommt man sie alle unter eine(n) Ob-Hut?*  
.....

Zu wissen, dass unabhängig vom Alter jeder Mensch sich seine eigene Realität erschafft, auch dann, wenn er sich den Projektionen anderer unterwirft, verlangt einen würdevollen Umgang mit seinen Nächsten, um sie im Zweifel aufzuklären über die Macht ihrer Gedanken und dem daraus resultierenden unausweichlichen naturgegebenen „Egoismus“, dem keiner von uns entrinnen kann.

Was auch immer ich tue, wie ich fühle, mich verhalte: Es dient nur mir selbst. Es dient mir selbst, mich hier oder dort zu fügen, anzupassen, es dient mir selbst, mich hier oder dort aufzulehnen, zu schimpfen, wütend zu rebellieren. Es kann nur mir selbst dienen!

Wenn ich darum weiß, sind jegliche Manipulationsversuche anderer Mitglieder der Gemeinschaft wirkungslos.

Behauptet Papa B oder Mama Z oder Bruder Ü, er täte das, was er tut, für die Familie, erkenne ich in dieser Aussage die Lüge und muss ihr keine Bedeutung schenken. Wer auch immer etwas „für andere“ tut, folgt einer eigenen Vorstellung, der er sich verpflichtet hat, an die er „glaubt“, um sich daran festzuhalten, Stabilität im eigenen Denken und damit Sein zu finden. Ich tue das für dich, mit dir – ebenso gegen dich – damit ich mich selbst besser fühle. Und die Bewertung dessen, was für mich gut oder schlecht ist, liegt ebenso allein bei mir, ist nicht übertragbar, somit für keinen anderen wahrhaftig voll und ganz nachzuvollziehen bzw. verstehen.

Ertrage ich nicht, dass einer meiner Nächsten sich ohrfeigt, mit fettigen Haaren im Schlafanzug einen Opernball besucht, unterstelle ich diesem, etwas Unangenehmes zu tun, während ich nicht weiß, wie er sich dabei fühlt. Ich projiziere mich, die auf keinen Fall mit fettigen Haaren im Schlafanzug zum Opernball gehen will, auf ihn.

Dies geschieht unentwegt. Wir können nur von uns selbst auf andere schließen, denn eine andere Wahrnehmung als die eigene haben wir nicht.

Warum nehmen sich also Menschen heraus, einem anderen Individuum, das so ganz und gar nicht nach ihrem persönlichen „Geschmack“ gekleidet ist, sich verhält, einen gesetzlichen

Betreuer aufzuzwingen? Warum ist jemand bereit, eine solche Betreuerrolle einzunehmen, d. h. einen anderen Menschen zu bevormunden?

Wenn er vorgibt, es würde dem Betreuten dienen, lügt er. Vor allem, wenn er die von ihm betreute Person erst kennen lernt, nachdem er vom Gericht mit dieser Betreuung beauftragt wurde.

Die erste Frage muss daher – an den Betreuer gerichtet – lauten: Welche Vorteile hast du für dich, wenn du dies, das, jenes tust in Bezug zu dieser von dir „betreuten“ Person?

★ ★ ★ ★ ★

Es geht nicht darum, den in jedem von uns angelegten und natürlichen, lebensnotwendigen Egoismus zu verbieten und schlecht zu reden bzw. denken, das Gegenteil ist der Fall: Erst, wenn ich weiß, warum ich etwas tue, bin ich fähig und bereit, mich gegenüber dem anderen er-kennt-lich zu zeigen, mich von ihm zu unterscheiden, abzugrenzen und somit seine Würde und Unantastbarkeit ganz und gar zu wahren.

Der Betreuer muss sich selbst voll und ganz verantworten, also bedarf es der dazu gehörigen Infragestellung seines Tuns, Denkens, (immer subjektiven) Weltbildes! Ist er dazu nicht in radikaler und tief greifender Gründlichkeit in der Lage, kann er für einen Menschen, dem diese Selbstverantwortung infolge welcher Ansichten auch immer abgesprochen wird, in keinerlei Hinsicht Ver-Antwortung übernehmen, ohne diesem zu schaden. Denn der eigentliche Schaden liegt nicht in vermeintlich körperlicher VerWAHR-losung des Betreuten, sondern der Ver-WAHR-losung des sich seines Denkens und damit gesamten Erschaffens, Tuns, Wirkens unbewussten Betreuers.

Statt einen Menschen, der sich seiner selbst nicht bewusst ist, um als Betreuungsfall zu gelten, zu konfrontieren mit seiner Selbstentfremdung, wird ihm ein Vormund aufgezwungen, der seinerseits ohne Selbst-Bewusstsein handelt, um sich „nur“ gegenüber dem „Gericht“, dem „Staat“ und all seinen Vertretern zu rechtfertigen, auszuweisen als braver, ordentlicher, „richtiger“ Bürger, als wüsste er, was gut ist, um es zweifellos durchzusetzen, zu vollziehen.

★ ★ ★ ★ ★

Eine Frage, die jeden betrifft, aber ganz besonders an Betreuer, Erzieher, Menschen, denen „Hilfsbedürftige“ (von sich selbst Entfremdete) anvertraut werden:

---

*Was bedeutet Freundschaft?*

---

Ein Mensch, dem ich alles anvertrauen kann? Der immer da ist, wenn ich nach ihm verlange oder glaube, ihn für was auch immer zu brauchen, weil ich alleine nicht weiterkomme? Jemand, der stets freundlich ist, „nett“, mit dem ich in allem übereinstimme? Bei dem ich sein kann, wie ich bin? Mich nicht verstellen oder schlicht bewusst verhalten muss? Der mich auffängt? Egal, wie ich mich benehme? Auch dann, wenn ich brülle, unwirsch und aggressiv um mich schlage?

Allein diese Punkte vorausgesetzt, hätte ich keine Freunde. Mit einer Ausnahme: Mich selbst. Ich empfinde es als Anmaßung, von einer anderen Person zu erwarten, sie möge mir freundlich

gesonnen sein, unabhängig davon, wie ich selbst mich benehme, fühle, von mir denke. Wie sollte ein anderer Mensch mir volles Vertrauen schenken, wenn ich mir nicht selbst vertraue, mich nicht selbst kenne und vor allem: kennen lernen will?

Wann auch immer in meinem Leben ich mich einem anderen Menschen anvertraut habe – allen voran meiner Mutter als ungeborenes Kind in ihrem Mutterleib – wurde ich enttäuscht.

Übereinstimmungen gibt es mit allen mir begegnenden Lebewesen, aber keine von ihnen kann dauerhaft sein, grenzenlos und uneingeschränkt harmonisch, so dass ich mich 100%ig auf eines von ihnen verlassen wollte.

Meine Mutter ist wie jeder Mensch ein Individuum, eigenartig, „anders“. Sie war halt so, wie sie war, als ich ihre Tochter wurde. Ich lernte sie kennen, und nichts empfand ich als gesünder und befreiender, als ich mir zugestand, mich von ihr zu trennen auf Grund meiner Selbstliebe. Die Erwartungen meiner Mutter, ihre Ansprüche an mich und andere Mitmenschen, konnte ich nie und nimmer erfüllen. Und als ich mir eingestand, es nicht mehr zu wollen, zu müssen, brach ich mit ihrem Glauben und fand meinen eigenen.

Vielen Menschen begegnete ich im Laufe meines Lebens, die ähnliche Ansprüche an die Freundschaft mit mir pflegten, ohne sie offen auszusprechen. Ich habe sie alle enttäuscht. Nicht, ohne darauf hinzuweisen, dass es nur einen Freund, eine Freundin für jeden Menschen geben kann, der bzw. die den oben aufgeführten Idealen zu entsprechen fähig ist: Jede/r selbst!

★ ★ ★ ★ ★

Ein Mensch, der sich selbst nicht vertraut, stellt Ansprüche an seine „Freunde“, die einem Bild Gottes gleichen. Von einer Mutter, den Eltern, Verwandten, Bekannten ... vergöttert, idealisiert zu werden, ist Ausdruck eines Glaubens, der die Selbstentfremdung aller daran Glaubenden und Mitwirkenden in den Dienst der Liebe, Freundschaft und Treue stellt, für die Opfer gebracht werden müssten.

Also leiden die einen (mal) mehr, die anderen (mal) weniger, suchen die Menschen Trost bei „Freunden“, um sie ihrerseits zu trösten. Die Verletzten lecken sich gegenseitig ihre Wunden und infizieren sich dabei unentwegt mit fremden Keimen.

Keine Liebe ohne Leid, Liebe müsse der Mensch sich verdienen, indem er leidet.

Nein, keiner muss das. Kein Kind, kein Jesus muss geopfert werden, um die Menschen von ihrem Leid, ihren Sünden zu befreien! Niemand muss sich selbst verleugnen, um Freund seiner Mitmenschen zu sein. Wer sich selbst verleugnet, ist sein eigener Feind – und somit Feind allen Lebens und aller Lebewesen.

---

Wenn du mein Freund sein willst,  
sei dir selbst dein bester Freund!

---

Meine Mutter ließ mich spüren, dass ihr mein offensichtliches Schweigen in ihrer Nähe missfiel. Sie ertrug die unberechenbare Stille nicht, die Möglichkeit, ich könnte etwas denken, das ihren Wünschen und Erwartungen zuwiderlief.

In seinem Innersten spürt jeder Mensch die Wahrheit und somit die unausgesprochenen, unformierten, unartikulierten Gedanken seiner Nächsten. Statt sie so anzunehmen und wirken zu lassen, sucht er den Weg der Verdrängung und Täuschung, der Lüge, des lügenhaften Vertuschens, Übertünnens, falschen Spiels.

Die wahren Empfindungen, Gefühle und Bedürfnisse seiner Mitmenschen und generell Mitlebewesen abzuwehren, auszugrenzen, ist der Keim seelischen Missbrauchs, der sich im Physischen manifestiert.

★ ★ ★ ★ ★

Ob ich etwas gegen den wahrhaftigen Willen eines anderen tue, lässt sich nicht mit gesetzlichen Regeln, Unterschriften, notariell beglaubigten Verträgen, Verfügungen, „Vorsorgevollmachten“ kontrollieren.

Einstimmigkeit wird eindeutig und unmissverständlich im inneren Empfinden jedes in einem Orchester mitwirkenden Lebewesens wahrgenommen, nach außen hin unspektakulär wirkend wie ein still ruhender See, in dem unzählige Wassertropfen gemeinsam ein harmonisches Ganzes bilden.

Diese Glückseligkeit im Sein bedarf keiner Kommentare, Erklärungen oder gar Rechtfertigungen. Was auch immer der Mensch aus ihr heraus bewegt, erschafft – wird der Harmonie und Liebe Kind.

Ebenso eindeutig und unmissverständlich wahrnehmbar ist die Disharmonie im Mit- bzw. Gegeneinander. Es genügt ein winziges Teil, das der Mensch nicht zu geben bzw. lassen bereit ist, um sich der harmonischen Einheit zu widersetzen und sie als Ganzes in einen Kriegszustand zu versetzen, zu vergiften.

Entsprechend bedarf es einer strengen, radikalen und unnachgiebigen Psychohygiene im Umgang mit seinen Nächsten.

Die Saat des Destruktiven, des Krieges, der Krankheit beginnt im Kleinen, Unscheinbaren und hat die Potenz, überall dort aufzugehen, wo der Mensch nachlässig ist in der Wahrnehmung seiner inneren Stimme.



Die Reinhaltung der Seele ist nur von innen heraus möglich. Kein Arzt, „Seelenklempner“, Psychotherapeut oder Heiler kann diese Arbeit für einen anderen übernehmen. Und doch beherrscht dieser Glaube unser Gesundheits- bzw. Krankheits- und Pflegesystem.

Gesundung erfolgt auf Grund einer vom Menschen selbst gewollten Veränderung durch Bewusstwerdung, welche der Offenheit bedarf, des Mutes, Unberechenbares, wahrhaft Neues zu empfangen, einzuatmen, in den Kreislauf der eigenen Ganzheit aufzunehmen und wirken zu lassen.

Da niemand die Zukunft und damit Wirkung des im Jetzt Zugelassenen vorhersehen kann, setzt diese Offenheit die Bereitschaft voraus, im äußersten Falle zu sterben, alles Bekannte zu verlieren, auf jegliche „lieb gewonnene“ Sicherheit zu verzichten.

Der Tod ist die Voraussetzung für das Leben. Den Tod abzuwehren, zu verdrängen, verneinen, leugnen ... verhindert Heilung, potenziert und chronifiziert Krankheit.

In der Abwehr des Lebens, der steten Veränderung allen Seins und damit des Glaubens, liegt der Keim aller Krankheiten, Kriege, Schmerzen.

★ ★ ★ ★ ★

Der fanatisch an seiner Vorstellung Festhaltende ist ein Krieger, der am Ende seines Kampfes mit der Zerstörung seines physischen Körpers Heilung findet, Frieden, Erlösung von seinem selbst gepflegten und verteidigten Glauben.

Dieser Moment der Selbstaufgabe bzw. -hingabe wird von unserem helpersyndromatischen Gesundheits-Pflege-System zwanghaft, unter Androhung von Strafen hinausgezögert bzw. bis ins Unerträgliche auf die Spitze getrieben.

Der Leidende wird belohnt, gelobt oder gar vergöttert, der Heilende bestraft, verfolgt, abgewertet und ausgegrenzt bzw. eingesperrt.

Wer in dieser Welt der Leid-Bild-Glorifizierung gesund ist, das Leben willkommen heißt und leicht nimmt, gilt als Deserteur, Feigling, fauler Asozialer, der sich davor drückt, seinen Nächsten etwas von seiner guten Laune und Gesundheit abzugeben, sich für die Kranken aufzuopfern, ihnen unter die Arme zu greifen. Und wer, wie ich, darauf hinweist, dass Gesundheit kein Zufall ist, sondern von jedem, der will, erlernt und gelebt werden kann, wird mit einer grenzenlosen Fülle an Ausreden und Klagen beworfen.

Je intelligenter der Flüchtende, desto unerträglicher die umwegreiche weit verzweigte und verknotete Verworrenheit der widerspruchsreichen Denkstrukturen, die nur so lange stabil erscheinen, wie der entsprechend Argumentierende sie mit Energie füttert ... derer es ab einem Punkt mehr bedarf als er zu verwalten fähig ist, so dass jedes instabile Kartenhaus früher oder später zusammenbrechen muss.

Demenz, heißt es dann, unheilbar krank, von den Genen verursacht, einem noch unertappten Bösewicht, neues Verfolgungsziel für die ebenfalls vor sich selbst flüchtenden Wissenschaftler und Forscher, belohnt mit Nobel-Preisen und Stipendien im Dienste ihrer krankheitsfokussierten Leid-Kultur.

★ ★ ★ ★ ★

Der Heilung voraus geht die Bewusstwerdung des Ist-Zustandes, die Anerkennung, Annahme der eigenen Krankheit bzw. des Krank-Seins. Der Kranke hat keine Krankheit, die er wie einen Gegenstand von sich weisen, abwerfen könnte, er IST krank.

Sich mit einem Virus infizieren zu lassen, ist nur möglich, wenn der Infizierte die dafür passende Schwingung anbietet, um mit dem Virus eins zu werden, in Resonanz mit ihm die Eigenschwingung zu verstärken. Das Symptom ist nicht die Ursache der Krankheit, sondern deren Offenbarung.

★ ★ ★ ★ ★

Indem der Kranke die volle Verantwortung für sein Kranksein annimmt und daraus Konsequenzen zieht hinsichtlich der Zielsetzung, seine innere Schwingung zu verändern, wird er zum bewussten Schöpfer seines Ichs, Komponist, Dirigent, Regisseur seiner Selbst-Komposition(en).

Was auch immer er tut oder lässt, ist Musik. Keine Musik existiert unabhängig von seinem Schöpfer, dem Selbst.

---

Alles ist Musik, alles schwingt.

---

Die Komplexität solcher Zusammenhänge zu erkennen, die Gesamtheit als großes Ganzes zu begreifen mit all ihren Facetten, Möglichkeiten, Wirkungen auf das subjektive Be- und Empfinden, setzt die Bereitschaft voraus, sowohl krank als auch gesund zu sein, denn nur in der Selbsterfahrung der unterschiedlichen Schwingungseigenschaften werde ich ihrer gewahr.

Das Leben des Lernenden ist entsprechend in Gefahr, „lebensgefährlich“. Doch nur, indem er sich ihr aussetzt, vermag er sein Leben zu retten, d. h. selbstbewusst und eigenverantwortlich zu leben, Schöpfer seiner selbst zu sein.

★ ★ ★ ★ ★

Ein Lehrer kann nur leben, was er selbst wahrhaftig gelernt hat. D. h. ein Alkoholiker, dem es bisher nicht gelungen ist, sich von seiner Suchtkrankheit zu lösen, kann anderen Alkoholikern kein Lehrer, „Heiler“, „Helfer“ sein.

Solange der Alkoholiker den Schritt verweigert, über „seinen eigenen Schatten“ springen zu wollen oder einfach nur zu schreiten, wird er den Schatten nicht als Schöpfung seiner selbst begreifen, sondern weiterhin über die Dunkelheit klagen, das mangelnde Licht, die Kälte, während er sich gegen ihn aufzulehnen versucht. Womöglich hat er Angst, der Schatten könnte sich über ihn hermachen und verschlingen, wenn er ihm den Rücken zukehrt, so dass er niemals wagt, seine Aufmerksamkeit von ihm abzuwenden, um ins Licht zu schauen.

★ ★ ★ ★ ★

Dieses Buch, das Sie gerade in den Händen halten oder vor sich liegen haben, um darin zu lesen, ist unwichtig bzw. Abfall. Der verbalen Formulierung gingen meine subjektiven, für mich zunächst ungreifbaren Gedanken voraus, die ich im Leben entwickelte hinsichtlich der Herausforderungen in der Begegnung mit anderen Menschen. Ich wollte verstehen, warum mir so vieles widerfuhr, das ich nicht nachvollziehen konnte, da es mir fremd war, mich überraschte, und vorbereitet sein auf mögliche Angriffe ähnlicher Art. Es ist für mich ein Meilenstein, dem ich rückblickend keine Beachtung schenken möchte, denn das Leben endet nie und ich lerne niemals aus.

★ ★ ★ ★ ★

Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist zu schreiben, Texte zu veröffentlichen, ob im Internet oder in Form bedruckter Papierbündel. Die Freiheit setzt voraus, dass ich tun und lassen kann, was ich

will, dass ich nichts muss, um zu leben, dass ich lebe, weil ich lebe und weil das Leben nicht anders kann, als lebendig zu sein. Ich könnte ebenso schweigen.

Ein Talent oder das Bedürfnis, sich auf bestimmte Weise zu betätigen, um darin besser zu werden, ist keine Gabe, die vom Himmel fällt, sondern ebenso selbst geschaffen und durch eigene Hingabe gefördert. Das, was der Mensch Talent nennt, ist für mich nichts anderes als das Ergebnis seiner eigenen Erfahrungen, Übung, Praxis ... Und da ich davon ausgehe, dass der physische Tod kein Ende des Lebens bedeutet, die Seele ewig existiert und beliebig oft („wieder“-) verkörpert werden kann, erscheint es logisch, dass Neugeborene Fähigkeiten mitbringen, die von Außenstehenden als herausragend bewundert werden.

Eine offensichtliche Sonderstellung als Leuchtturm, wegweisende einzigartige Persönlichkeit wird von dieser selbst keinesfalls als Wunder empfunden. Im großen Orchester des Universums gilt für alle das gleiche Grundgesetz – der Schöpfung. Niemand wird von „Gott“ bevorzugt oder mit einer Arschkarte auf die Erde geschickt.

Wer auch immer sich in einem Zustand der Selbstentwertung befindet, niedergeschlagen depressiv der sinnlichen Wahrnehmung überdrüssig, hat die Freiheit, sich diesem Zustand zu ergeben, so lange und intensiv er will.

Dass es nach wie vor Menschen gibt bzw. den durch sie gepflegten und verbreiteten Glauben, die es sich zum eigenen Gesetz gemacht haben, Leben zu retten, wird an dieser Freiheit nichts ändern. Niemand kann einem anderen gegen dessen Willen „helfen“, für ihn entscheiden, essen, atmen, leben – lieben.

---

## Für jede Heilung bedarf es der Co-Operation aller an diesem Prozess Beteiligten.

---

Die mir bekannte größte Herausforderung ist die Akzeptanz des Willens jener, die sich nicht helfen lassen wollen.

Bis heute habe ich nicht erlebt, dass eine solche Verweigerung von ewiger Dauer ist. Spätestens mit dem irdischen, physischen Tod, der endlichen Trennung vom materiell verdichteten Körper vertraut sich die Seele ihrem Schöpfer an: vollkommen und zweifellos frei von allen irdischen Beschränkungen.

★ ★ ★ ★ ★

Bedingungslose Liebe setzt voraus, dass ich meine Mitmenschen, wer immer das auch sei, nicht als Objekt betrachte, über das ich zu verfügen hätte, sondern ihren eigenen Willen voraussetze, auch und gerade dann, wenn ihr Verhalten mir fremd, seltsam, blind oder „krank“ erscheint. Wer herumirrt, scheinbar ohne Ziel, sich nicht auf eine Weise artikuliert, die in mein zielstrebiges Konzept passt, kann dennoch ein Ziel haben – das für mich als Außenstehende ungreifbar ist.

Wenn ich in meiner Jugend etwas ausprobieren wollte, von dem ich wusste, dass meine Mutter es mir nicht erlauben bzw. zugestehen würde, ohne mich mit ihren ängstlichen Gefühlen zu beeinflussen, tat ich es heimlich.

Neues zu entdecken, ungewöhnliche Ziele zu verfolgen, braucht einen geschützten Raum, frei von Projektionen voreingenommener Beobachter.

Der Mensch ist ebenso frei, sich bzw. seinen Körper zu töten. In unserer Gesellschaft gilt der so genannte „Selbstmord“ bzw. Suizid als um jeden Preis zu verhinderndes „No-Go“.

Aus meiner Sicht ermorden sich unzählige Menschen ihr Leben lang selbst auf Raten. Indem sie sich auf die Vermeidung von Krankheiten, Un- und Überfällen fokussieren, in chronischer Angst vor Armut Besitztümer horten, sich vor möglichen Dieben, Viren, Bazillen und Mördern wappnen, für kleine und große Kriege rüsten, leben sie in steter Angst vor ihren Feindbildern, welche sie früher oder später tatsächlich „in die Knie“ zwingen.

Das Leben findet in der Zukunft statt. Jetzt muss vorgesorgt werden, gespart und abgesichert. Die Vor-Sorge wird zur chronischen Sorge, um alles, was es gibt, geben könnte.

All die Eventualitäten in den Griff zu bekommen, bedarf der unendlichen Zeit, während der Mensch sich vor seinem endlichen Abgang, dem „Tod“, fürchtet.

Ferien von seinem alltäglichen Sorgengeschäft sucht er in Ablenkungen, Urlaubsreisen, Hobbys, Musik, Kunst, Literatur, Film, Theater, Sport und Spiel. Ein Ausgleich, der die chronische Plackerei als gegeben bestehen lässt. Das Böse braucht das Gute, um böse bleiben zu dürfen.

So tröstet sich der im Glauben verhaftete Mensch, um sich selbst zu prostituieren: Liebe muss bezahlt werden mit leidvollen, leidenschaftlichen Opfergaben.

---

*Und wenn sie ausbleibt, die große Liebe?*

---

... geht es ran an den Speck. Die wahrhaft Liebenden werden bekämpft wie die Reichen und Kapitalisten im Land der vermeintlich käuflichen Liebe. Die Liebevollen sollen etwas abgeben von ihrer Liebesvölle. An die Grantigen, Neider und eifersüchtigen Fieslinge. Sie werden umgarnt mit Schmeicheleien, getäuscht und weichgespült, ihre Herzen zu öffnen, und schwups, steckt der Fuß der Harm-Los-Vertreter in ihrer Herzklappe.

»Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen  
als XY allein. Und dann nehm ich Herztabletten ein.«

Ein Spruch, den ich während meiner Schulzeit irgendwo aufgeschnappt hatte – vielleicht von einer Klotür.

Auf einem Fest meines damaligen Musiklehrers konnten sich die Gäste an einer Plakatwand verewigen. An Stelle von XY schrieb ich seinen Namen. Seinen Blick vergesse ich nicht: Er offenbarte Betroffenheit.

Bis zu ihrem Tod lebte er mit seiner Mutter in einem Haus. Obwohl ich sie kein einziges Mal zu Gesicht bekam, spürte ich ihre geistige Anwesenheit. Ihr Sohn wirkte unfrei, seine Homosexualität war ein offenes Geheimnis. Jahre später erzählten ehemalige Mitschüler von seinen schweren Krankheiten, die er mit der Mutter teilte, so dass er sie nur kurze Zeit überlebte. Probleme mit den Nieren, Krebs ... Herzinfarkt ...

In den folgenden Jahrzehnten begegneten mir unzählige Männer, die sich früher oder später als Muttersöhne entpuppten, niemals wahrhaft abgenabelt und nur in ihren jeweiligen Fachgebieten oder besonderen „Nischen“ emanzipiert und unabhängig wirkten. Die Flucht vor der Abhängigkeit schien sie zu Höchst-

leistungen anzutreiben, deren gefeierte Grandiosität nährte sich von der mütterlichen Energie und führte sie als „Hänschen klein“ zurück in deren Arme.

Der Mutter, den Müttern, Frauen gefallen zu wollen, um gleichzeitig vor ihnen zu flüchten: eine chronisch hinausgezögerte Geburt des Ichs, das in einer Dauerschleife gefangen keine Chance hat, sich seiner selbst gewahr zu werden.



Die Abhängigkeit von der Mutter wird dem Kind anerzogen.

Wenn Frauen sich Kinder wünschen in dem Glauben, es würde sie bereichern, wünschen sie aus einem Gefühl des Mangels heraus, den sie nicht selbst auszugleichen wissen.

Das Kind folgt dem unausgesprochenen Auftrag der Mutter, für „gute Gefühle“ zu sorgen, um sein Verhalten stets mit ihren Reaktionen abzustimmen. In seiner ungeschützten emotionalen Offenheit und Hingabe lernt das Kind seine Mutter in- und auswendig kennen, um als Meister des Ihr-alles-Recht-Machens von ihr vergöttert zu werden, belohnt mit guten Gefühlen und dem Erleben einer (schein-) harmonischen Beziehung.

Die Mutter braucht ihr Kind für ihr eigenes Wohlbefinden, Selbstfinden, bedarf des Einfühlens von außen, um sich ihrer Gefühlswelt und damit Lebendigkeit gewahr zu sein. Ihr Leben, Erleben der eigenen Existenz macht sie von ihrem Kind vollkommen abhängig. Disharmonie infolge einer Entzweiung dieser Symbiose wird als existenzielle Bedrohung erlebt und beantwortet, (vermeintliche) Liebe zum Gegenpol des Todes.

Kindesmissbrauch durch narzisstische Mütter ist ein schleicher, oft unerkannter Prozess. Keine äußerlich sichtbaren Wunden, blaue Flecke lassen den Verdacht aufkommen, das Kind könne Opfer elterlicher Gewalt sein. So rührend kümmert sich die Mutter um ihr Kleines, dafür gebührt ihr Anerkennung und Lob. Ein Bild, das der gesellschaftlich gepflegten und verteidigten Norm entspricht. Dagegen gilt die Frau, welche ihrem Kind nicht auf Schritt und Tritt folgt, ihm seinen eigenen Spiel- und Lebens-Raum gewährt, um sich ihrerseits abzugrenzen, als egoistische Rabenmutter.

Das Ego der narzisstischen Mutter ernährt sich von der Zuneigung und Aufmerksamkeit ihres Kindes, bemächtigt sich seiner Seele. Die Rabenmutter erkennt ihr Kind als von ihr getrenntes individuelles Wesen, das nicht für die Befriedigung ihrer Bedürfnisse existiert – und umgekehrt: Auch sie ist nicht bereit, sich grenzenlos für andere aufzuopfern. Aus ihren egoistischen Motiven macht sie keine Mördergrube, da darf auch mal gemeckert, genervt mit den Augen gerollt und geschimpft werden, auf beiden Seiten. Wut, Trauer, Disharmonie sind kein Tabu.

Narzisstische Mütter, Eltern, Mitmenschen ertragen keinen Widerspruch, durch den sie auf sich selbst zurückgeworfen werden, um sich vom Rest der Welt getrennt zu fühlen. Ihre Umwelt habe sich gefälligst zu benehmen – gemäß ihrem Bedürfnis nach Harmonie und emotionaler Bestätigung. Fühlen sie sich infolge ausbleibender Spiegelung missverstanden und verletzt, sehen sie die Schuld für ihr Beleidigt-Sein im anderen, warten oder pochen eingeschnappt und selbstgerecht auf Sühne.

Vom Himmel fallen sie nicht, die Narzissten.

---

## *Wo also liegt die Wurzel des Kinder-Kriegens?*

---

Die Frage ist die Antwort: Im Wurzellosen.

Flucht, Vertreibung, Heimatlosigkeit sind Symptome mangelnder Rückbesinnung auf die himmlische Herkunft in den endlosen Tiefen der Seele.

Der im Glauben verhaftete Mensch krallt sich an Rennautos, Hochgeschwindigkeitszüge, Düsenjets und Raketen, bodenlos in der Handlung, deren Sinn im Handeln besteht: Beschäftigungstherapie – Arbeitslosigkeit um jeden Preis bekämpfend – wie eine Fahne im Wind an einer fliegenden Stange. Er betet, singt und quasselt Gedichte, Lieder, Sprüche, Affirmationen poetry-slam-like zu Tode.

★ ★ ★ ★ ★

Die kleinen und großen Beziehungs-Dramen beruhen auf einer Bequemlichkeit, die nur auszusprechen wagt, wer von sich aus bereit ist, auf deren Vorzüge zu verzichten.

Wer sich aus einem Team, Clan, einer Familie, Partnerschaft, Ahnenverkettung verabschiedet, wird von jenen als Gefahr erlebt, die der Gruppe bedürfen, um an ihrer Bequemlichkeit festzuhalten. Es liegt nahe, dass jene, die am meisten geben, als erste zu gehen wünschen.

★ ★ ★ ★ ★

Auf die Materie fixiert, fehlt es an geistiger Flexibilität, die der Lösung von eben dieser bedarf. Ein im Materiellen verhafteter Geist glaubt an die Beständigkeit dessen, während er anhand der Muster seiner Vorstellung das alt Bekannte in jedem Moment neu erschafft. Beständig ist der Glaube, welcher Berge NICHT versetzt. Wie sollte er also die Erfahrung machen, durch geschlossene Türen zu gehen – Probleme zu lösen?

Jene, die mit den Alten brechen, schenken ihnen neues Leben. Statt es den Avantgardisten zu danken, wird ihnen gedroht: mit Strafen, Entzug materieller Mittel, Ignoranz, Abwertung existenzieller Daseinsberechtigung. Wer sich dem Leben widmet, geht in der Wahrnehmung ewig Gestriger ein unhaltbares Risiko ein, das sie unter Aufbringung ihrer geballten Kraft und Macht zu verhindern suchen.

Warum um alles in der Welt bekommen Menschen dann Kinder? Nur, um sie zu (be-) kriegen, wenn sie sich weigern, als bloße Abbilder, Klone ihrer Vorfahren das Gestrige zu reproduzieren? Ihren Eltern über die Verlängerung ihrer Nachkommen ein ewiges Leben zu ermöglichen – ohne wahrhaft zu leben?

---

### Es fehlt an Strenge.

---

... gegenüber dieser gesetzlich abgesicherten „Normalität“ der als Nächstenliebe getarnten Kriege.

Der offensichtliche Kindesmissbrauch vermeintlicher „Randgruppen“ der Gesellschaft dient den getarnten „gut meinenden“ Verteidigern alter Gewohnheiten als Projektionshalde ihrer verdrängten, abgetrennten destruktiven Ambitionen, die sie für konstruktiv halten, auf Kosten jener, deren Leid ein Gesicht hat.

„Psychisch Kranke“, Alkoholiker, von ihren Partnern misshandelte Frauen (und auch Männer), die sich in Selbsthilfegruppen austauschen, bekennen sich zu ihren Problemen, haben den entscheidenden Schritt zur Begrenzung ausufernder Kettenreaktionen vollzogen. Gefährlich sind die scheinbar „Gesunden“, Braven, gesetzesunterwürfigen Diener, Betreuer und Betreuerinnen, die sich auf die Macht des Staates und seine Gesetzgebung berufen, um unbequemen Infragestellungen auszuweichen.

Einmal angenommen, es gäbe kein Alibi für all die „Helfenden“, helfen zu müssen: Womit würden sie sich ihre Zeit vertreiben? Um nicht, auf sich selbst zurückgeworfen, ihrer eigenen Schattenwelt gewahr zu werden?

Vielleicht würden sie sich als Brand stiftende Feuerwehrmänner und -frauen betätigen, Krankheitssymptome katalogisieren, im Versicherungswesen oder Präventionsmanagement engagieren. Ärmel hochgekrempelt, Nase in den Wind auf der Suche nach dem Bösen, um es zu bekämpfen, in den Griff zu bekommen, einzusperren.

---

Wer sucht, der findet.

---

Analyse, Diagnose, Definition: Tun und Machen – Machenschaft und Macht über das Objekt im Fokus des kontrollierenden Menschen, dessen Ziel die Beherrschung der Außenwelt und aller in ihr lebenden Insassen ist.

Nur sich selbst widmet er keinen Moment der Innenschau, des Sich-Einfühlens, Spürens, Ergründens, Empfindens, Liebens und Erkennens seiner GANZEN Wahrheit mitsamt aller installierten unterbewussten Programme, deren Automatismen er unreflektiert folgt, ohne sich ihrer verantwortungsvoll anzunehmen.

Der vermeintlich Helfende biedert sich den vermeintlich Hilfslosen und Hilfsbedürftigen an, die ihrerseits Programmen folgen und zu wissen glauben, dass sie unfähig sind, sich selbst zu helfen, geschweige denn zu heilen.

Davon sind sie so felsenfest überzeugt, dass neue Gedanken abgelehnt oder als Schwachsinn in den Boden gestampft werden.

Es ist offenbar bequemer, krank zu sein und alles beim Alten zu belassen, als gesund werden zu wollen und sich dem Neuen zu öffnen.

Wer sie darin bestätigt, ohne zu widersprechen, gilt als Freund. Freunde der Krankheit ... pflegen die Kranken – und damit die Krankheiten – co-operierend – co-abhängig.

★ ★ ★ ★ ★

Wie oft wurde ich in meinem Leben angebrüllt, ausgegrenzt, hintergangen, „gemobbt“, angegriffen und -gefeindet, weil ich nicht bereit war, mich in den Sumpf ziehen zu lassen, sondern unnachgiebig und beharrlich auf die Selbstwirksamkeit der Jammernden hinwies.

Wenn ich das Angebot an Arztromanen und Krankenhausserien anschau, spiegelt sich darin der Unterhaltungswert zwischenmenschlicher Helfer-Hilfslosen-Beziehungsdramen. Welche alten Programmierungen liegen diesen massenhaften Gerettetwerdenwollen-Bedürftigkeiten zu Grunde?

Liebes-Kummer bzw. Kümmer-Liebe, Not-Liebe oder Liebes-Not, Leid-Liebe, Leidenschaft – in jedem Fall: Abhängigkeit, Unfreiheit: Gefangenschaft.

Brauchen wir also wirklich mehr Pflegekräfte, eine bessere Bezahlung, mehr Geld für komfortable Heime, um all die Dementen, Gebrechlichen, Kranken, Lahmen dement, gebrechlich, krank und lahm sein zu lassen, d. h. „hilfsbedürftig“ und abhängig?

Wir lehren und lernen diese Abhängigkeit doch von Lebensbeginn an! Sie ist hausgemacht, menschengemacht! Da können wir dem Glück hinterherjagen bis zum Nervenzusammenbruch, Herzinfarkt und gesellschaftlichen Kollaps.

Die Freiheit wird keinem von uns geschenkt, sie muss selbst erarbeitet werden. Und diese Arbeit ist mit keinem Geld der Welt zu bezahlen, niemand kann sie für uns tun, jeder muss ran: an den eigenen Speck! Anders geht es nicht.

Was würden wir an Geld und Mühen dabei sparen! All die Reisen um die Welt, Fluchtwege kreuz und quer durch alle Lüfte mit abstürzenden, Benzin fressenden Bo(e)ings.

Ausschlafen statt in der Schule büffeln, mit gesundem Geist das wahrhaft Sinnvolle entdecken, fördern, ausbauen, pflegen ... lernen, was das Herz begehrt, für die Entfaltung des Lebens, in aller Liebe und Hingabe, wahrhaftiger Freundlichkeit und Freundschaft ohne Verlogenheiten und Maskeraden.

---

Ja, aber!

---

Die Aber-Sager und -Denker finden immer einen Grund, um so weiterzumachen bzw. stehen zu bleiben wie bisher.

Der Hauptfehler liegt in dem Glauben, es müsste zunächst ein Konzept erarbeitet werden für ein Welt-Gebäude, ein Gerüst, das allen Insassen gleichermaßen Sicherheit verschafft, bevor die Änderungen vorgenommen werden können.

So – ABER – wird es nie funktionieren! Dieser Glaube ist ein uralter Hut, den es abzulegen gilt.

Womit der erste Schritt getan wäre.

---

Hier, jetzt, sofort,  
und vor allem bei uns selbst  
müssen wir beginnen!

---

All unsere Ängste vor Verlust, Krankheit, Einsamkeit, Tod – und dem Leben existierten JETZT in und durch uns. Statt auf irgendwelche klugen Köpfe zu setzen, die ein tolles Weltgebäude für alle entwerfen sollen, bevor wir einen Schritt in die Unberechenbarkeit wagen – Genies, Gurus, Stars, Wissenschaftler, Politiker, Mensch gewordene Götter – einfach mal 5 Minuten nichts tun! Jeden Tag!

Das geht, liebe Aber-keine-Zeit-ständig-im-Stress-Sager, auch auf dem Klo, dem „stillen Örtchen“. Und während dieser Zeit bewusst die eigenen Gedanken beobachten mit der Frage, woher sie kommen, was sie mit uns machen – und: ob uns das gefällt.

Eine einzige Lücke ermöglicht den Einfall eines Lichtstrahls in unser zugekleistertes, routiniert festgefahrenes Gedankenarchiv, dem wir uns aufmerksam widmen wie ein Kind, das auf dem Dachboden eine alte Truhe entdeckt, um sie neugierig zu öffnen.

Warum sich viele fürchten, diesen ersten Schritt zu tun? Wir wissen spürend um all die Truhen im Speicher – und Leichen im Keller. Ärgern uns über den Ballast, der sich über Jahre, Jahrzehnte, Jahrhunderte, Jahrtausende angesammelt hat.

Hinterlassenschaften unserer Vorfahren – „und ich soll diesen ganzen Müll jetzt alleine durchwühlen, ordnen, verdauen und entsorgen?“

★ ★ ★ ★ ★

Beim Müllsortieren geht es wie im Leben um ein Setzen von Prioritäten. Betrachte ich einen riesigen Berg, ein Haus voller Kram, bin ich mir bewusst, dass ich ihn nicht mit einem Fingerschnippen wegzaubern kann. Irgendwo muss ich anfangen. Der erste Schritt besteht darin, sich zu entscheiden, überhaupt anzufangen.

Ein Hund, der im Jetzt lebt, denkt nicht lange nach, er beißt einfach in den Zweig, der seiner Schnauze am nächsten liegt, und reißt ihn an sich. Wie beim Mikadospiel kann dies bereits zum Einsturz des gesamten Stapels führen. Worüber sich der Hund freut: Was für ein tolles Durcheinander!

Er springt mitten hinein, reißt hier, rupft dort, wirbelt herum mit seinem neuen Schatz, rennt einmal ums Haus durch den Garten, kommt zurück, wedelt mit dem Schwanz, verteilt die Äste und Blätter in Haus und Garten, schlabbert laut das Wasser aus seinem Napf – oder einer Pfütze –, glücklich, so viel Neues zu entdecken, ein Ende ist nicht abzusehen.

---

## Der Mensch aber steht vor seinen Hügeln und grübelt.

---

Mit den Händen einfach zupacken? Irgendein Teil rausziehen? Aber nein ... da wird er ja nie fertig! Schließlich will er heute Abend die Sportschau gucken. Was soll er mit dem ganzen Zeug? Woher kommt das überhaupt? Die Familie wird zusammengetrommelt: Wir müssen aufräumen! – Wieso wir? Ruft es laut zurück. Das ist nicht von mir! Nur die Dose, aber der Rest? Seh' ich gar nicht ein!

Die Familie diskutiert, während der Fernseher läuft. Papa muss jetzt los, ein wichtiger Termin, irgendjemand muss schließlich Geld verdienen. Also bleibt alles beim Alten.

Der eine wird krank, kann leider nicht mehr mit anpacken, die andere ist bereits tot, das Schicksal spricht das letzte Wort.

Da kann man nix machen – als Einzelner. In so einer Familie. Gesellschaft. Welt.

Den Hund interessiert das nicht. Er hatte einen wunderschönen Tag. Als Einziger – Einzelner. Er ist ein Meister des Lebens, in dem alles, was im Weg liegt, sein Spielzeug wird.

★ ★ ★ ★ ★

Während sich die physisch manifestierten Erdmenschlein virtuos aus dem Weg gehen, um das scheinharmonische Mit- bzw. Nebeneinander nicht zu gefährden, verfolgen uns die körperlosen Ahnen penetrant, erkannt oder unbemerkt in unsere Tag- und Nacht-Traumwelten. Ihre Hinterlassenschaften leben durch

unsere Aufmerksamkeit: Fotos, Briefe, eine alte Uhr von Opa B., Schmuckschatullen, Kunstwerke, Antiquitäten ... Der Glaube an das Tote in den Dingen belässt die Geister und ihre Wirkung im Ungreifbaren. Wie Marionetten der Ahnen schleichen, rennen, torkeln die „Lebenden“ auf der Planeten-Kugel in Kreisen, in Gedanken weder hier noch dort, sondern irgendwo im Nicht-Nichts, medial begabt, ohne sich dessen bewusst zu sein.

In den Jahren, die der zunehmenden Geistesverwirrtheit meines Mannes vorausgingen, schenkte er seine Aufmerksamkeit den für ihn auffindbaren Hinterlassenschaften verstorbener Künstler, Musiker und Komponisten. Am Leben im Hier und Jetzt verlor er jegliches Interesse, was auch immer ihm im Alltag begegnete oder notgedrungen abverlangt wurde, um seine physische Existenz zu erhalten und pflegen, empfand er als Belastung.

Versunken in autobiographische Erinnerungen, schien er seine Vergangenheit mitsamt den ausführenden Personen in die Gegenwart zu holen als Gäste, Mitbewohner seines Hauses, in dem ich nur noch geduldet war, um es in Stand zu halten, zu putzen, verwalten wie eine Hausangestellte ohne Eigenart. Aus Erzählungen, die er nun einer neuen Freundin widmete, wurde ich gewissermaßen herausgestrichen, neutralisiert, aufgelöst bzw. gelöscht. Sobald ich mich als Person im Hier und Jetzt mit Ecken und Kanten bemerkbar machte, verließ er beleidigt, Türen knallend den Raum, um mich „freches Weib“ und „Dreck“ zu schimpfen. Dreck, nichts als Dreck. Alles Dreck.

Diese Art von Geisteskrankheit und -besessenheit scheint mir eher die Regel als eine Ausnahme. All die kleinen und großen Kriege, „Missverständnisse“ beruhen auf mangelnder Psycho-Hygiene auf Grund eines unreflektierten, nachlässigen, allzu freizügigen Umganges mit geistigem Eigentum.

Gestritten wird um Urheberrechte, selten oder gar nicht um Urheberpflichten. Wie der Urheber selbst, so haben auch und gerade seine Erben das geistige Eigentum zu ver-ant-worten, indem sie es prüfen im Hinblick auf seine Gültigkeit im Hier und Heute. Verliert das Wühlen und Forschen im Vor-vor-Gestern sich in sinnlosem Ansammeln, Katalogisieren, Archivieren fern eines Bezuges zum aktuellen Leben und Sein, besteht die Gefahr einer Vergiftung des Gegenwärtigen.

All meinen warnenden Ausführungen zum Trotz ließ mein Mann es auf eine destruktive Zuspitzung ankommen bis zu dem Punkt, da die Anwesenheit seiner Person, die ich nunmehr als Zombie empfand, mir so unerträglich wurde, dass ich ihm einen Spiegel vorhielt, meine Wahrnehmung in Worte fasste und ihm in Form eines Briefes auf den Tisch legte.

In der folgenden Nacht hörte ich ihn herumwirbeln, hin- und herlaufen, Tür auf, Tür zu, zielstrebig einen Plan verfolgend, voller Energie, entgegen seinen lang gepflegten körperlichen Lähmungserscheinungen „fit wie ein Turnschuh“.

Am Vormittag darauf klingelte das Telefon. Eine Krankenschwester teilte mir mit, dass mein Mann wieder nach Hause entlassen werden könne. Aus der Nachbarschaft hatte ich bereits von einem Notarzwagen gehört, welcher vor unserem Haus gestanden hätte. Auf seinem Schreibtisch fand ich einige verschlossene Briefumschläge, u. a. adressiert an das Amtsgericht.

Ein Taxi brachte ihn zurück in sein Heim. Dort sah ich ihn am Nachmittag in der Küche sitzend eine Tasse umklammern, die er zum ersten Mal benutzte. Bis dahin hatte nur ich aus dieser – meiner – mit einem roten Herz bemalten Tasse getrunken. Was ich zuvor gespürt hatte, vernahm ich nun mit eigenen Augen:

Dieser „Zombie“ hatte es auf mein Herz, meine Seele abgesehen, um sie sich einzuverleiben, an meinem Leben, Lebendigkeit zu saugen wie ein Vampir.

---

### *Fiktion, Fantasie – oder Realität?*

---

Beides. Aller Materie, die wir als Gegenstände wahrnehmen und definieren, gingen Vorstellungen voraus. Materie ist die Verdichtung beharrlich intensiv fokussierter Gedanken-Energie.

Die Menschen gaukeln sich und einander eine Trennung zwischen Fantasie und Realität vor, um sich frei zu glauben und fühlen in ihrem Denken. Entsprechend unbedacht und „freizügig“ verbreiten sie Bilder, Texte, geistige Werke mit Hilfe materialisierender Medien. Erfolgt daraufhin eine Reaktion, die ihnen missfällt, heißt es schlicht „das habe ich nicht so gemeint“ oder „das ist nur ein Missverständnis“. Der Umgang mit Formen soll sie vor einer Entgrenzung und ausufernden Wirkung manifestierter Gedanken schützen. *Satire* als Freibrief für unreflektierte Verantwortungslosigkeit gegenüber seinen Nächsten:

---

»Die echte Satire ist blutreinigend: und wer gesundes Blut hat, der hat auch einen starken Teint. Was darf Satire? Alles.«

Kurt Tucholsky „Was darf die Satire?“, Berliner Tageblatt, Nr. 36, 27. Januar 1919.

---

---

Wir Menschen tun uns schwer,  
Gewohnheiten zu ändern.

---

Darf ich heute noch Negerkuss sagen? Ja, natürlich. Auch das Zigeunerschnitzel tippe ich an dieser Stelle ungestraft in meinen Computer.

Dem Unwissenden wird der Negerkuss leicht durch die Lippen gehen. Mir nicht. Wer um die Zusammenhänge weiß, verliert seine kindliche Unbefangenheit. Ich bin mir meiner Verantwortung im Umgang mit Sprache bewusst und esse von nun an Schoko- oder Schaumküsse. Nicht, weil ich Angst vor Bestrafung durch moralisierende Außenstehende hätte, sondern aus Liebe.

Trenne ich mein Gefühl vom Wort „Neger“, um die Assoziationskette zur Geschichte der Sklaverei zu unterbrechen, verweigere ich meine mitfühlende Verantwortung. Die Spaltung von Sinnlichkeit und Ratio beginnt im Kleinen als Keim aller Kriege.

★ ★ ★ ★ ★

Mit jedem Wort, das wir in Gedanken formulieren, können wir einen neuen Samen in die Erde setzen, während unser Herz die Führung übernimmt, um Liebe zu säen.

★ ★ ★ ★ ★

Das alte Wissen um den Menschen, seine Seele als Energiewesen, das ewig lebt und im Übergang in die feinstoffliche Welt seine geistige Fokussierung ändert wie ein Fotograf, der das Objektiv von seiner Kamera schraubt, hat unendlich viele Gesichter.

Vermeintlich Geisteskranke oder Verwirrte führen uns die Weite und Komplexität dieser mit keinem einzigen Objektiv erfassbaren Dimensionen vor Augen. Um mit ihnen zu kommunizieren, müssen wir unsere Brille absetzen.

---

### Das Universum, Gott ... – lässt alles zu.

---

Aber was ist das Alles? Alles auf Grund universeller Gesetze Mögliche.

Die Frage, warum Gott all das Leid dieser Welt zulässt, geht davon aus, Gott sei ein urteilender Richter, der über alles wacht, um zu entscheiden, was richtig oder falsch sei. Wir wünschen uns in ihm einen großen Bruder, der uns hilft, wenn wir vom Nachbarjungen verprügelt werden. Eine Mutter, die uns in Schutz nimmt und tröstet, einen Anwalt, der uns verteidigt, einen treuen Freund, auf den wir uns 100%ig verlassen können, der uns nie im Stich lässt, immer da ist, wenn wir uns nach ihm sehnen, ihn „brauchen“.

Was aber, wenn Gott ausnahmslos für jedes Wesen dieser Welt ein solch perfekter Hüter wäre? Der nicht nur mir hilft, sondern auch dem Nachbarjungen, der mich verprügeln will?

Mit diesem Gottesbild scheinen wir Menschen nur schwer Freundschaft zu schließen. Denn wir wollen Gott verstehen, ihn durchschauen, genau wissen, wann er kommt und wie, sofort, auf der Stelle, seiner Existenz und Hilfe sicher sein.

Auf der Suche nach diesem Allround-Gott erschaffen die Menschen Kunstwerke, um sie und ihre Schöpfer zu vergöttern oder verteufeln. Das Gemeinsame im Großen, Ganzen suchen sie im Außen, verliebt in ihre Umwege und Abschweifungen kommen sie der wahren Liebe und Verbundenheit mit dem All(es) abhandeln.

Auch das lässt Gott zu. Niemand wird dazu gezwungen.

Sich der Liebe zu entziehen durch Hinwendung an das Dingliche, macht den Menschen abhängig, zum Spielball äußerer Umstände, während er sich selbst als mächtig und über die Dinge erhaben glaubt.

Klagt der Sich-im-Kreise-Drehende über die Dunkelheit, Verlassenheit von Gott, der Welt, die kalte Zeit und böse Dämonen, will er nicht wahrhaben, dass er die Bedingungen selbst erschafft, um seine Gedanken damit zu verknüpfen, welche seine emotionale Befindlichkeit beeinflussen und lenken. Stattdessen wird geforscht: in der Vergangenheit, im Umfeld, analysiert und auf die Probe gestellt: Wenn, dann ... Und wenn nicht? Wird aussortiert, getrennt, verlassen und beschuldigt.

★ ★ ★ ★ ★

Unzählige Male versuchte ich zu verstehen, warum mir Nahestehende sich geradezu gegenteilig verhielten, als ihre Emotionen zu mir sprachen. Bis mir klar wurde, dass es ihre Gedankenkonzepte sind, an deren Stabilität sie rücksichtslos festhalten, ungeachtet ihrer verletzenden Lügen, um sich 100%ig in Sicherheit zu wiegen, alles Unberechenbare in den Griff zu bekommen und darüber zu herrschen.

Nichts wahrhaft Liebendes kann sich entwickeln, als ewig beständig erweisen, wenn der Mensch die Hingabe an eine ihm unzugängliche höhere Macht verweigert.

★ ★ ★ ★ ★

Was den Kontrollfreaks fehlt, komponieren sie mit bewusst eingebauten Überraschungseffekten. Der Referent liest aus seinem Manuskript und versucht sich im Schauspiel freier Rede. Die Unmittelbarkeit könnte sie verraten. Einfallslos dastehen und nichts zu sagen haben? Sogar die Stille wird fabriziert, auf die Sekunde genau abgezählt und dem Hörer als experimentelle Selbsterfahrungskunst dargeboten.

Einmal mag das noch lustig sein. Doch ein Witz, dessen Pointe man zimal gehört hat, lässt die Augen gen Himmel drehen: Oh Herr, zeig mir den Ausgang! Zur Not tuts auch ein Feuerlöscher, um die vor Wichtigkeit reglos festgefrorenen Gemüter aus ihrer Fassung zu locken.

★ ★ ★ ★ ★

Ein Zauberwort ihrer inneren Wahrheit abhanden Gekommener lautet Authentizität.

---

»Das Wort [authentisch] wurde in der Kanzleisprache des 16. Jh.s aus spätlat. *authenticus* „zuverlässig, verbürgt; urschriftlich, eigenhändig (von Schriften)“ entlehnt, das seinerseits aus griech. *authentikós*

„zuverlässig, verbürgt“ stammt, das zu griech. *authéntēs* „Urheber, Ausführer“ (ursprünglich vielleicht „jemand, der mit eigener Hand etwas vollbringt“) gehört.«

Dudenredaktion (Hg.): Duden Bd. 7. Herkunftswörterbuch.  
Mannheim: Bibliographisches Institut, 2001: S. 59.

---

Mit eigener Hand etwas vollbringen, aus eigenem Mund Worte formen – wer tut das heute nicht? Lesen, schreiben, sprechen, singen, malen, bauen ... unterzeichnen?

Auf Lügen, Hochstapeleien würde niemand reinfallen, gäbe es eine klar und eindeutig erspürbare Definition von Authentizität. Um ihr Geld Betrogene, mit Liebesreizen und Versprechungen Verführte schwören auf die Authentizität der Gefühle im Beisammensein mit ihren Heiratsschwindlern und -schwindlerinnen.

Verinnerlichte Glaubenssätze haben die Macht, instinktive und intuitive Wahrnehmungen kurzfristig und auf Dauer lahmzulegen, abzuschieben, zu verdrängen. Manch einer (oder ein paar mehr bis viele) zieht es vor, ein Erwachen aus dem Alptraum zu verhindern aus Furcht vor der Erkenntnis eigener Blindheit: Lieber ein Schrecken ohne Ende als ein Ende mit Schrecken ...

★ ★ ★ ★ ★

Alle Jahre wieder wird am Karfreitag der Kreuzigung eines Mannes gedacht, Jesus oder Jesus Christus genannt.

Die Heiligung einer Person scheinen jene, die an ihn als Retter und Erlöser, „Sohn Gottes“ glauben, nicht zu hinterfragen.

Über das ganze Jahr hinweg berichten die Medien von bestialischen Morden auf der ganzen Welt. Was also hat sich gelöst in zwei Jahrtausenden?

Stehen die Gläubigen ihrer eigenen Erlösung nicht hartnäckig bis fanatisch im Wege, wenn sie diesen Heiligenverehrungen und Bildern nachhängen, um entsprechend nachhaltig von sich selbst abzulenken und die Ohnmacht des Einzelnen zu bestätigen?

Eine Kreuzigung, jeder Mord würde sich durch die Erforschung der ihm zu Grunde liegenden Intention als überflüssig erweisen, wenn die Spurensuche sich an positiven Emotionen orientiert: Worin besteht die Erleichterung, die sich ein Mörder oder eine Mordsbande durch Vernichtung ihres „Feindes“ erhofft? Wie fühlen sie sich vor dem Mord, und welches Gefühl glauben sie, hätten sie nach vollzogener Tat?

Vorher Wut, nachher Freude? Vorher Hass, nachher Liebe? Vorher Schmerz, nachher – was ist das Gegenteil von Schmerz?

★ ★ ★ ★ ★

Statt sich den Wurzeln gegenwärtigen Leids zu widmen, orientieren sich die vermeintlichen Helfer an den Symptomen. Sie seien schließlich vordringlich zu behandeln, wenn es brennt. Also wird ein Feuer nach dem anderen gelöscht, die Einkehr und Hinwendung zum wahren Kern allen Übels aufgeschoben, wofür es immer größerer Baggerschaufeln bedarf.

Die Not wird zum Alibi, unbedacht zu handeln – und das Denken, Umdenken weiterhin aufzuschieben.

In den Glaubenssätzen sind die Wurzeln des Jetzt gespeichert, somit auch jene des Übels, das uns durch die Symptome vor Augen gehalten wird.

In der Not halten die Hilflosen zusammen, Partnerschaften dienen der Stärkung eigener Schwächen, der eine wird zur Stütze des anderen, die Abhängigkeit verleiht ein Gefühl der Sicherheit – bis zu dem Moment der Erkenntnis, gefangen zu sein in einer Zwickmühle als Pendler zwischen den immer gleichen partnerschaftlichen Konstellationen.

---

Es gilt, das Spielfeld zu verlassen,  
mit den alten Spielregeln zu brechen –  
gemäß dem Brechen, Verlassen  
alter Glaubenssätze.

---

Für die Verwandlung braucht es keine Gewalt, keine Lügen und Verstellungen. Im Gegenteil: Gewalt tat sich der Spielende an, während er seinen Zwängen Energie zuführte und die Rollenverteilungen hinnahm wie ein unumstößliches Gesetz Gottes, des Universums oder eine wissenschaftlich untermauerte „Wahrheit“.

---

Das Gewaltige wurde zur Norm –  
in unzähligen Variationen dargeboten.  
Die Lüge zur Wahrheit,  
die Verstellung zur Form.

---

Im selbst geschaffenen Käfig wähnen sich seine Insassen in Sicherheit, um gleichzeitig unter der Vorhersehbarkeit des bereits Bekannten, das durch Projektion in die Zukunft in unzähligen Variationen reproduziert wird, zu leiden.

Die Abenteuerlust verleitet sie zu kleinen Ausflügen, um die so ersehnte Freiheit sogleich an den nächsten sich bietenden Nagel zu hängen.

Pendel- oder Dreiecksbeziehungen erweitern das Zwickmühlenspielfeld, fliegt ein Stein vom Brett, klammert sich der vermeintliche Freigänger an den nächsten.

Menschen, „Partner“, „Freunde“ erscheinen austauschbar, Sympathie wird mit Liebe verwechselt, Abneigung verdrängt, ein Bild des anderen zusammengeschustert, gepflegt und verteidigt, als Treue verkauft.

★ ★ ★ ★ ★

Das freie Ich ist all das, was die unfreien Ichs meiden, indem sie ihr Ego durch unzählige und vor allem unkontrollierbare Bedingungen „kreieren“ (lassen), während sie selbst nur die Funktion eines Tüftlers einnehmen, mit Zahlenschiebepuzzle oder Zauberwürfel spielen, ohne den Rahmen des Vorhergegebenen zu sprengen, das Feld zu verlassen, das Dingliche aus der Hand zu legen bzw. ihm die Aufmerksamkeit zu entziehen.

Sie möchten sich zugehörig fühlen, sozial integriert, um ihr Ich-Gefühl durch ein Wir-Gefühl zu definieren. Das Wir-Ich weiß nicht um sein wahres Ich, das es nur über die Ausgrenzung erleidet, indem es sich als Einzelkämpfer gegen das vermeintlich Gemeinsame zu behaupten sucht, um an dieser selbst geschaffenen Polarität früher oder später zu scheitern.

---

Das wahre Ich trägt alles in sich.

---

Das wahre Ich IST Gemeinsamkeit, weiß um das All-Einige, die Vergänglichkeit aller Formen, kämpft nicht für oder gegen etwas, bedarf keiner sozialen Integration oder Unterstützung, keiner Förderungen, Stipendien und Sonderberechtigungen, Gleichstellungsbeauftragten, Wohltätigkeitsorganisationen, Märtyrer, Gedenkveranstaltungen, Familien- oder Ersatzfamilien, Freundeskreise, Cliques, Clans, Parteien, Religionen, Kirchen, Rechtsanwälte ... weil ihm schlicht NICHTS fehlt!

---

In dieser Welt, diesem Universum gibt es keine  
Vernichtung, Ausgrenzung, keinen Tod.

---

Einzig der Mensch erschafft sich die leidvollen Kriegsbilder, indem er sich an eben diesen orientiert, während sein wahres Ich im Unerkannten, Unbewussten verwaht.

★ ★ ★ ★ ★

Missgunst, Eifersucht, Habgier, Streitlust und Gewinnstreben dienen dem Wir-Ich als Durchsetzungsinstrument auf Grund des Glaubens, ihr verwahtes Ich bedürfe des Herausgehobenseins aus der (Wir-) Masse, um als Individuum in Erscheinung zu treten, aufzufallen, sich zu unterscheiden und abzugrenzen.

Rennt die Masse, gilt der Langsame als herausragend, spielt sie „Für Elise“ von Beethoven, vermag ein 12-Ton-Stück den erwünschten Kontrast zu provozieren.

Die Absurdität bricht sich selbst ihr Genick, wenn die auf „Neue Musik“ Bauenden ihr „Nischen-Dasein“ in die Welt tragen, um sie jedermensch schmackhaft zu machen.

---

## Der Selbst-Verrat kennt keine Grenzen auf dem Markt der Eitelkeiten.

---

Das wahre Ich bietet unendlichen Reichtum, der sich mühelos vermehrt und in seiner Originalität einzigartig auch dann durchsetzt, wenn ihn niemand bemerkt.

Das „gewisse Etwas“ wirkt unscheinbar, lässt sich weder fassen noch künstlich erzeugen. Ihm wohnt nicht das Zauberhafte inne, welches einem Wunder gleich entzückt und berauscht. Frei von manipulativen Intentionen ist es einfach, jetzt und in aller Ewigkeit, ohne zu vergehen. Das gewisse Etwas ist das Gewisse, aus dem sich das Gewissen zu Wort meldet – zu Ton und Klang.

Das gewisse Etwas ist der Stein der Weisen, den die Suchenden in Dingen vermuten, welche durch des Weisen Hände geformt wurden. Doch nur der Weise selbst vermag die Weisheit zu formen: aus jedem Ding, das als dinglos erkennt, wer die Weisheit inne hat.

Sich im Dunstfeld eines Weisen aufzuhalten, entlässt die Dummen so dumm, wie sie gekommen waren.

---

## Wer hat, dem wird gegeben.

---

Was aber hat er? Er hat, was er ist. Und er ist, was er hat.

Ein Dieb hat Gestohlenes, er ist gestohlen, ihm fehlt, wonach er verlangt, indem er verlangt, was ihm fehlt. „Der kann sich gestohlen bleiben!“

---

Du säst, was du bist, erntest, was du säst.

---

Ich öffnete einen Karton mit Briefen, Postkarten, an mich gerichtet. Las darin und fühlte die Erniedrigung von damals aus der gegenwärtigen Perspektive, um mich selbst an die Hand zu nehmen, noch einmal, vielleicht überhaupt erst jetzt einen bewussten Schritt zurückzutreten: zu mir.

Meine Offenheit mache mich schutzlos, hieß es an einer Stelle. Gefolgt von geäußerten Wünschen, mir zu helfen, ohne zu wissen, wie.

Schutzlos bot ich meine Worte als Projektionsfläche an, es fehlte mir an Erfahrung, doch spürte ich damals schon die Fremdheit in mir sich ausbreiten: Übertragungen, die sich meiner Worte bedienten, um von der eigenen Schutzlosigkeit, Schwäche abzulenken.

Ein Spiel, das ich in unzähligen Variationen erlebte, verwickelt in die inneren Dramen der mir Begegnenden, die sich anderer Personen bedienten, um sie mit ihren Worten, ihrem Geist einzufügen in ihre Ich-Geschichte, welche sie als Wir-Geschichte zu präsentieren suchten, um sich stärker zu fühlen. Stets auf der Flucht vor der Erkenntnis, einsam zu sein.

Leidet nicht gerade jener unter seiner Einsamkeit, Einzigartigkeit, der seiner Eltern, Kinder, „Freunde“, Bekannten, Lehrer, Tiere, Ehepartner, Kameraden bedarf, um sie mittels ihres Geistes, ihrer Gedanken zu belegen und führen, wenn diese mangels Selbstbewusstsein zur Marionette in seinem Drama werden?

Ich liebe meine Einsamkeit. Und litt unter all den Projektionen jener, die sich ihrer Einsamkeit nicht bewusst sein wollten, um mich zu bombardieren mit ihren Bildern anderer Personen, deren Eigenarten mir verborgen blieben in ihrem Unterworfensein an eben jene Diktatoren, die sich Autoren, Komponisten, Künstler nannten, statt einfach sie selbst zu sein.

Schutzlos ist nicht der Einsame, sondern jener, welcher sich in Zwei- und Mehrsamkeiten versteckt, verwickelt, kleidet, weil er glaubt, aus sich selbst heraus lebensunfähig zu sein.

Doch nur jene kann den Abhängigen Mut machen, sich selbst aus den Verstrickungen zu lösen, die ihre Einsamkeit offenbarend lebt.

Dass ich als Projektionsfigur all der Ängstlichen, Kämpfenden, Schutzsuchenden benutzt wurde, um meine Seele als Austragungsort zur Verfügung zu stellen, habe ich mir nicht ausgesucht. Ich hatte und habe nur ein Ziel für mich selbst: Frei zu sein. Und das bin ich.

Der Preis ist hoch, nicht selten erschien er mir unbezahlbar. Im Grunde aber hat es mich nichts gekostet als den puren Willen, Liebe zu empfinden.



Der Mensch ist auf der Suche nach einem Glaubenssystem, in dem er sich geborgen, sicher und geschützt fühlt. Infolge seines verloren gegangenen Vertrauens in die Schöpfung, deren Gesetze ihm undurchschaubar erscheinen, wird die Angst zur treibenden Kraft seines Lebens, aus der heraus er in steter Verteidigungs- und Angriffshaltung seine persönlichen Kriege kreiert. Die Tür zur Erkenntnis, frei zu sein, ein machtvolles Wesen, das mittels seiner Gedanken die eigene Realität erschafft, wagt er nicht zu öffnen.

Der unaufhaltsame Strom schöpferischer Energie lässt sich von den lebensfeindlichen Glaubenssätzen der Menschen nicht aufhalten. Wo ihr freier Fluss behindert wird, deutet der in seinem alten Glauben Verhaftete sie als Frechheit, wenn sie ohne Rücksicht auf herrschende Konventionen eigene Wege sucht – und findet.



ISBN 978-3-945793-10-7



9 783945 793107  
**Kompost-Verlag**